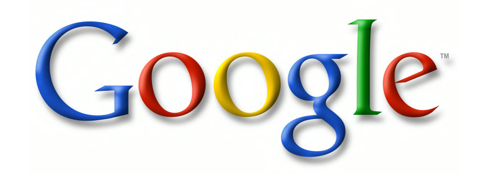
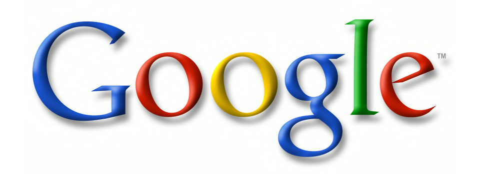














Briefe

von

A. W. Iffland und F. L. Schröder

an den Schauspieler Werdy.

Herausgegeben

von

Otto Devrient.

Mit den Bildnissen der beiden Meister.

Frankfurt a/M., 1881.
Verlag von Wilhelm Rommel.



August Wilhelm Iffland.



August Wilhelm Iffland.



Friedrich Ludwig Schröder.



Briefe

von

A. W. Iffland und F. L. Schröder

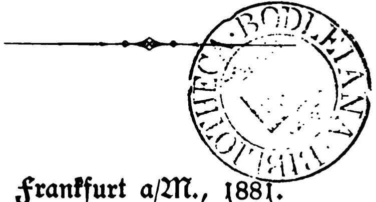
an den Schauspieler Werdy.

Herausgegeben

von

Otto Devrient.

Mit den Bildnissen der beiden Meister.



Frankfurt a/M., 1881.

Verlag von Wilhelm Rommel.





Vorwort.

Vorliegende Briefsammlung fand ich unter den nachgelassenen Papieren meines Vaters. Er hatte sie einst (1847) von der Wittwe des Schauspielers Werdy in Dresden erhalten, an den die Briefe gerichtet sind. Nur wenige Citate daraus hat mein Vater direct in seine „Geschichte der deutschen Schauspielkunst" aufnehmen können. Ich gebe sie nun ohne alle Auslassung und auch in der Schreibart buchstäblich getreu hier wieder in der Hoffnung, damit der Geschichtsschreibung unsrer Kunst, welche in neuester Zeit mehr und mehr in die Einzelheiten einzugehen versucht, dienlich zu sein. Wenn die kleinen Sorgen des Lebens und die Art und Weise, wie ein Mann sie erträgt oder bekämpft, wie er sie, oder sie ihn bewältigen, ein besonders klärendes Licht auf die Charaktere werfen, so werden diese Briefe zum Zwecke der Charakteristik willkommen geheißen werden, und so auch den Biographen unsrer Meister der Bühnenkunst Vorschub leisten. Sind doch die Epochen, welche diese Mittheilungen schildern, die bedeutsamsten in den thatenreichen Leben Iffland's und Schröder's, behandeln sie doch jene Acte ihres Bühnendramas, in welchen es sich zur Tragödie zu entwickeln schien.

Wenn die Leser dieses anspruchslosen Heftchens, dem die Verlagsbuchhandlung durch Beifügung der beiden Bildnisse der Briefsteller vermehrte Anziehungskraft verliehen, die goldnen Lehren in Hinsicht unsrer ruhelosen Kunst und ihrer Stellung erkennen und beherzigen wollten, welche freilich oft nur in Andeutungen, oft gar zwischen den Zeilen der Briefe zu lesen sind, so wäre der Zweck dieser Veröffentlichung erfüllt.

Jena, 1880.

Otto Devrient.



Einleitung.

Selten wohl mögen zwei verschiedenere Naturen auf verschiedeneren Wegen das gleiche Ziel erstrebt haben, als Schröder und Iffland. Beide hatten sie die große Erbschaft Eckhof's, des „Vaters der deutschen Schauspielkunst", angetreten; der Eine durch Fügung der Verhältnisse, wider Willen und mit feindselig anmaßender Ueberhebung aus Zwang sein Schüler, der Andere aus freiem Entschluß und Ueberzeugung seine Schule aufsuchend, verfolgen Beide das höchste Ziel ihrer Kunst in ihres großen Meisters Sinne: indem sie die Nachahmung der Natur als den Ausgangspunkt ihrer Kunstbestrebungen der von Weimar ausgehenden s. g. idealen Schule gegenüber vertreten, indem sie die hohe Sittlichkeit des Berufes in der Gesittung seiner Jünger erkennen, und diese empfangene Lehre weiter lehren und an sich und ihren Schülern zu bethätigen suchen.

August Wilhelm Iffland aus wohlangesehener Beamtenfamilie (in Hannover den 19. April 1759) gebürtig, ward schon durch frühe Eindrücke für die Märchenwelt der Bühne empfänglich gemacht. Der Wunsch der Eltern hatte ihn für das Studium der Theologie bestimmt. Ein vornehm verweichlichender Privatunterricht machte ihn für die später besuchte öffentliche Schule kaum befähigt. Nun ward er gar bei einem feinfühligen Geistlichen außerhalb Hannovers durch Pflege edler Sitten, des Geschmacks und idealer Weltanschauung, welche dem Theologen zu Gute kommen sollten, im geheimen Studium der Kunst gefördert, so daß es bei seiner Rückkehr nur der neuen äußerlichen Lockungen der

Bühne bedurfte, um ihn dem Elternhause entfliehen und zu dem Meister eilen zu lassen, der ihm seit frühester Kindheit das Ideal seiner Kunst verkörpert hatte: Eckhof.

Friedrich Ludwig Schröder (den 3. November 1744 in Schwerin geboren*) ist das verwahrloste Kind einer echten Comödiantenwirthschaft. Noch ehe er reden konnte, haben ihn die Eltern schon der Kunst zugeführt, die ihnen zum Broterwerbe diente. Seine verwittwete Mutter reicht dem Prinzipale Ackermann die Hand, flüchtet mit ihm vor den Kriegesschrecken und läßt den jungen Sohn im Stiche. Auf eigne Faust übt dieser im verlassenen Comödienhause seine gefährlichen Sprünge. Als ihn die Eltern wieder zu sich rufen, kann er als Equilibrist und Tänzer und, wenn's Noth thut, ganz gegen seinen Willen, auch als Schauspieler Geld verdienen helfen. Frech und ungeberdig, ohne Zucht und Scham, trotzt er den Mahnungen des Pedanten Eckhof, dem der Prinzipal und Stiefvater Ackermann die Anleitung des jungen Burschen überwiesen hatte. Aber der feindselig abgewehrte Zauber von des Meisters Beispiel wirkt dennoch in den ungestümen Jüngling hinüber; in diesen Jüngling, dessen frevelvolle Wildheit nichts zu zügeln vermochte; nichts als endlich die große Lebensaufgabe, die Verantwortlichkeit, welche das Geschick in frühen Jahren Schröder's Schultern auflud. Sie entfachte die „trotzige Energie" seines Ehrgeizes und entwilderte seine unbändige Natur zu sittlicher und versittlichender Thatkraft.

„Sein Leben hat alle Stadien, vom depravirten Gaukler und Possenreißer bis zum edelsten, vielseitigsten und feinsten Menschendarsteller durchgemacht. Er hat alle Entwürdigung seines Standes getragen und dessen ganze erhabene Würde in sich verwirklicht" (sagt Ed. Devrient, Gesch. der deutschen Schauspielkunst.)

---

*) Seine Mutter, die auf Eckhof's Rath die Schauspielkunst als Broterwerb erwählt hatte, errichtete in Schwerin vorübergehend aus Noth 'eine Stickschule. Ihr Vater war Hofsticker in Berlin gewesen. Ihr Gatte, der Berliner Organist Schröder, besuchte sie noch kurz vor seinem Tode in Schwerin. Friedrich Ludwig Schröder ist das nachgeborene Kind dieser Ehe,

Iffland, der milden Regel feinbürgerlicher Erziehung entwachsen, sucht einen aristocratischen Zug leichtlebiger Genialität in sittliche Zucht zu bringen (vergleiche seine Mannheimer Theatergesetze: „Man kann und soll dem Künstlerhumor nicht beständig einen Kappzaum vorhalten, der bei dem ersten Aufbäumen dem muthigen Nacken aufgeworfen wird. — Eine unschädliche Willkür, welche man heute übersieht, erzeugt morgen eine Dienstleistung, welche der Tagewerker verweigert etc."). Die rechtschaffene Vernunft Schröder's ringt sich aus der sittenlosen Jugend zu seinem und seiner Standesgenossen Heile zur bürgerlichen Strenge hindurch. („Moralisches Betragen kann den Gehalt noch schneller erhöhen, als Fortschritt in der Kunst", sagen seine Contracte und „auf bewiesene unsittliche Aufführung steht der Verlust einer Monatsgage oder, nach Verhältniß, Aufhebung des Contractes. — Es kann keinem Mitgliede zugemuthet werden, mit Jemand das Theater zu betreten, von dem eine entehrende Handlung bekannt wird" besagen seine Gesetze.)

Wie verwandt sind Beide in patriotischer Gesinnung, wie lastet die Schmach der Fremdherrschaft auf ihnen; wie überragen sie Beide auch in Erkenntniß dieser Jammerzeit des deutschen Reiches und seines Untergangs die Mehrheit der Gebildeten, und doch gilt Iffland's Kummer mehr den Thronen, Schröder's mehr seinem Vaterlande.

Ist es nicht ein charakteristischer Zug für Iffland's Anschauungen und Neigungen, wenn es den Knaben beim Besuch des Schloß-Theaters in Hannover vor Allem „entzückte" als er (auf dem Vorhang) bei vollem Licht, umgeben von einer schwebenden Wolke, den Namen des Königs erblickte, dem zur Seite eine schützende Gottheit erschien? „Der Eindruck", schreibt er in seiner theatr. Laufbahn, „den dieser Name an dieser Stelle auf mich nothwendig machen mußte, ist nichts weniger als unbedeutend. Er bezeichnete in Hannover Alles, was unmittelbar königliches Eigenthum ist oder unter besonderem königlichen Schutze steht. Er macht die Ehre der königlichen Fahnen, die Autorität der Münzen, er bezeichnet die königlichen Pracht-

gebäude, und — sonderbar, daß mir das eben damals beifallen mußte — er steht vor manchen Gesangbüchern. Wie kann man, dachte ich mir, nicht mit Achtung von Leuten sprechen und mit Verehrung von ihrem Beruf, deren Werk, bis es die Leute sehen sollen, von dem königlichen Namen in des Königs Schlosse verdeckt ist?"

Er hat sein ganzes Leben unter dem Kronenschutze für seine ihm heilige Kunst zu deren Ruhm und Ehre gestritten.

Nicht vereinzelt sind freilich die Ernüchterungen, welche ihm aus einer Hinneigung zu höheren Standesregionen erwuchsen, indessen der ehrsam bürgerliche Theaterdirector der freien Hansa durch die Bescheidung auf die ihm gebührenden Kreise um so sicherer auch die unter und über ihm stehenden Kreise beherrschte.

Es war im Jahre 1780 als beide Künstler sich zum ersten Male begrüßten.

Schröder hatte seine erste Direction, die er für schmalen Sold im Namen seiner Mutter (der wieder verehelichten Ackermann) geführt, soeben aufgegeben. Er kam auf einer Gastspielreise, die er zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung und, um bekannt zu werden, unternommen hatte, auf der Rückreise von Wien (wo er bald darauf ein Engagement antrat) über München nach Mannheim.

Hier verschaffte erst die überzeugende Wirkung seiner Meisterschaft der von Iffland, Beck und Beil angestrebten natürlichen Richtung Eingang gegen die noch von der Marchand'schen Prinzipalschaft her gewohnte französirende Modemanier.

Bei diesem Anlaß begrüßten sich Iffland und Schröder Ihre Bahnen aber hatten sich schon begegnet.

Iffland selbst hat uns (in seiner theatr. Laufbahn) mitgetheilt, welch mächtigen, heiligen Schauer er durch die Darstellungen Eckhof's bei seinen ersten Kinderbesuchen des Theaters in Hannover empfing. Er hat uns aber auch mitgetheilt, wie jene possenhaften Ballets, welche man zur Ausgleichung der Stimmung den Trauerspielen folgen ließ, den empfindsamen Kinder-

sinn verletzten. „Der große helle Raum, auf dem Alles vorging, kam mir vor, wie unsere Visitenstube zu Hause; und wie diese unverletzlich war, wie darin weder ein Topf hätte zerschlagen, noch wie die Juden hätten darin herumspringen dürfen (das Ballet stellte eine Judenhochzeit vor), so kam mir das auf diesem hellen Platze äußerst unschicklich vor."

Es war die Ackermann'sche Gesellschaft gewesen, welche diese Vorstellungen gab, und der junge Schröder, der Stiefsohn des Prinzipals, war der Tanzmeister derselben.

Und in späteren Jahren, als nach der pomphaften Darstellung der „Rodogune" ein lächerliches Ballet „der Kapellmeister" folgte, da konnte der reizbare, sentimental gestimmte Jüngling nicht lachen. „Es kam Einer in einem schwarzen Rocke mit Noten besetzt. Die Gallerie lachte und klatschte Zufriedenheit. Was mögen Antiochus denken und Cleopatra? — Warum schmettern sie nicht diese ungeweihten Lacher mit einer ihrer Königsreden zu Boden?" so eiferte der junge Iffland.

Der aber diese Ballets im Namen seines Prinzipals Seyler leitete und vielleicht eben jener notenbekleidete Spaßmacher war, ist wieder jener Fr. L. Schröder gewesen.

Erst als Schröder als Director der Witwe Ackermann's (seiner Mutter) auf's Neue in Iffland's Heimath auftrat, da kannte und vergötterte ihn der schon zum Jünger der gleichen Kunst entschlossene Iffland.

Nun sollten sie sich in Mannheim persönlich kennen lernen.

Es war eine Enttäuschung für Beide. Mag auch die Mittheilung F. L. Schmidt's in seinen Denkwürdigkeiten etwas übertrieben sein, welche Schröder die damalige völlige Unfähigkeit Iffland's aussprechen läßt, so ist doch gewiß, daß Schröder das weit größere Wohlgefallen an Beil's urwüchsiger Komik so unverhohlen zu erkennen gab, daß Iffland, der sich mit vertrauender Hingebung dem Meister genähert hatte, aufs Empfindlichste dadurch sich verletzt und erkaltet fühlte und, wie er selbst eingesteht, dadurch in seinem Spiel zur leblosen Marionette neben Schröder wurde.

Eine letzte Begegnung Beider bei diesem Gastspiel, welche Werdy erzählt, (Mittheilung an Ed. Devrient) ist charakteristisch für Beide.

Schröder machte, um seiner Enttäuschung keinen Ausdruck geben zu müssen, seinen Abschiedsbesuch bei Iffland unmittelbar vor einer Probe, um mit der Entschuldigung bald aufbrechen zu können: „Ich muß zur Probe, sonst muß ich Strafe zahlen". Der elegantere Iffland aber hielt ihn auf dem Stuhle fest und bat: „O lassen Sie mich die Strafe zahlen, mir ist jede Minute unschätzbar, die Sie mir schenken".

Die Befangenheit, welche Iffland gegenüber Schröder in seinem Spiel empfunden hatte, verlor sich nie mehr. Er fühlte zu deutlich, daß ihm der strenge Lehrer der Wahrheit und der „Bescheidenheit der Natur" seine kleinen Mittelchen zum Zwecke lauter Wirkung, die er leider je länger je mehr anwandte, und eine gewisse (übrigens auch von Dalberg stets an ihm gerügte) Kühle der Auffassung nie vergab, wenn er auch in Zukunft Iffland's Talent mehr schätzen lernte. Iffland hatte kein gutes Gewissen dem verwandten Meister gegenüber und dieser — ließ es ihn empfinden, daß er das wisse.

Als Schröder nach kurzer Thätigkeit in Wien zur zweiten, diesmal selbständigen Direction nach Hamburg zurückging und in Lübeck seine Truppe zum Ensemble vorbereitete, lud er Iffland zu einem Gastspiel dahin ein; aber, wie er ausdrücklich an Herrn von Dalberg nach Mannheim schrieb, „dem Schriftsteller, nicht dem Schauspieler zu lieb". Und als ihm dieser kurz darauf Iffland's Versprechen mittheilte, daß er in Mannheim verbleiben wolle (so lange die greise Kurfürstin lebe, der er diese Zusage gab), antwortete Schröder: das sei sehr klug von Iffland „denn auf keinem andern Theater in Deutschland würde er (Iffland) so sehr gefallen".

Auch Schröder's Besuch 1791 in Mannheim, bei welchem Iffland ihn abermals mit überschwänglicher Zuvorkommenheit bewillkommte, machte den unbestechlichen Richter in seinem Urtheil über den Künstler Iffland nicht nachsichtiger: „Iffland, gerade

wie in Lübeck," notirte er in sein Reisebuch: „kalt, eintönig, gedehnt, ohne Leben, bis auf den Auftritt des dritten Aufzugs, wo Fritz von ihm geht". —

Es lag in der Berechnung Iffland's, nach anscheinendem Fallenlassen vieler Scenen mit einem Ausbruch echtester, wahrster Gemüthsfülle die Zuschauer zu überwältigen. Aber eine solche Berechnung, welche zum großen Theil aus der Unzulänglichkeit der Iffland'schen Mittel entsprang, wurde, weil sie berechnet war, von Schröder nie vergeben. Lieber ließ Dieser die Mängel auch seines schwachen, namentlich von Natur sehr hohen Organs erkennen, als daß er die Wärme der lebendigen Wahrheit zum Opfer brachte.

So bedauerlich es sein mag, daß zwei Männer, die beide ihrer Kunst ein so arbeitreiches Leben weihten, sich nicht inniger befreunden konnten, daß sie durch einen Beischmack von Neid, den Schröder besonders empfand, sich entfremden ließen, so liegt darin für ihre Kunst auch wieder ein unverkennbarer Segen.

Wäre Schröder's einstiger Plan, Iffland bei sich zu fesseln, nicht an eben jenem Mangel an Einverständniß gescheitert, so wäre in Deutschland eine Pflanzstätte der Kunst weniger gewesen. Es wäre eine Schule weniger gewesen, welche gegenüber den Weimarer Literaturbestrebungen die Menschendarstellungskunst als den Hauptfactor im Drama aufrecht zu halten bestrebt war.

Es ist begreiflich, daß bei einem Verhältniß so kühler Art ein eigentlicher brieflicher Verkehr beider Männer nicht stattfinden konnte, sondern daß nur äußerer Anlaß, meist geschäftlicher Art, sie zu einander sprechen ließ.

In nachstehenden Briefen an Werdy, den Jugendfreund Iffland's, den Freund auch des greisen Schröder, sprechen Beide indirect zu einander, da häufig Beide über die gleichen Fragen ihre Ansicht dem Mittler ausdrücken und offener selbstverständlich, als sie es gegen einander direct gethan hätten.

Die Revolutionskriege hatten verderblich auf die schöne stille Blüthezeit des Mannheimer Nationaltheaters eingewirkt. Die aristokratischen Flüchtlinge trugen Unruhe und Theurung über

den Rhein. Die Politik schuf Parteiungen auch in der Kunst und ließ deren Hauptzweck etwas in den Hintergrund treten. Nicht selten wurde selbst die Bühne zur Tribüne für Tageseindrücke mißbraucht und leider ist Iffland von solchem Mißbrauch am wenigsten freizusprechen. Seine ausgesprochene Hinneigung zu Hof und Adel zog ihn in gefährliche Verbindungen und warf leider auch Mißtrauen und Spaltung in jene Künstlertrias, Iffland, Beck, Beil, welche den Glanz der Mannheimer Bühne geschaffen hatten.

Das schöne Institut verlor seinen idealen Zusammenhalt und kam nicht minder in materielle Nöthe, da der ferne Hofhalt in München nicht nur unabläſſig auf Erſparniſſe drang, sondern mehrmals mit Aufhebung des Theaters drohte. Wie unsicher die Stellung der Künstler war und wie wenig Dalberg im Stande, seine Versprechungen zu halten, ersehen wir aus einer Anzahl von Concepten, welche Iffland dem jungen Werdy*) zu dessen Mahnbriefen an den Freiherrn von Dalberg aufgesetzt hatte.

„Concepte von Iffland's Hand.**)

1) Da ich Ihrer Excellenz durch öftere Aufwartungen lästig werden möchte, so bitte ich schriftlich um die Erlaubniß, die Rolle des Weldon, in Miß Obre, zu spielen. Geruhen

---

*) Friedrich August Werdy, 1770 in Dresden geboren, wo er nachher als hochgeachteter Schauspieler (zeitweilig Mitglied der Direction) wirkte und auch sein Leben beendete (11. Aug. 1847), war als 13jähriger Knabe nach Mannheim gekommen, um die Musik zu erlernen und mit 15 Jahren unter Concertmeister Fraenzl's Direction in das Theaterorchester eingetreten.

Im Jahre 1789 zum Schauspiel übergegangen, wo er sich mit Glück in jugendlichen Liebhaberrollen versuchte, erwarb er sich früh die treue und wahrhaft väterliche Freundschaft Iffland's, die er ihm in gleich treuer, dankbarer Hingebung sein Leben lang erwiderte.

**) Auch der Unterschied der Handschrift der beiden großen Künstler ist charakteristisch genug: Iffland's große, flüchtige Lettern, oft wild und ungeordnet und eine große Papierfläche in genialem Selbstgefühl, mit wenig Zeilen überfliegend sind in späteren Jahren schwer zu entziffern; Schröder's feine, correcte kurze Lettern, Zeile für Zeile leserlich, wie gestochen, wandelt keine Macht der Zeiten in ihrer Art; nur die Jahreszahl bestimmt ihre Entstehungsperiode.

Hoch etc. etc. Gebrauch von mir zu machen, und meinen Anfang zu schützen und zu leiten. — —

2) Da in Betreff der Gratification, welche ich jetzt erhalten zu sollen meinte, ich mich geirrt habe: so ersuche ich Jhro Excellenz mir nunmehro, einen schriftlichen bestimmten Contract, gnädigst zu ertheilen, worinn die, von Jhro Excellenz versprochene Gage, von 300 fl. nebst 80 fl. Gratification von Michaelis 1789 bis dahin 1790, und 400 fl. Gage und 100 fl. Gratification von Michaelis 1790 bis dahin 1791 — genau bestimmt ist. Dieses, wie es Jhro Excellenz gnädiges Versprechen enthält, wird zugleich mir meine nöthige Einrichtung erleichtern.

Ich verharre in tiefster Hochachtung Jhre E.

F. H.

Gehorsamst unterthänigster —

3) Es ist mir sehr wohl begreiflich, daß die überhäuften Geschäfte Jhro Excellenz, Hochdieselben abgehalten haben, auf mein gehorsamstes Ansuchen, wegen Ausfertigung eines Contractes, Resolution zu ertheilen. Der Inhalt des Entwurfs zu einem Contracte, wie er mit Jhro Excellenz Unterschrift, auf dero Zimmer gemacht wurde war folgender — (im Manuscript nicht ausgefüllt.) Da nun ein so beträchtlicher Theil desselben, in übereingekommenen bestimmten Gratificationen besteht: dergleichen Bestimmung aber, wenn sie nicht berichtigt ist, in der Länge der Zeit sich vergißt, oder Jhro Excellenz überlästige Bitten aussetzen möchte: so liegt mir zu Vermeidung beider Fälle sehr und wesentlich, an deutlicher Festsetzung der Gratificationen im Contracte. Wie ich hiermit gehorsamst ansuche u. s. w.

4) Jhro gnädigen Aeußerung zufolge darf ich an diejenige Verfügung, die 50 fl. betreffend, erinnern, welche mir zu ertheilen, Jhro Excellenz, bei der Menge Jhrer Geschäfte, entfallen ist, und derenthalben ich den Contract gehorsamst vorgelegt habe. —

5) Jhro Excellenz bestimmen, daß mein Talent nicht ge-

wonnen habe. Ich betrübe mich darüber und darf meine Empfindung davon, nicht entgegensetzen. Auf einige Wahrheiten Ihren Blick zu leiten, verstatte Ihre Billigkeit.

Welche beträchtliche, auffallende Verbesserung kann ein junger Mann in meinem Fache, in so kurzer Zeit machen? Körperliche Ausbildung. Gerade dieß, wird oft den älteren Künstlern schwer, und den Anfänger, tragen weder Rollen, noch gutes Vorurtheil weiter.

Doch wenn auch dieß nicht für mich sprechen sollte: so erlaube mir Ihro Excellenz wohl, ein Beispiel für mich anzuführen.

Sollte ich wohl dem Theater minder nüzlich sein, als Herr Hasloch?*) Ich begehe keine Eigenliebe, wenn ich dieß zu meinem Vortheil beantworte. Und doch gewährt mann ihm Zulage, und versagt sie mir.

Dadurch ist meine ganze Einrichtung gehemmt, und Ihro Excellenz Weigerung stürzt mich in Schulden, die jedem Anfänger so gefährlich sind.**)

Da mir diese Gratification, einmal bereits ausgezalt ist: so müßte ich offenbar schlechter geworden seyn, als ich damals war, um iezt diese sehr harte Weigerung zu verdienen.

Dieß werden Ihro Excellenz nicht wollen, noch mich in eine gefährliche Unordnung stürzen.

Hätte ich es aber ganz durchaus nicht verdient: so wird in Ihrer Ueberzeugung daß für mich reden; daß Ihr Versprechen, mich zu Hoffnungen und Einrichtungen berechtigte, die iezt mich bestürmen.

Diese Lage stelle ich Ihrer Großmuth anheim! Darf ich da nicht eine Hoffnung hegen, die mir so nöthig ist?

Mit tiefster Verehrung ——"

---

*) Diesem absprechenden Urtheil gegenüber, das ja also Iffland theilte, notirte sich Schröder bei seinem Besuche: „Haßloch singt gut, und spielt das Clavier noch besser". Ihm mußte Werdy weichen. Wir begegnen ihm später wieder als Gatten der hochgefeierten Keilholz.

**) Vergleiche diese Schilderungen mit jener in Schröder's Brief vom 21. Januar 1795 (Seite 24).

Wiewohl der geistreiche Beherrscher der Bühne hinter der neunzehnjährigen Hand, welche diese Briefe schrieb, einen ihm gar wohlbekannten Kopf errathen durfte, so vermochte dieser geheime Fürsprecher dennoch nichts über die Theaterkasse, und Werdy verließ die Mannheimer Bühne.

Mochten auch die pecuniären Nöthe für den Intendanten qualvoll genug sein, so waren sie es doch weit mehr noch für die Mitglieder, selbst für die, welche Pension und feste Stellung, freilich nur auf die Theaterkasse fußend, zugesagt erhalten hatten, wie Iffland. Begreiflich ist es, daß eine Erfahrung, wie er sie eben selbst für seinen Clienten gemacht hatte, Iffland für die Folge etwas weniger sanguinisch im Vertrauen auf die Versprechungen des Freiherrn machte, und daß er fortan in ähnlichen Fragen auf unbedingte Garantien drang. (Solche Verhandlungen kamen bei seinem Weggang von Mannheim zur Sprache. Hier ist der Ort, auf ihren Ursprung hinzuweisen.)

Von Ostern 1791 ab zählte Werdy zu den Mitgliedern der Schröder'schen Truppe in Hamburg.

Von seinem Engagementsantritt erzählt Werdy (Mittheilung an Ed. Devrient, abgedruckt in dessen Gesch. d. d. Sch.):

„Er kam von Mannheim auf Iffland's Empfehlung zu Schröder, der, um die erste Bekanntschaft des jungen Talentes zu machen, ihn aufforderte, ihm etwas vorzulesen. Schon nach der ersten Seite nahm er ihm sanft das Buch aus der Hand und sagte zu seiner Frau, welche, das Strickzeug in der Hand, bei ihm saß: „als ob ich Boeck höre". Werdy hatte freilich bisher dessen preciöse Declamationsmanier für musterhaft gehalten. „Sie werden — wandte sich Schröder zu Werdy — von heut ab Ihren Gehalt beziehen, aber gehen Sie ruhig erst sechs Wochen lang in's Theater und hören und sehen Sie wie wir hier spielen, dann wollen wir von Ihrem Debut sprechen." —

Es fand endlich am 11. Mai statt*), in (derselben Rolle

*) „Am 11. Mai debutirte Hr. Werdy als Albert im Gläubiger. Ein junger Mann von Hoffnung, dem es um seine Kunst ein Ernst schien und der nicht ohne Talente Fortschritte machte." Schütze, Hamburger Theater-Geschichte.

„Am 11. Mai trat Werdy als Albert im Gläubiger auf, und erregte

wie einst in Mannheim), und zwar in Schröder's Abwesenheit, der eben damals in Mannheim zum Besuch war*), mit günstigem Erfolge.

Hoffnungen, die er bei seinem Eifer für die Kunst nicht unerfüllt gelassen hat. Gesetzte, treuherzige Rollen eines gehaltenen Gefühls sagen seinem Ton und Ausdruck mehr zu, als lebhaftkomische oder heftigtragische." Meyer, F. L. Schröder &c.

*) Bei diesem Besuch empfahl ihm Iffland und der damalige Regisseur Rennschüb in Mannheim die hübsche Sängerin Dem. Boudet, welche Schröder bald nachher mit bitterem Undank seine väterliche Fürsorge jeder Art lohnte. Ihre Unsittlichkeit und ihre heimliche Entfernung aus ihren Hamburger Verbindlichkeiten, wobei der genannte Regisseur Rennschüb, dem sie bald nach Frankfurt folgte, eine zweifelhafte Rolle spielte, legte, da der frivole Theil des Publikums Partei für die hübsche Sänderin nahm, den Grund zu Schröder's Entschluß, die Direction aufzugeben. Nur ward dieser Entschluß vorerst durch Gegendemonstrationen des gesitteten Publikums hinausgeschoben.



Briefe an Werdy.

Mein lieber Werdy.

Ich bin Ihr Freund — daß werden Sie glauben, und doch konnte ich diesen Brief — 12 Tage vergeßen! — Entschuldigen Sie es und verschweigen es. Sagen Sie, was oft geschieht, daß der Postmeister, die Briefladen verwechselt und statt auf Hamburg, auf Dannenberg*) geschickt hätte — so bin ich entschuldigt.

Iffland an Werdy. I.

Eben gehe ich nach Coblenz.**)

Ganz der Ihre

Iffland.

den 14. April 1791.

Sie sind vermißt von allen!

---

*) Im Hannöverschen.

**) Wo der Graf von Artois unterm Schutz des Kurfürsten von Trier eine Heeresabtheilung der Emigranten zusammenzog.

Es muß dies Iffland's Rheinfahrt sein, bei welcher er angesichts der Schwedischen Gedenksäule seine „Kokarden" dem Angedenken Gustav Adolf's zueignete, jenes Tendenzstück gegen gewaltsame Umwälzungen, welches Iffland im Auftrag des Kaisers Leopold II. schrieb.

Iffland's Angaben (theatr. Laufbahn), welche leider in die Geschichtsbücher übergegangen sind, verwirren die geschichtlichen Vorgänge völlig. Nach seiner Schilderung entstanden die Kokarden erst nach der Demonstration der Emigranten in der Vorstellung des „Richard Löwenherz", welche aus der Gefangennahme Ludwig's XIV. zu Varennes den 20. Juni 1791 erfolgte; und doch hat er das Stück schon im Mai 1791 Schröder bei seinem Besuch in Mannheim zu lesen gegeben.

Iffland an Werdy. 2. M. den 5. Decbr. 1791.

Dank für Ihre Briefe, und innigen Dank, daß mein guter Wille für Sie, Ihnen nicht vergeßen — Ihnen noch werth ist. Dies wiederfährt mir selten. — Die Hagest: (Hagestolzen) sind hier in fünf Akten, mit glänzendem Erfolg gegeben*) Wenn mann zu Vieles von den Beweggründen, warum die Menschen handeln, in guten Stücken streicht**): so wird das Theater über lauter Handlung, ein Raritätenkasten. Ich fürchte, Hr. Schröder giebt dem Publikum zu viel nach, und er wird endlich das verzogene Kind vor der Menge der unzeitig gewährten Joujous, nicht mehr befriedigen können. —

Ich soll heurathen? Es wäre gut. Wer glaubt das mehr als ich? Aber wo hier finden? Und hier, bin ich ja nun einmahl! — Bei Rennschüb's Abgange***), werde ich die Regie annehmen, wenn mich die Wahl trifft. Freilich ist das sonderbar, aber es wird mich beschäftigen, und dann — kann mich, offenbar, niemand weniger chikaniren, als ich mich selbst. Auch kann es ratsam seyn, die Stelle zu haben, wenn der Herzog Herr wird.†)

---

*) Im November dieses Jahres. Iffland den Hofrath, welchen in Hamburg Schröder gab.

**) Dagegen beschwerte sich Schröder widerum über die Mannheimer Kürzung seines „Fähnrich". Ueber Schröder's gewaltsame Bearbeitungen und Kürzungen später mehr.

***) An das neue Actientheater in Frankfurt a. M., seiner Vaterstadt. Darüber später.

Wiewohl schon von Anbeginn Iffland als die Seele der Mannheimer Nationalbühne zu erachten ist, so hatte doch zuerst der bejahrtere Meyer, dann Rennschüb (eigentlich Büchner) den Regieposten inne. Jetzt versah Iffland schon interimistisch die Regiegeschäfte.

†) Maximilian Joseph, Herzog von Zweibrücken, der muthmaßliche Thronerbe der Kurpfalz und Bayerns, da Karl Theodor kinderlos war.

Iffland hatte zu dessen Vermählung mit Prinzessin Auguste von Darmstadt enes so stürmisch aufgenommene Festspiel „Liebe um Liebe" gedichtet, das ihm den warmen Dank der Kurfürstin Mutter eintrug, dagegen jenes Versprechen abrang, so lange sie lebe, Mannheim nicht zu verlassen. Er hat es trotz mancher Verlockungen an glänzendere Wirkungsstätten gehalten. Prinz Max war seit 1777 französischer Oberst, seit 78 Generalmajor in Straßburg gewesen, nach Ausbruch der Revolution aber 1790 nach Mannheim gezogen, was dem Theater sehr zu Gute kam.

Das Schicksal Ihrer Liebe hier, wißen Sie ohne mich — was ich von jeher, darüber dachte, konnten Sie wißen! — Warum sagen Sie mir nichts, von Ihren Verhältnissen, mit Schröder — Kunstverhältnissen — Umgang — Vergnügungen — Promenaden? Waren Sie schon auf dem Baumhause, ganz oben? dort war ich am liebsten. Quälen Sie die Glockenspiele, wie mich? — Adieu. Ein Brieff von Ihnen, macht mir immer viel Freude. Wohin will Zuccarini?*)

Immer der Ihre

Iffland.

Es mag hier am Platze sein die Aufrechthaltung von Ordnung und Sitte an Schröder's Bühne an Zuccarini's Beispiel zu beleuchten.

Eines der geschätztesten und begabtesten Mitglieder von Schröder's Truppe, hatte Zuccarini durch ein galantes Abenteuer die Sittenstrenge Schröder's auf's Empfindlichste verletzt. Nur die Vorstellungen des übrigen Personals, welches nach dem Gesetzesparagraphen die Entlassung eines Mitgliedes wegen Verletzung der Sittlichkeit mit zu entscheiden hatte, und vor Allem der Umstand, daß die anmaßende Demonstration eines scandalsüchtigen Theils des Publikums seinem Urtheil vorgreifen wollte, hielt den Director vom äußersten Schritte ab. Die intimen Beziehungen zwischen ihnen aber waren gelockert.

Nicht minder streng und unparteiisch hielt Schröder auf die Vorschriften der Bühnenordnung, zu deren Handhabung ein Ausschuß von fünf Bühnenmitgliedern gewählt wurde.

---

*) Diese Frage Iffland's erweist, daß die Darstellungen Schütze's und nach ihm Lebrün's unrichtig sind, welche Zuccarini mit schwerem Herzen zufolge eines Engagementsantrags nach Mannheim sein Hamburger Engagement auf geben lassen. Das dreimalige Gastspiel Zuccarini's in Mannheim gestaltete sich offenbar erst in Folge dieser Iffland'schen Frage. Es hatte übrigens trotz des dem Publikum vom Gastspieler ausgesprochenen Wunsches, dem Mannheimer Theater, von welchem er nach Hamburg gegangen war, wieder anzugehören, diesen Erfolg nicht. Er ging für Lebenszeit nach München.

Sein Weggang von Hamburg mag Folge seines gestörten Einvernehmens mit Schröder gewesen sein.

Zwei Blätter der Züchtigung seines damaligen Leichtsinns hat der redliche Werdy aufbewahrt, aus denen wir ersehen, wie Alle ausnahmslos dem gleichen Rechte verfielen. Frau Starke war Schröder's stets getreue vortrefflichste Künstlerin, der er ein sprechendes Denkmal in einem Nekrologe gesetzt, nachdem sie auf seinem Landgute Rellingen ihr Leben in Ruhe beendet. Loehrs war selbst Mitglied des genannten Ausschusses und Schröder's erklärter Liebling.

Schröder ohne Datum. 1.

Ich werde Ihre Vertheidigung nebst der Schrift des Herrn Loehrs denen übrigen 4 Mitgliedern des Ausschusses vorlegen. Ist die Mehrheit gegen (?) Sie sich wohl nach dem 38 §*) der Gesetze der Strafe unterwerfen müssen. Ich schneide ab, was ich unter den Bogen des Hr. Loehrs geschrieben, um ganz neutral zu bleiben.

Ihr

ergebener Schröder.

Schröder ohne Datum. 2.

Der Ausschuß erkennt sie aus folgenden Gründen für straffällig.

1) Weil die Beobachtung des Scenariums der Beobachtung des Stichworts vorgehen muß — könnte wohl eine Entschuldigung stattfinden, wenn ein Schauspieler aus Zerstreuung oder Gedächtnißfehler, des andern Stichwort im ersten statt im zweiten Akte sagt, und der andere, sich auf sein Stichwort berufend, im ersten, statt im zweiten Akte herauskäme?

2) weil der Schauspieler aufs ganze sehn soll.

z. B. Mad. Stark ging im Westindier auf ihr Stichwort, aber vor der Verwandlung hinaus, und ward straffällig.

3) Mußte Ihnen (auch selbst in der Zerstreuung) die kurze Zwischenzeit auffallen.

---

*) § 38. Vor dem Schlusse jedes Monats macht die Direction die vorgefallenen Fehler denen schriftlich bekannt, die sie treffen. Wer sich schuldig erkennt, schreibt bloß seinen Namen unter die Bekanntmachung. Wer Entschuldigungen zu haben glaubt, berichtet sie schriftlich an die Direction, welche die Stimmenmehrheit des Ausschusses über den Fall entscheiden läßt.

4) Begegnen Ihnen Röse und Märtin.

5) Erblickten sie ja Schnaps*), der zu der Zeit nicht draußen sein kann, und der fast mit Ihnen zugleich heraustrat. Da aber noch kein positives Gesetz da ist, daß die Beobachtung des Scenariums vor der des Stichworts geht, so findet der Ausschuß billig, izt, wie schon ehmals zu bestimmen: daß Sie und Herr Loehrs jeder die Hälfte der Strafe bezahlen.

Dies hat die Ehre Ihnen im Namen des Ausschusses zu berichten

Ihr ergebener

Schröder.

Iffland an Werdy. 3. M. 24. Sept. 1792.

Für iezt, halte ich den Wechsel der Rollen, worein Herr Schröder sie sezt, nüzlich**). Für die Länge — mögte er es minder sein. Ich weiß nicht, lieber Werdy, was Sie geworden sind, aber Sie waren ein Roß, was des Sporns bedurfte. Sind Sie mehr geworden (mehr? heiße ich, mancherlei Gebrauch, von mancherlei Talent) so wirft keine Rolle, Schutt auf ihre Blüthe, sie wird durch Kalk und Stein, treiben und blühen. Sind Sie nicht mehr (viel mehr) geworden: so mag immer die Trense ein wenig scharff gehalten und der Gaul zusammengenommen werden. — Die Anwendung — mache Delikatesse und Bewußtsein. Ich? Tappe im Finstern.

Daß ich Ungemachs Garten***) um 950 fl. gekauft habe,

---

*) Das fragliche Stück mag „Der Stammbaum", Lustspiel von A. Wall, erste Fortsetzung der beiden Billets gewesen sein, Goethe's Bürgergeneral ist die zweite Fortsetzung des Stückchens.

**) Jakob Herzfeld vom Schikaneder'schen Theater in Wien war zu Ostern eingetroffen und hatte mit Glück in Liebhaber- und jugendlichen Heldenrollen sich eingeführt, auf deren Besitz sich Werdy Hoffnung gemacht hatte. Schröder leitete ihn nun statt dessen in das Fach der „Bauerjungen" und s. g. Naturburschen.

Herzfeld „hat rühmlich gehalten, was er versprach, und den Vorsteher der Bühne, als Schauspieler und Freund, in heiteren und trüben Tagen nicht verlassen". (Meyer.)

***) Im s. g. Jungbusch, auf der Landzunge zwischen Rhein und Neckarmündung. Zwei Jahre später, nachdem er dort gebaut hatte, giebt Iffland den wahren Werth auf 4000 Fl. an, der aber durch die Lage, innerhalb der Festungswerke,

werden Sie wißen? Mein Croptard, lebt noch, liegt in diesem Augenblick an meiner Seite, und ist geliebt, wie immer. Der Georg, (ich meine er kam ja noch, ehe Sie giengen?) hat meine Erwartungen erfüllt. — Ich arbeite — gehe fahre — reite, eße — leider!*) und bin wohl. Die Regie, macht mir Niemand sauer als die Müller, wegen einer Kleiderordnung**), die ich etablirt habe. Ich wollte wohl, Sie, der Sie weder Autor noch Regisseur, noch — Commissionair sind, schrieben etwas längere und umständlichere Brieffe, als ich, leider nicht kann.

Ihr
immer und ewig treuer
Freund
Iffland.

Iffland an Werdy. 4. M. 25. Juli 1794.

Eigentlich, mein Freund, sind Sie mir Antwort schuldig. Es ist aber so lange her, daß Sie nicht geschrieben haben — daß Sie das nicht mehr wüßten. Wenn Sie mich im Intereße Ihrer Situation behalten wollten — denn Ihre Person, Ihr Andenken kann nie sein Intereße verlieren — so müßen Sie

---

gegenüber der Rheinschanze zur Zeit der Belagerung auf 900 Fl. im Verkauf sinken müsse. Später wurden 3011 Fl. dafür erlöst. W. Koffka, Iffland und Dalberg.

*) Sein Embonpoint nahm sehr zu.

**) Iffland erwähnt diesen Fall in seiner theatr. Laufbahn: „Das ist aktenmäßig, daß von 1792 bis 1796 nur Eine Klagsache vorgefallen ist, und zwar in einer Kleiderangelegenheit, von der unheilbaren Eitelkeit und den eingeschränkten Begriffen einer Aktrize veranlaßt" u. s. w. Vergleicht man, welche Klagen Schröder, welche Zornausbrüche Graf Brühl und Jeder, dem es um die Wahrheit auch in der äußeren Erscheinung zu thun war, über diesen Gegenstand geäußert, so sehn wir, daß diese „unheilbare" Krankheit der einen „Aktrize" eine ewige Epidemie der Bühnenbevölkerung ist, welche übrigens keineswegs dem schönen Geschlecht allein erblich ist.

Frau Müller war die ältere Schwester jener von Iffland nach Hamburg empfohlenen Dem. Boudet. Schröder schreibt von der Aelteren (Mai 91): „lebhaft genug, aber ohne Anstand, zur Männertracht unvergleichlich gebaut" und: „von schöner Gestalt, die sie zu zeigen nicht vergißt". Das Iffland'sche „Kleidungsreglement" von 1792 ist in Pichler's Chronik x. abgedruckt.

Frau Müller war die Mutter der nachmals in Wien so gefeierten Sophie Müller.

mir einen monatlichen Bericht, von Ihrer Existenz geben. Dann will ich dasselbe thun. — Spielen Sie nichts in meinen Stücken? Hr. Schröder auch nicht?*) Bin ich so ketzerisch, daß immer der edle Löhrs, statt seiner, auftreten muß? — Wer ist Herr Beschort?**) Es war einmal hier im Bock, ein Kellner, ein hübscher Mann, der hieß so. Ists der? — Was spielen Sie? Was zuletzt? Wie stehn Sie mit Schröder? — Wer ist Ihr Umgang? Wo gehn Sie hin? Lauter Fragen, die Sie wohl bald beantworten können. — Ich bin wie ich war. Ich bin viel zu Bombardements gefahren.***) Bis iezt, wo wir wohl selbst, bombardirt werden könnten! — Mein schönes neues Gartenhaus, wird wohl zusammengerissen werden.†) — Je nun! Geduld.

Adieu mein lieber Werdy. Oft und mit Vergnügen denke ich Ihrer.

Ihre Dankbarkeit, lieber Werdy, rührt mich. Sie ist eine der wenigen Rosen auf der Bahn meines Lebens.

Gott vergelte ihr gutes Gefühl für mich. Adieu. Adieu!

Iffland.

Schröder an Werdy. 3.

Ich ersuche Sie, mein lieber Hr. Werdy, um Uebernahme des folgenden Geschäfts, weil ich vielleicht bis morgen auf dem Lande bleibe.††) Ich kann dem Herrn Robert keine abschlägige

---

*) Schröder's Gedächtniß wurde sehr schwerfällig. Mit unendlicher Mühe hatte er noch Iffland's Hofrath (Hagenstolzen) erzwungen.

**) Friedr. Jonas Beschort, 1767 zu Hanau geb., begann seine theatralische Laufbahn 1786 in Worms. Seit Ostern 93 steht er mit seiner Frau im Verzeichniß der Hamburger Truppe, er kam von Regensburg und ging 96 nach Berlin, wo er bis an sein Ende blieb.

Er ward eine wesentliche Stütze der Iffland'schen Berliner Direction, als Sänger und Schauspieler, durch Schönheit, Gewandtheit und Vornehmheit und eine Empfindung ausgezeichnet, welcher nur die äußere Kraft zur hinreißenden Leidenschaft mangelte.

***) Im Vorjahre Mainz, die Weißenburger Linien, Landau durch die siegreichen Alliirten.

†) Weil ein großes Festungswerk daneben angelegt werden sollte. Die Verwendung eines kaiserlichen Lieutenants hat es vor Abbruch gerettet.

††) In einem Landhaus, das er in „Eimsbüttel" (jetzt Vorstadt von Hamburg)

Antwort geben, weil er noch nichts von mir gefordert hat: nach Iffland's Briefe hingegen ist ihm an einem hiesigen Engagement sehr gelegen. Sollte er mit Ihnen davon reden, so sagen Sie ihm, daß ich mich fest erklärt hätte, ihn nicht zu engagiren. Er kann sich dadurch eine abschlägliche Antwort ersparen, die sein Ehrgefühl vielleicht beleidigt.

Ich begreife nicht, wie Iffland den Hr. Robert zu einem solchen Schritte verleiten konnte! Hat er so wenig Kenntnisse von mir und dieser Einrichtung?

Den 15. Aug. 1794.

Ihr ergebener

Schröder.

Iffland an Werdy. 5.

Mein lieber Werdy.

Ihr gutes Herz, hat Sie mit Robert zu weit geführt, als ich seinetwegen an Sie schrieb, vermuthete ich es nur, (daß er es nicht ganz verdiene.) Dennoch schrieb ich in dem Briefe, worinn ich ihn empfahl, die Worte „empfehle ihn ihrer Güte so viel „zur äußeren Kenntniß von Hamburg gehört" (Etwas dem ähnliches, Unterstrichenes habe ich geschrieben) haben Sie das übersehen? Wankend zwischen Monarchie und Republik, mehr Demokrat, als ruhiger Bürger, kannte ich ihn. Daß er mehr, daß er Anarchist war, erfuhr ich erst, da er fort war. Daß er Jakobiner war, weiß ich nun erst. Dennoch kostet er mich 22 fl. baar Geld. 23 fl. im Pfälzerhof, 11 fl. bei meinem Schwager — macht — 54 fl. —

Sagen Sie daß Hr. Schröder, von Wort zu Wort. Es ist eben so, meine Entschuldigung bei Ihm. Außerdem, wird Hr. Schröder nie bemerkt haben, daß ich ihm Leute empfahl*). — Je nun! Wenn der gesteinigte Verfasser der Kokarden**), einen

---

gemiethet hatte. Auch er suchte hier in ländlicher Natur Kraft und Gleichmuth für die städtische Unnatur, wie Iffland in seinem „Jungbusch", zu gewinnen.

*) Ob ihm Werdy diese Behauptung geglaubt haben mag?

**) Schröder notirte am 5. Mai 91: „Gelesen: Iffland's Kokarden. Ein treffliches Stück, das aber sicherlich auf keinem Theater Deutschlands aufgeführt wird. In Mannheim nicht, obgleich ihre Regierung mit beredeter Zunge ge-

Jakobiner, aus Menschlichkeit deshalb empfiehlt, weil er arm ist, und Talent hat: so wird man ihn, für politisch tolerant halten müssen. Je Vous jure Seigneur, que céux de la montagne, ne protégeront jamais, un pauvre Diable D'aristocrate.*) Et la montagne est tout par tout. Cés Moderés, ne sont que dés énfants dès Montagnards.**) Et le titre de Moderé, n'ést proprement, qu'un passepartout politique, que je détéste plus, que le symbole de ceux, qui affichent ouvertement, ce qui sont! Paix! Paix éntre cés Hypocrytes et moi! Je ne suis ni de la religion de Hieram***) de sainte memoire, ni de Spartacus, ni de Swedenborg. Je suis un simple honett homme, sans symbole, sans Mission et sans creditive. Mais je fais le bién, ou je peus et comme je peus, sans ètre ni frére, ni pére, ni maitre ni grand maitre.†) — Peut étre — si le sort m'a donnér un grade? c'est le grade du frére sérvant. Càr, que je serve dans ce monde, plus que je gouverne, c'ést ce que vous scavé, il me semble, d'ancien date, — helas! j'ettois condamné a servir un traitre de Robert!

Das wäre so wohl, wie Sie von Alters her wißen, oft meine Geschichte gewesen.††) Verzeihung indeß, daß ich die

---

priesen wird; weil man der Revolution nicht erwähnen mag, und doch auch die Mißbräuche dieser Verfassung kräftig gerügt sind. In Freistaaten noch weniger." Das Stück zog dem Dichter viele Anfeindungen theils der politischen Gegner, theils der Neider zu.

*) Er spricht wie ein Emigrant; so entrückte ihn die dichterische und schauspielerische Einbildungskraft dem Boden, auf den er eben doch nicht ohne Enttäuschung wieder aufstoßen mußte.

**) Die „Bergpartei" der Radicalen in Frankreich.

***) Hiram, der König zu Tyrus, welcher Salomon beim Tempelbau behilflich war. (2. Buch der Chronika.)

†) Ein Hieb auf den Freimaurer Schröder, der unterm 12. Februar dieses Jahres an Meyer schrieb: „Die Logen errichten eine Krankenanstalt für weibliche Dienstboten, und ich bin an der Spitze dieser Sache".

††) Das gemahnt an jenes Gelöbniß, das er einst bei Rückgabe eines Darlehns dem ihm ganz fremd gewesenen Spender im Dankschreiben ablegte: „nehmen Sie zurück, was Sie mit einem edelmüthigen Zutrauen gaben, dessen Wenige fähig sind, nehmen Sie es zurück mit meinem unbeschränktesten Danke, mit der heiligen Versicherung, daß ich Alles in mir aufbieten werde, was ich kann,

unschuldige Ursache war, Ihnen Kosten, Mühe und Verdruß zu verursachen. Ich habe Sie Ostern mit Vergnügen erwartet. Warum kamen Sie nicht? Wir würden einige vergnügte Tage verlebt haben. Ich hatte mich recht darauf gefreut. — Wir waren doch ganz vergnügt, wenn die Hanne uns den kleinen Punsch am Ofen machte. Wißen Sie noch? — Tragen Sie noch so die Hände in den Oberrocks-Taschen und schlafen Sie noch so früh und frieren Sie noch so sehr? — Kommen Sie bald wieder zum Besuch zu uns. Ich werde diese Fehler nicht sehen, ich werde Gutes sehen, und mein Herz wird sich freuen, an Ihnen manches verändert zu sehen, aber nicht das Gefühl für den der Sie liebt

Iffland.

Weit empfindlicher als dieser „Robert" sollten Iffland's Empfehlungen den Hamburger Meister schädigen und zwar in der Person unseres jungen Werdy selbst. Ist es die bevorzugte Stellung, welche Herzfeld rasch gewann? Sind schon jetzt Hetzereien unruhiger Collegen Ursache an der Spannung, welche aus dem folgenden Briefe Schröder's spricht und die sich leider in der Folge zu offener Fehde entwickeln sollte?

Schröder an Werdy. 4.

„Weil es denn geschrieben seyn muß, so bin ich wohl gezwungen noch einmal zu schreiben. Da Sie Ihren gemeinschaftlichen Brief für sehr bescheiden halten, so begreife ich, daß Sie die Beleidigung in Ihrem letzten Briefe nicht fühlen: mir können nur Kriecher und Schmeichler gefallen. — Das fordre und leide ich nicht einmal von meinen Dienstboten — aber eben so wenig kann ich plötzliche Anmaßung gelassen ertragen. Und

---

wenn ich je einem der Ihrigen nützlich sein könnte; oder wenn mir das Glück versagt sein sollte: so gelobe ich Ihnen, daß mein Dank für Ihre Güte sich bis auf Jeden erstrecken soll, der meiner bedarf, oder wenn je eine Art Mißtrauen in mir gegen einen Unglücklichen aufsteigen sollte, daß ich denken will, das that der edle Mann an dir, thue es auch, werde seiner würdig". Funck, Aus dem Leben zweier Schauspieler 2c.

nun wollen wir doch untersuchen, ob Ihr ehemaliges Benehmen mit Ihrem izigen übereinstimmt! — Sie wissen nichts von den Unterhandlungen Ihres Engagements? Sonderbar! Lesen Sie, was Iffland mir, nach verschiedenen vorhergegangenen Briefen, den 21 Oct. 90 schrieb: „Werdy plagt mich täglich Ihnen, Ihrer Bildung empfohlen zu sein. Ich wieß ihn ein Jahr lang ab; seine Seelenlage bleibt aber die nämliche. So wenig er noch ist, so gewiß bin ich, daß er wird! rc. rc. — Dalberg hat Ihretwegen dreymal an mich geschrieben — in seinem zweiten Briefe schreibt er, daß er Sie eines zweiten Tenoristen*) wegen entlassen müßte, der ihm nothwendiger sey — dieser Brief ist vom 27 Sept. 90. Iffland schrieb Dalbergs Bewerbung einer mir unverständlichen Ursache zu.**) Beide lobten Ihre Anlage, und vorzüglich Ihren sehr gutmüthigen Charakter; das letzte Lob bestimmte mich, endlich in ihr Engagement zu willigen. — Nun lesen Sie noch Ihren eignen Brief, und urtheilen Sie selbst, wie wenig er Ihrem Benehmen seit einiger Zeit gleicht!***) „Hochzuverehrender Herr! Daß Sie so grosmuthsvoll, so väterlich die Hand mir reichen, um den mühsamen Weg der Kunst an Ihrer Seite zu wandeln, dieß lohne Ihnen Gott und Ihr Herz — ich vermag es nicht. Ich verlasse in Hr. Iffland einen Freund und Führer, in meinem Vater einen Sorger, meiner Mutter — eine Mutter — eine alte Mutter, auf deren Gesicht ich deutlich lesen kann, daß dieser Abschied der letzte seyn wird. Und dieses Alles geb ich willig in der festen Ueberzeugung hin, Sie werden mir nicht versagen alles in Ihnen wiederzufinden. Durch das gütige Uebersenden des Vorschusses und Reisegeldes bin ich in den Stand gesetzt, sobald als möglich hier abzureisen, welches Hr. v. Dalberg mir auch nicht versagt. Und so mit ist meine Reise auf den 26 März festgesetzt. Hiebey folgt das Verzeichniß der von mir gespielten Rollen. Noch einmal

*) Haßloch.

**) Vermuthlich, weil er sein Versprechen der Gratification nicht zu halten vermochte.

***) Damals, wissen wir, dictirte der höfliche Iffland, jetzt scheint ihn der unfriedfertige Reinhard beeinflußt zu haben.

bitte und beschwöre ich Sie, seyn Sie mir Vater. Streng will ich die Gunst verdienen, welche mir der Mann, der die Klippen kennt, an denen Jünglinge oft, fast immer scheitern, der so viel für einen Unbekannten thut, nicht versagen darf. Mit Ungeduld blicke ich auf die Zeit meiner Abreise, mit Sehnsucht nach dem Augenblicke, wo ich Ihre väterliche Hand an die Lippen drücke, um Ihnen sagen zu können, wie sehr ich bin und lebenslang sein werde Dero gehorsamster und ewig dankbarer F. Werdy."

Ich besitze noch einen Brief vom Dez. 91 worin derselbe Ton herrscht*) (nach späteren hab ich nicht gesucht) wie? warum? weswegen dieser gewaltige Sprung? — Es hat Sie keine Brodsorge gedrückt?**) Warum der Vorschuß?***) warum zurückgelassene Schulden? warum steht in Ihres Vaters Briefe so viel Dank für meine Behandlung, nebst der Versicherung Sie nicht unterstüzen zu können? — Und über das alles: Dalberg wünschte Sie, aus Oeconomie glaub' ich, zu entlassen. — Und nun, mein Herr Werdy! nach allem diesem, und nach meiner freundschaftlichen und zuweilen väterlichen Behandlung; nach meinen Bemühungen Sie in Rollen und Beifall zu sezen (ich kann Ihnen mehr wie 15 Ihrer besten [corrigirt „brillantesten"] Rollen nennen, die ich ohne Nachtheil des Stückes anders vertheilen konnte) nach Ihren Aeußerungen noch Michaelis vorigen Jahres, war ich berechtigt, von Ihnen zu erwarten, daß Sie, wie bis vor einiger Zeit, über jeden Umstand — er betreffe eine Gefälligkeit von meiner Seite, oder eine Beschwerde von der Ihrigen,

---

*) Damals war Herzfeld noch nicht da.

**) Dieser Behauptung Werdy's widerspricht die Darstellung der Concepte an Dalberg. Vergl. S. 10.

***) Hierzu jener (in Ed. Devrient's Gesch. der d. Schausp. schon abgedruckte) Brief Schröder's an Werdy: „Daß Sie seit einiger Zeit besser studiren, ist von mir nicht unbemerkt geblieben und hat mich erfreut. — Daß Sie sich nicht jeder Entsagung unterworfen haben, um aus der Dependenz der Schulden zu kommen, hat mich Ihretwegen nicht erfreut. Doch vielleicht war es Ihnen nicht möglich. Ich denke Ihnen durch Zurücksendung Ihrer Verschreibung, wodurch Sie künftiges Theaterjahr vom Abzuge befreit bleiben, behülflich zu sein. Lassen Sie die Sache unter uns bleiben, und haben Sie sich in dem neuen Jahre lieb!

Ihr ergebener Schröder.

freundschaftlich mit mir sprechen würden. Wie ich gegen Sie und Herzfeld dachte, hab ich bewiesen; selbst meine Zurückhaltung und angenommene Kälte bei einigen Verirrungen hat es bewiesen. Ich erinnere mich wohl, daß ich einmal, da Sie sich über ziemlich gute Verse lustig machten, etwas strenge antwortete, allein ich glaubte, es sey freundschaftliche Pflicht, Ihren Hang zur Satyre, zum Alles besser wissen zu bekämpfen. Ein mir gleichgültiger Schauspieler mag sagen was er will, wenn er nur seine Pflicht erfüllt; ich seze mich nicht in die Verlegenheit etwas von ihm hören zu müssen, was mir misfällt. Sie haben das Band zerrissen, welches mich durch Ihre Empfehlungen und durch Ihr Betragen in der ersten Zeit an Sie knüpfte; ich wünsche von Herzen, daß Sie sich wohl dabei befinden und immer wohl befinden mögen

Ihr ergebenster

Schröder.

den 21. Jan. 1795.

Unverkennbar klingt aus diesen Zeilen die Wehmuth über so viel übel gelohnten Willen, jene Mürbheit und Erschlaffung der sonst so „unermeßlichen Federkraft", welche in dieser Zeit Schröder beherrschten. „Er sah", sagt Ed. Devrient's Geschichte der Deutschen Schauspielkunst, „wie wenig seine Bestrebungen: Publikum und Schauspieler zu veredeln, fruchtete, er fühlte sich durch und durch erbittert, das Theater widerte ihn an*), ein instinctliches Gefühl mußte ihm sagen, daß seine Mission zu Ende sei. So nahm denn der kampffertige Opfermuth, die immerstrebende Elasticität, die bisher sein Leben getragen hatte, Abschied von ihm. Die gute Sache seiner Kunst begann in den Hintergrund seiner Theilnahme zu treten, sein persönlicher Vortheil dagegen voran. Er dachte nur darauf, sich zurückzuziehen und zu dem Zwecke ein hinlängliches Vermögen zu sammeln."

Das Personal ward auf nächste Ostern gekündigt und wenn er auch vorerst den Bitten desselben um Verschiebung des Termins

*) Schon Dezember 88 hatte er geschrieben: „Hätte ich keine Frau, ich ließe den ganzen Teufel auffliegen, so sehr hab' ich es satt".

bitte und beschwöre ich Sie, seyn Sie mir Vater. Streng will ich die Gunst verdienen, welche mir der Mann, der die Klippen kennt, an denen Jünglinge oft, fast immer scheitern, der so viel für einen Unbekannten thut, nicht versagen darf. Mit Ungeduld blicke ich auf die Zeit meiner Abreise, mit Sehnsucht nach dem Augenblicke, wo ich Ihre väterliche Hand an die Lippen drücke, um Ihnen sagen zu können, wie sehr ich bin und lebenslang sein werde Dero gehorsamster und ewig dankbarer F. Werdy."

Ich besitze noch einen Brief vom Dez. 91 worin derselbe Ton herrscht*) (nach späteren hab ich nicht gesucht) wie? warum? weswegen dieser gewaltige Sprung? — Es hat Sie keine Brodsorge gedrückt?**) Warum der Vorschuß?***) warum zurückgelassene Schulden? warum steht in Ihres Vaters Briefe so viel Dank für meine Behandlung, nebst der Versicherung Sie nicht unterstüzen zu können? — Und über das alles: Dalberg wünschte Sie, aus Oeconomie glaub' ich, zu entlassen. — Und nun, mein Herr Werdy! nach allem diesem, und nach meiner freundschaftlichen und zuweilen väterlichen Behandlung; nach meinen Bemühungen Sie in Rollen und Beifall zu sezen (ich kann Ihnen mehr wie 15 Ihrer besten [corrigirt „brillantesten"] Rollen nennen, die ich ohne Nachtheil des Stückes anders vertheilen konnte) nach Ihren Aeußerungen noch Michaelis vorigen Jahres, war ich berechtigt, von Ihnen zu erwarten, daß Sie, wie bis vor einiger Zeit, über jeden Umstand — er betreffe eine Gefälligkeit von meiner Seite, oder eine Beschwerde von der Ihrigen,

---

*) Damals war Herzfeld noch nicht da.

**) Dieser Behauptung Werdy's widerspricht die Darstellung der Concepte an Dalberg. Vergl. S. 10.

***) Hierzu jener (in Ed. Devrient's Gesch. der d. Schausp. schon abgedruckte) Brief Schröder's an Werdy: „Daß Sie seit einiger Zeit besser studiren, ist von mir nicht unbemerkt geblieben und hat mich erfreut. — Daß Sie sich nicht jeder Entsagung unterworfen haben, um aus der Dependenz der Schulden zu kommen, hat mich Ihretwegen nicht erfreut. Doch vielleicht war es Ihnen nicht möglich. Ich denke Ihnen durch Zurücksendung Ihrer Verschreibung, wodurch Sie künftiges Theaterjahr vom Abzuge befreit bleiben, behülflich zu sein. Lassen Sie die Sache unter uns bleiben, und haben Sie sich in dem neuen Jahre lieb!

Ihr ergebener Schröder.

freundschaftlich mit mir sprechen würden. Wie ich gegen Sie und Herzfeld dachte, hab ich bewiesen; selbst meine Zurückhaltung und angenommene Kälte bei einigen Verirrungen hat es bewiesen. Ich erinnere mich wohl, daß ich einmal, da Sie sich über ziemlich gute Verse lustig machten, etwas strenge antwortete, allein ich glaubte, es sey freundschaftliche Pflicht, Ihren Hang zur Satyre, zum Alles besser wissen zu bekämpfen. Ein mir gleichgültiger Schauspieler mag sagen was er will, wenn er nur seine Pflicht erfüllt; ich seze mich nicht in die Verlegenheit etwas von ihm hören zu müssen, was mir misfällt. Sie haben das Band zerrissen, welches mich durch Ihre Empfehlungen und durch Ihr Betragen in der ersten Zeit an Sie knüpfte; ich wünsche von Herzen, daß Sie sich wohl dabei befinden und immer wohl befinden mögen

Ihr ergebenster

Schröder.

den 21. Jan. 1795.

Unverkennbar klingt aus diesen Zeilen die Wehmuth über so viel übel gelohnten Willen, jene Mürbheit und Erschlaffung der sonst so „unermeßlichen Federkraft", welche in dieser Zeit Schröder beherrschten. „Er sah", sagt Ed. Devrient's Geschichte der Deutschen Schauspielkunst, „wie wenig seine Bestrebungen: Publikum und Schauspieler zu veredeln, fruchtete, er fühlte sich durch und durch erbittert, das Theater widerte ihn an*), ein instinctliches Gefühl mußte ihm sagen, daß seine Mission zu Ende sei. So nahm denn der kampffertige Opfermuth, die immerstrebende Elasticität, die bisher sein Leben getragen hatte, Abschied von ihm. Die gute Sache seiner Kunst begann in den Hintergrund seiner Theilnahme zu treten, sein persönlicher Vortheil dagegen voran. Er dachte nur darauf, sich zurückzuziehen und zu dem Zwecke ein hinlängliches Vermögen zu sammeln."

Das Personal ward auf nächste Ostern gekündigt und wenn er auch vorerst den Bitten desselben um Verschiebung des Termins

*) Schon Dezember 88 hatte er geschrieben: „Hätte ich keine Frau, ich ließe den ganzen Teufel auffliegen, so sehr hab' ich es satt".

nachgab, so behielt er sich doch vor, auf die Abgabe des Unternehmens zurückzukommen, sobald er einen Uebernehmer finde.

Inzwischen suchte er die gefährliche Concurrenz der Ausländer (einer französischen und einer englischen Truppe, welche den Zulauf der reichen Kaufmannschaft fanden, hatte Schröder's Apathie das Aufkommen erleichtert) durch anlockende Gastspiele lahmzulegen. Unter diesen hatte das Iffland'sche noch einen höheren Zweck, als die deutsche Theaterkasse durch deutsches Virtuosenspiel zu füllen.

Iffland war, nachdem er erst kürzlich das Band der Ehe geschlossen*), den Schrecken eines zweiten Bombardements, das Mannheim bedrohte, mit dem Versprechen an Dalberg enteilt: zurückzukehren, wenn dort die Verhältnisse wieder geregelt sein würden. Daß in jenem bis dahin so innig erscheinenden Verhältniß zu seinem Chef eine beklagenswerthe Erkaltung eingetreten war, muß hier erinnert werden, da mehrere der späteren Briefe darauf hinweisen.

Es ist bekannt, mit welch feiner, weltmännischer Haltung, mit welchem sittlichen Ernste, mit welch künstlerischem Geschmack der Reichsfreiherr W. Heribert von Dalberg dem Mannheimer Nationaltheater vorstand; es ist aber auch ebenso bekannt, daß die eigentliche Triebkraft, die Seele aller wahrhaft förderlichen Unternehmungen der Schauspieler, Dichter und Regisseur Iffland war. Er hatte mit seinem feinfühligen Takt stets den Nimbus aller Errungenschaften dem Intendanten gegönnt und diesen Anschein gewahrt und gefördert und aus Begeisterung für die Sache und wahrer Hochachtung für Dalberg's Person manche dilettantische Utopien auf praktisches Bühnenmaß einzuschränken verstanden. Sein erhabenes Verdienst war, sich diese Macht nicht merken zu lassen.**)

Die Tage der Occupation, in welchen Dalberg nach München

---

*) 19. März 1796.

**) § 7 des von Iffland dem Reichsfreiherrn vorgeschlagenen „Plans den Regisseur betreffend" lautete: „Er ist nichts, als ein simpler Commissär des Intendanten. Ist er unklug genug, mehr scheinen zu wollen: so wird er verhaßt, wie ein Präceptor."

abgerufen, dem kraftbewußten Iffland ohne nähere Weisungen die Zügel übergeben mußte, wo dieser nun in der schwierigsten Lage die ganze Spannkraft seines organisatorischen Geistes und — zum ersten Male im eignen Namen — entfalten, zum ersten Male ein Gewaltiger unter Gewaltigen sich fühlen mußte, dieser Moment konnte den Anschein der früheren Autorität nicht unverletzt lassen. Möglich, daß Iffland in der That noch zurückhaltender in Zugeständnissen gegen die occupierenden Reichstruppen (unter Wurmser) hätte sein können, wie Dalberg mit rücksichtslosem Unmuth bei seiner Rückkehr dem interimistischen Verwalter seines Postens: Iffland zu verstehen gab, genug: das persönliche Band, das natürlich allein das ganze Unternehmen zu tragen vermocht hatte, war gesprengt. Iffland empfand die für ihn schmerzlichste Zurückweisung in seine bürgerliche Stellung des ausführenden Regisseurs aus dem Munde des Edelmanns, dem seine lebhafte Imagination und seine stete Vorliebe für die Angelegenheiten der Höfe sich so nah gefühlt hatte, mit unheilbarer Schärfe. Wenn diese Mißstimmung auch nicht die einzige Ursache seines Scheidens von Mannheim war*), so war sie doch schwerwiegend genug, um die Schale der äußeren Anlässe, denen sie sich zugesellte, sinken zu machen.

Von Hannover, wohin er „mit Hinterlassung aller seiner Effekten", wie er selbst schreibt und: bedeutender Schulden, wie wir hinzufügen müssen**), mit Frau und Dienerschaft vorerst geflohen war, schrieb er an Werdy folgende an sich unbedeutende Billets, welche jedoch die Umständlichkeit der damaligen Reisen und die geniale Sorglosigkeit seines Wesens charakterisiren. Er schleppt den ganzen Hausstand auf den Gastreisen mit.

*) Die von Anton Pichler (Chronik des Großh. Hof- und National-Theaters in Mannheim) mitgetheilten Briefe Iffland's und Dalberg's geben manches Licht in dieser psychologisch merkwürdigen Catastrophe.

**) Vergleiche wieder A. Pichler &c. S. 140 u. f. und 151 u. f.

Iffland an Werdy.
6.
Hannover, den 11. Aug. 1796.

Mein lieber Werdy.

Also in 14—16 Tagen, umarmte ich Sie! — Ich freue mich viel und oft darauf. Will wohl mein alter Freund, wo es sein kann Ein Zimmer, 2 Kammern, von den beiden Kammern eine mit 2 Betten, für mich und meine gute Frau, 1 Kammer mit 1 Bette für Georg, besorgen? Sie mietheten Sie etwa auf 1 Monath! Kann die Stube ein Kanapee haben — ich bin viel — viel stärker. Können Sie meinen Wagen*) wo einstellen? Alles dies ist sehr schwer — aber ich kenne Sie! Bitten Sie Hr. Schröder nicht zu zürnen, ich schreibe mit nächster Post.

In Eile Ihr

Iffland.

Kann man Eßen holen laßen? Nur bei keinen Bekannten. Ich bin gern ohne alle gène und wie Sie wißen, mein eignes Thier.

Iffland an Werdy.
7.
Hannover, den 15. Aug. 1796.

Ich danke Ihnen, mein lieber Werdy, für die Wärme und Gutheit, womit Sie meine Aufträge besorgt haben. Sie haben, nach der Maße von Fremden dort, alles sehr wohlfeil berichtigt, und ganz nach meinem Wunsch. Das Kanapee war ein Spaß. Aber wäre es Ihnen möglich so hätte ich gerne ein Kämmerlein und Bette noch für die Magd meiner Frau. Das Sie dagegen den Preis erhöhen müßten, setze ich voraus. — Nun ein Wort über meinen Reiseplan. Ich will den 26ten Freitags früh, abgehen, um den 28ten bei guter Zeit, in Harburg zu sein. Ich mögte gern Sonntags, wo kein Schauspieltag ist**), dort ankommen. Dann, fände ich Sie ja wohl am Baumhause, oder — was mir

*) Iffland hatte 1785 vom Fürsten Leiningen Wagen und Pferde für die Aufführung der Jäger auf seinem Liebhabertheater in Dürkheim zum Geschenk erhalten.

**) Die Concession für die Sonn= und Feiertage wurde erst September 1798 ertheilt.

noch lieber ist — wenn es von allen Seiten gesehen — paßend ist, zu Harburg.

Sagen Sie mir doch vorher, wie man es mit den Pferden macht. Wird der Wagen, mit oder ohne Pferde, in die Nähe gesetzt? Wenn mit, thun das auch Postpferde, wenn ohne, wie schaffe ich ihn vom Baumhause an seine Bestimmung? Müßte ich die Nähe oder Eker*), von hier aus, in Harburg vorher bestellen, oder findet mann sie ohne weiteres dort? Meine Frau — ich weiß nicht, habe ich Ihnen geschrieben, daß sie mehr häßlich als nicht häßlich ist — weiß was Sie mir sind. Was meine Frau außer der Gestalt ist, werden Sie kennen lernen.**) Meine Verwanten gedenken ihrer, mit der wahrsten Theilnahme. Empfehlen Sie mich Herr Schröder und sein Sie gewiß, daß ich mich unaussprechlich, auf Sie, mein lieber Werdy, freue!

Iffland.

Es scheint fast, als habe Werdy erst jetzt seinem alten Getreuen gebeichtet, wie wenig vertraulich er mehr mit Schröder stand.

Iffland an Werdy. 8. Hannover, den 23. Aug. 1796.

Mein lieber alter Freund!

Außer dem Wunsche, der Freude, Sie zu sehen und meiner Frau, Hamburg zu zeigen — ist bei mir — wie Sie wißen können, kein Zug nach H:! Aber auf Sie! deßen Herz so ganz dasselbe geblieben ist, der mir jeden kleinen guten Willen so edel anrechnet, freuet sich meine ganze Seele, kräftigst! Es ist, wegen la cour de Rellingue***), wohl beßer, Sie kommen nicht nach Harburg. On a la coutúme de payér avec disgrace, dés télles

---

*) Die Nähe oder Naue (navis) ein flacher Nachen, Fähre; ebenso wie Eker, oder besser Eeke (von Eiche) ein eichenes flaches Fahrzeug.

**) Sie war eine geborene Greühm, Kammerfrau der Kurfürstin. Schmidt schildert sie (Denkwürdigkeiten): „Ich fand an Iffland's liebenswürdiger, gütiger Frau eine feingebildete Dame".

***) Schröder hatte sich im Sommer 95 im Holsteinischen Dorfe Rellingen angekauft und seinen Hausstand von Hamburg, wo er an der Alster gewohn hatte, hierher verlegt.

avances du coeur, faites aux héretiques.*) — Ich will mir denn also lieber diese Herzensfreude, so groß Sie sein würde, versagen. In der Freude sie zu umarmen!

Ihnen

ewig derselbe

Iffland.

Zerreißen Sie dieß gefährliche Papier!

Ueber dies Gastspiel Iffland's, das vom 2. September bis 7. Oktober statt fand, schreibt Prof. Meyer (in Schröders Biographie):

„Erst während dieses Aufenthaltes fand er auch in Hamburg den lauten Beifall, der ihn überall begleitete. Schröder hätte sehr gewünscht, ihn zu seinem Nachfolger zu gewinnen; aber Iffland fand sich „nicht aufgelegt, es denen recht zu machen, welche ein solcher Vorgänger nicht befriedigen können". Auch waren beide Männer, die sich wohlwollten und ehrten, wenn nicht in ihren Grundsätzen, doch in ihrer Verfahrungsweise, so auffallend verschieden, daß ich Beide glücklich schätze, nie in einem Verhältnisse zu einander gestanden zu haben, welches ihre Freundschaft untergraben müssen. Iffland gehörte an einen Hof und für ein Hoftheater. Dahin trieb ihn geistiges Bedürfniß, nicht Eigennutz, dem Niemand fremder war als er. Ich habe ihn mit Erstaunen, aber ohne ihn zu verkennen, Verhältnisse höfisch behandeln sehen, die ein Hofmann bürgerlich abgefertigt haben würde." — —

Schröder hatte auf's Neue den alten Unwillen empfunden, — den er sich zu Gunsten der Erhaltung seines Unternehmens beredet hatte zu überwinden, als er Iffland eingeladen, — jenen Unwillen, „daß Iffland zuweilen die Wahrheit des Charakters und Ausdrucks dem Verlangen, zu gefallen und zu überraschen, opfre" und daß die kleinen Mittelchen, womit er dies bezwecke, so große Wirkung auch auf dies Publikum machten, dem er die Wahrheit und Bescheidenheit der Natur, die unbedingte Unterordnung des Einzelnen in die Gesammtwirkung als Ueberzeugung

---

*) Vergleiche den Ausdruck im Briefe Iffland's vom 25. Juli 94 S. 19.

einzuprägen sich nun so viele Jahre so fruchtlos abgemüht haben sollte. Daß Etwas wie Neid in diese Regung hineinspielte, ist begreiflich und gerechtfertigt genug.

Werdy erzählte (Mittheilung an Ed. Devrient):

Iffland habe, auf Werdy's Rath, den Apotheker Agapito*) still taub gespielt, während Schröder lebhaft umher fuhr in dieser Rolle. Er sprach in den ersten Akten nicht an und fuhr auf Werdy los: „Sehen Sie, das habe ich Ihnen zu danken". Dieser vertröstete ihn; und als im späteren Akte Agapito in seiner Ruhe und Stumpfheit neben dem heftigen Alten erschien, da trat der Contrast zum größten Jubel des Publikums hervor. Schröder, der bisher mit einer triumphirenden Miene in seiner Loge gesessen, ging nun heftig hinaus und schlug mitten in der Scene die Logenthür schallend hinter sich zu.

Solcher Ueberraschungen, um derentwillen er die Auffassung der Rolle, nicht nur die Anderer, sondern die eigene, auf den Kopf stellte, erwähnen die Zeitgenossen viele; und dieser falschen Beifallssucht gilt Schröder's Urtheil: „Er ordnet sein eignes besseres Urtheil den Ansprüchen derer unter, denen obliegt, von ihm zu lernen. Es fehlt ihm nicht an Fähigkeit, strengen Forderungen zu genügen, sondern einzig an Festigkeit: ungegründeten zu widerstehen."

So verschmerzte Schröder wohl gern die fehlgeschlagene Aussicht, Iffland sein Unternehmen zu übertragen, welcher dieser sich mit jener erwähnten Höflichkeit entzog, um der ihm von Meyer so treffend zugesprochenen Sendung in Berlin entgegenzueilen.

Iffland an Werdy.
9.

Mein herzlich geliebter Freund!

Nein, nie kann ich Sie vergeßen und wärmer, inniger, liebe ich Sie, als je! —

Das Entgegenkommen, die Ehre, Wärme und Liebe die hier mir entgegenkommen ist zu groß, als daß ich ohne Eitelsinn davonreden könnte. — Den 18ten ward ich vom Könige auf seinem

*) Im „verstellten Kranken", Lustspiel in 3 Aufzügen nach Goldoni.

Schloße bei Potsdam vorgestellt.*) Mann wird mir sehr glänzende Anträge thun, mann hat sie schon gethan**) und noch bin ich nicht entschieden. Nur Hr. v. D: (Dalberg's) Unsinn, könnte mich entscheiden***). Mittwoch spiele ich auf Königl. Befehl zu Potsd.: zuerst, Donnerstag: hier. — Der Schneider hat noch Stahlknöpfe von meinem Sammtrocke, geben Sie sie doch Hr. Richers, er wird sie nach Hannover schicken. Mein weißer Morgenoberrock, blieb im Bette liegen, den hätte ich gern hier. Meinen Herzensgruß an Herzfeld und Hälfte. Meinen und unsern innigen Dank an Langerhansens für Ihre gute, gütige, freundschaftliche Behandlung! Ich empfinde das Alles. Mehr Ruhe und ich sage es Ihnen selbst! Adieu mein theurer, geliebter Freund! Entscheidet sich Etwas — dann mehr. Wir sind gesund und denken des braven Arztes, mit Rührung, Dank und Liebe! O sagen Sie ihm das ja! Meine Frau schätzt sie und grüßt herzlich! Von ganzer Seele immerdar

Berlin, den 21. Oct. 1796.

Ihr

Iffland.

---

*) Schon im August und September 193 hatte Iffland's Spiel und Regie dem Könige Friedr. Wilhelm II. sich auf das Vortheilhafteste bekannt gemacht, ja, er hatte ihm seinen besonderen Dank für ein zu Ehren der Einnahme von Mainz ihn feierndes Festspiel „Der Genius" persönlich ausgedrückt.

**) Schon 1790 war ihm ein Antrag gemacht worden, der sich jedoch nicht realisirte. Iffland selbst versuchte wiederholt auf diesen Antrag zurückzukommen, als er die Mannheimer Zustände wanken sah. Vergl. Pichler, Chronik S. 140 u. f.

***) „Dalberg's Unsinn." Wie erinnern uns, daß die lebenslängliche Stellung und Pension Iffland's nur auf die Theaterkasse angewiesen war. Da zu mehreren Malen von München die Absicht ausgesprochen war, das Mannheimer Theater aufzulösen, hatte, um Iffland's Sorge zu beschwichtigen, der Freiherr von Dalberg mit seinem eigenen Vermögen sich gegen diesen für Sicherung seiner Ansprüche verbürgt. (A. Pichler u. s. w. S. 142). Als jedoch bei den wachsenden Kriegsläuften Iffland den Intendanten an diese gütige Caution gemahnt, hatte Dalberg die Unsicherheit seines eigenen Besitzes, da er auf dem linken Rheinufer liege, nicht verschweigen wollen. Durch die wiederholten wenig rücksichtsvollen Maßregeln gegen das Personal, zu welchen Dalberg durch die politische Lage von München aus gezwungen wurde, schien Iffland, nachdem das innige Verständniß mit seinem Chef einmal zernichtet war, zu wörtlichen Deutungen seines

Iffland an Werdy.
10.
Den 11. Dec. 1796.

Berlin.

Wenn Sie meine Denkart, nicht schon von alten — schönen — Zeiten her, kennten: so wißen Sie es doch aus unseren Gesprächen in Hbg, daß die Trennung von dem, was in Mhm mir lieb war, mir das Herz brechen muß. Ja mein Freund, ich bin schmerzlich betrübt! Stille davon, was ist ein Kummer auf dem Papiere und was ist er dem dritten? Er theilt sich mit — und daß ist für beide Theile kein Gewinn an Seelenruhe! —

Ihre Reise nach Bremen? — Ist es Betty*) die Sie hinführt:

---

gegebenen Wortes und zu speculativen Maßregeln sich berechtigt zu halten, die kaum aus der Noth seiner Lage, kaum aus der Bekümmerniß um das zerrissene Freundschaftsband mit Dalberg entschuldigt werden können. Dalberg ging aus diesem Conflict, welchen seine gereizte Empfindlichkeit hervorgerufen haben mochte, als echter Edelmann im höchsten Sinne hervor. (Vergleiche A. Pichler's Chronik 2c. Seite 156 u. f.)

*) Aus dem Zusammenhange ergiebt sich, daß diese Betty war: die reizende Tochter des Schauspielers und Directors Koch (eigentlich Eckardt), der nach Auflösung des Mainz-Frankfurter Deutschen Nationaltheaters 1793 an des verstorbenen Boeck Stelle' nach Mannheim gekommen war; sie als naive und muntere Liebhaberin mit dem Talente des Vaters Schritt haltend. Sie gastierten zusammen im Januar 1796 in Hamburg, sie am 15. als Margarethe in Iffland's Hagestolzen, am 19. als Gurli in den Indianern in England, am 21. als Cora in Rolla's Tod, am 26. als Lottchen im Deutschen Hausvater, am 27. als Sophie in der Aussteuer, am 28. als Salome in der Reise nach der Stadt.

Meyer schreibt darüber: sie „besaß einen himmlischen Ausdruck der Unschuld und Zartheit, und einen Ton, der die innersten Saiten des Herzens rührte", also auch des Werdy'schen. „Es war ein großer Verlust für Hamburg, daß früher eingegangene Verbindlichkeiten diesen Künstlern nicht erlaubten, dort zu bleiben; und vielleicht war es ein Verlust für die Künstler selbst".

Sie verließen im Julius desselben Jahres zugleich mit Iffland vor den drohenden Schrecken einer zweiten Belagerung Mannheim, um bei der Großmann'schen Truppe in Hannover-Bremen ein Engagement anzutreten.

Im Juli 1797 gastierten sie wieder in Hamburg mit erneutem Beifall und folgten einer Berufung des Herrn v. Kotzebue 1798 nach Wien, wo Betty bald darauf sich mit dem liebenswürdigen jungen Roose verheirathete, der von der Steinberg'schen Truppe in Preußen (Königsberg-Danzig) schon vorher (auch 1798 von Kotzebue) nach Wien gezogen worden war.

Sie hatte noch zuvor in Bremen und Hannover im selben Jahre in der verschollenen Oper „Faust" von Dr. Schmieder, Musik von Walter, welche nach dem Goethe'schen Fragmente bearbeitet war, im Juni 1798 das Gretchen gesungen und gespielt. Sie starb schon im Jahre 1808 (26. Oktober.)

geht, welches bald sich entscheiden muß. Da Sie nun erst vor Michaelis, meine ich, dort, nicht entscheiden können, so wäre für uns Beide, so lange Aufschub möglich. — Was Sie in Mannheim, finden oder vermißen — wer kann darüber rathen oder entscheiden, als Sie? Wer kann wißen, was Sie in Hamburg vermißen und an Hamburg, wenn Sie es verlaßen, als Sie? daß zu Mannheim, der Einzelne, mit 8—900 fl, viel vermag — wißen Sie. — Mich dünkt die iezige Krise, müßte den Frieden, schnell herauswerfen. Es sei nun, daß Bonaparte vor Wien dringe, oder daß sein Zuweitvordringen, sein Grab werde. So kann es nicht bleiben.*)

Den Pensionsfond dort (in Mannheim) anlangend: so berechnen Sie, selbst, wenn die Einnahme noch 10 Jahr dieselbe wäre, die Zinsen, nur nach 10 Jahren, mit mutmaßlichen competenten ihre quote bemeßen zu können. Ein Resultat darüber würdige Verlust oder Gewinn.

Nur eilen Sie, Beck**) zu antworten, der sich schmerzlich über Ihre Zögerung beklagt.

Ueber ein gewißes Verhältniß sage ich „zerreiß diese, dich zu nichts führende Bande!"

Ist es nur Unterhaltung — so muß eine Stunde, mit dem sehr angenehmen Bestvater, Ihnen mehr gewähren, als Tage dort. Ist es mehr als Unterhaltung, so — quoique je ne décide pas du gout — dachte ich sie hätten nun der kraftlosen Speise genug genoßen. Was Sie mir von Schröder schreiben, ist so — daß er in der Rechnung, den Gewinn auf seiner Seite hat. Den kleinen Verdruß, rechtfertigt ihr Benehmen, für ihn, im Ganzen handelt er nicht klein. Enden Sie —

---

*) Bonaparte war bereits aus Italien bis Judenburg vorgedrungen, Wien, zur Vertheidigung gerüstet, unterhandelte 7. bis 13. April den Waffenstillstand der am 18. zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Leoben führte.

**) Beck war nach Iffland's Abgang als Regisseur an seine Stelle getreten, bis er 1799 als Direktor nach München berufen wurde. Da es ihm nicht gelang, den Geist der Mannheimer guten Zeit dorthin zu übertragen, ward er mit dem gleichen Titel nach Mannheim zurückversetzt, was zu heftigen Conflicten mit Herrn v. Dalberg führte.

enden Sie! — Das was mir scheint Sie gegen Hamburg bestimmen zu können, ist die Undankbarkeit Ihres Faches, oder mehr noch, daß Sie gar keines haben. Hier, oder zu Mannheim, werden Sie darinn besser stehen. Zu Mannheim, wahrscheinlich am Allerbeßten, obgleich ich hier Alles für Sie thun würde. Der Gedanke mit Ihnen zu leben — wo es sei — rührt und erfreut mich sehr. Dieß ist mir heilige Wahrheit und damit schließe ich

Ihr

Iffland.

Ich schreibe an Hr. Redlich um Thee.

Die Unzufriedenheit des jungen Werdy nahm mehr und mehr zu und richtete sich jetzt immer deutlicher gegen jenen Ausschuß, zu welchem sein Rival, der getreue Herzfeld zählte, der ihn in seiner künstlerischen und persönlichen Stellung so rasch überflügelt hatte.

Schröder an Werdy. 5.

Welche Ursache könnte wohl seyn, daß ich in der Nähe von Hamburg, dem Ausschusse auftragen sollte, Rollen zu besezen? Auch hätten Sie darüber sehr leicht Gewisheit bekommen können. Soll der erste Theil Ihres Billets des Schlußes wegen geschrieben seyn, so beziehe ich mich auf die Antwort, die ich Ihnen darüber um Michaelis gab.

Mit vollkommenster Achtung

Ihr

ergebenster

Schröder.

12. März 1797.

Es versteht sich, daß Sie nicht nöthig haben, die Rolle eher zu studiren, als bis Sie sie auf der Austheilung finden.

Da es Schröder nach Iffland's Ablehnung nicht gelungen war, einen Unternehmer seines Theaters zu finden, entschloß er sich, es dem Ausschusse der aus der Mitgliederzahl erwählten fünf Männer mit Vorbehalt eines Antheils am Gewinn zu übergeben; allerdings ohne besonders eingeholte Zustimmung des Personals, das darin eine Willkür und Beeinträchtigung ihrer Rechte erblickte. Die milde Rücksicht, welche Schröder auf die Vorstellungen seiner Mitglieder nahm und die Versprechungen der neuen Direction verminderten die Zahl der Opponenten auf nur wenige; unter ihnen leider auch unsern jungen Werdy, welcher durch einen unruhigen Collegen, Reinhard, verhetzt, auf eine Zeit alle Mäßigung und alle versprochene Dankbarkeit beiseite warf.

In wiederholten Petitionen bedrängten sie Schröder, entweder in seiner Stellung zu verbleiben, oder ihnen Sicherung ihrer Stellung für drei Jahre*) — die Dauer des Vertrags mit der neuen Direction — zu geben, da sie letzterer das Recht der Vertragslösung von Jahr zu Jahr nicht zugestehen wollten.

Wie unbedacht das Benehmen Werdy's war, zeigt uns ein Schreiben Iffland's, welches ihm den Rückhalt des Berliner Engagements nimmt:

Iffland an Werdy.
13.

Mein lieber Werdy!

Ich mache Ihnen, ungern, aber rund, eine Eröffnung, die ich beeilen zu müßen, glaube.

Ich habe auf Schwadkens und Bettmann's**) Abgang gebaut, beide bleiben. Der Ausgaben Etat ist überspannt — ich bin hier Neuling — Das genirt mich, in dem Anerbieten, was

*) Mit diesen drei Jahren hatten die Meisten das zur Pensionsberechtigung erforderliche Decennium erreicht.

**) Heinr. Eduard Bethmann, seit 1794 Mitglied der Berliner Bühne, verblieb dort, „besonders in Naturburschen und treuherzigen Rollen ausgezeichnet", bis zum Tode seiner Gattin — bisherigen Frau Unzelmann (geb. Flittner), der ausgezeichnetsten Sängerin und Schauspielerin der Berliner, vielleicht aller damaligen Bühnen — 1815; verließ dann die Bühne als ausübender Künstler und übernahm mit gutem Willen aber üblem Glück eine Anzahl von Directionen.

ich Ihnen gethan habe. Haben Sie aber darauf, schon entschiedene Schritte dort gethan: so nehmen Sie, daß ich heute nichts gesagt habe und es bleibt beim Alten. Gegen Niemand, am Wenigsten gegen Sie, mögte ich mein Wort, je gebrochen haben. Haben Sie noch keine Schritte gethan, können Sie temporisiren: so ist Ostern, hier wohl manches geändert. Indeß, wie gesagt, soll das nichts ungesagt machen, was früher geschehen ist. Antworten Sie mir gleich. —

Meinen beßten Dank an Herrn Bestvater für seine gütige Erinnerung. Er hat mich sehr angenehm überrascht.

Ihr
wahrer Freund
Iffland.

Berlin den 2. Septbr. 1797.

Nichts desto weniger fuhr Werdy fort, durch den Rädelsführer Reinhard verleitet Schrödern mit jener Forderung dreijähriger Sicherung oder einer Geldentschädigung zu bedrängen.

Schröder an Werdy. 6.

Wohlgeborner Herr!

Es ist ein Schurke, welcher sagt: ich hätte Groll wegen jenes Verhältnisses gegen Sie geäußert. Daß mein Verhältniß durch Sie unterbrochen wurde, dafür danke ich Ihnen noch. Hätte ich deswegen Groll gehegt, was hätte mich wohl hindern können, Ihnen vorigen Michaelis aufzusagen? — Es ist ein Schurke, der behauptet, ich hätte je das Wort (Rebell) gebraucht — ob es gleich, bey diesen Vorfällen nur ein Spaß-Wort seyn kann. Ich habe vorher, und wie Sie am 17 August bey mir waren, Ihnen selbst gesagt: daß ich mich Ihres Betragens wegen, in Ihre Sache nicht mengen würde. Sie haben sich entschuldigt, mich beruhigt, und ich habe hernach keinen Unterschied zwischen Ihnen und den anderen Gliedern der Opposition gemacht. — Izt haben Sie Ihre Bedingungen der künftigen Unternehmung selbst gegeben — Sie müssen nun untereinander einig werden. — Das Publicum, an dessen Achtung mir liegt, wird keinen

nachtheiligen Gerüchten von mir, so leicht Glauben beimessen; und sollte etwas nachtheiliges sich dahin verbreiten, so werde ich mich öffentlich durch klare baare Wahrheit zu vertheidigen wissen.

Den 21. Sept. 1797.

Mit vollkommenster Achtung

Ihr

ergebenster

Schröder.

Um seinen Nachfolgern das Peinliche solchen Verfahrens gegen ihre Collegen oder künftige Ungelegenheiten zu ersparen, vollzog Schröder rechtzeitig die Kündigung der Ostern zu lösenden Verträge:

Schröder an Werdy. 7.

Wohlgeborner Herr!

Zufolge des unter uns errichteten Contrakts, habe ich die Ehre Ihnen hiedurch anzuzeigen, daß unsre Verbindung mit dem Ende des Monat März, 1798, aufhört.

Hamburg den 29. Sept. 1797.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

ergebenster

Schröder.

Ende Julius dieses Jahres waren Koch Vater und Tochter wieder zu Gastspielen in Hamburg gewesen. Die Sehnsucht nach „Betty" und die Hoffnung, sich in Bremen Stellung zu gründen, da die Aussicht auf Berlin gescheitert schien, mögen das Urlaubsgesuch erklären, welches, auf Iffland's Rath damals aufgegeben, nun ausgesprochen wurde.

Schröder an Werdy. 8.

Wohlgeborner Herr!

Ich überlasse es Ihrem Gefühle, ob Sie nach Ihrem Betragen, einige Gefälligkeit von mir hoffen können; dennoch bin ich auch zu diesem letzten bereit.

Über Gewißheit kann ich Ihnen erst einige Tage vor Ihrer Abreise geben. Mad. Stark*) geht ab. Es können Krankheiten eintreten, und Chikanen vorfallen, welchen die richterliche Gewalt nicht auf der Stelle steuern kann. Bleibt alles in gehöriger Ordnung, so haben Sie mein Wort, daß Sie den 28 reisen können; so wie ich auf das Ihrige rechne, daß Sie den 13 Nov. früh, wieder in Hamburg eintreffen werden.

Ihr

ergebenster

Schröder.

Den 18. Oct. 1797.

Am folgenden Tage (den 19. Oktober), nachdem die sieben Hartnäckigen erklärt hatten: wenn Schröder nicht den geforderten Ersatz bestimmen wolle, seine Bühne nicht wieder zu betreten, trieb Reinhard, durch Schröder's Nachsicht tolldreist gemacht, die Sache zu einem öffentlichen Skandal vor dem Publikum. Da die Intervention des von Schröder's Langmuth dazu bewogenen Senatsmitgliedes vergeblich blieb, so nahm der Director zur großen Enttäuschung der Rebellenrotte die Entlassung an, zahlte ihnen jedoch die laufende Gage des Oktobers völlig aus.

Die Lücken des Personals, welche das jähe Ausscheiden

---

*) Joh. Christiane Gerhard, geb. 19. Juni 1731, kam als Wittwe des Schauspielers und Lehrers Starke nach mannigfachen Künstlerzügen auf Gotter's Empfehlung unter Schröder's erster Dierection 1777 nach Hannover und Hamburg und blieb, mit geringer Unterbrechung, bis in ihr 66. Lebensjahr dem Unternehmen Schröder's getreu. Schröder lohnte ihre Anhänglichkeit und ihre künstlerischen Verdienste durch ein sorgenloses, friedliches Alter (auf seinem Landgute Rellingen, wo er sie auch begrub) und durch den ihr gewidmeten Nachruf für Treue und Tugend in Kunst und Leben. (Meyer, B. II. Anhang.) Eben jetzt hatte sie, 50 Jahre der Bühne angehörend, 20 allein der Hamburger, um die ihr durch Schröder ausgesetzte Pensionirung gebeten, als der Nothstand, der Schröder durch die Renitenten betraf, sie am 20. Oktober an ihn schreiben hieß: „Lieber guter Schröder! vom Grunde meines Herzens erbiete ich mich, bei diesen Umständen, bis Ostern, mit allem Eifer, den mir meine Kräfte noch zulassen, zu dienen; damit Sie durch den Abgang der Braun in keine Verlegenheit kommen. Und wenn es auch die kleinsten Rollen sind, so will ich Sie mit Vergnügen übernehmen, um Ihnen zu beweisen, daß ich bis an mein Ende bin Ihre dankbare Dienerin."

der sieben Widerspänstigen in das Ensemble rissen, schnell auszufüllen, fand sich kein Geringerer als Schröder selbst, bis die kommenden Ostern der neuen Direction neue Kräfte zuführen könnten.

Seine Gattin, wiewohl seit längerer Zeit schon leidend, trat wieder mit ihm ein. Mit Mühe hatte er das gleiche Opfer der alten getreuen Starke abgelehnt.

Schröder an Werdy. 9.

Ich wünsche Ihnen von Herzen eine glückliche Reise; und daß keine andre Reue Sie für Ihr Verfahren gegen mich treffen möge, als die schon izt in Ihrem Bewußtsein liegt. Ich hege keinen Groll gegen Sie.

Den 21. Nov. 1797.

Leben Sie glücklich!

Ihr
ergebenster
Schröder.

Es ist ein freundlicher Gedanke, daß diese Reue in Werdy's Bewußtsein rege gemacht zu haben das Verdienst des alten Rathers und Freundes Iffland gewesen.

So sehr er auch, zu einer mehr fördernden Thätigkeit, Werdy's Weggang von Hamburg gewünscht, so lebhaft tadelte er die Art und Weise, wie jener Wechsel des Ortes herbeigeführt worden.

Iffland an Werdy. 14.*) Ohne Datum.

Mein lieber Werdy!

Ich kann mit der Art wie Ihr Prozeß geführt wurde, unmöglich zufrieden sein, wenn schon ich die Reizung zum Prozeß, begreife. Was konnten Sie in der Verbindung hoffen? Sie allein waren von Gewicht. Ob die andern blieben oder nicht — konnte der Direktion gleichgültig sein. Und Reinhards überaus schändlicher Brief an Schröder? Nein, jede Direktion, wird vor dem Mann, sich hüten! doch es sei.

---

*) Schon theilweise abgedruckt in Ed. Devrient's Geschichte der d. Schauspielkunst B. III S. 185.

— Sie sagen mir nicht, ob Sie noch dort angestellt sind, wie lange Sie dort bleiben oder nicht. Mir scheint es, Hr. Bettmann von hier, habe dorthin Lust. In dem Falle könnte ich Ihnen hier guten Platz schaffen, besseren als er einnimmt. Er wird, sagt mann mir, in einigen Tagen, mich darauf anreden, zu gehen. Ist das, so werde ich gleich, aber gleich Ihnen schreiben. Wie gerne ich Sie hier sehen würde, mögen Sie sich selbst sagen, wenn Sie mich kennen.

Ihr

Iffland.

Alle eure Schriften, hätten durchaus an Würde und Urbanität nicht müßen können übertroffen werden. Ich ärgere mich, wenn ein gute Sache, durch Nebendinge verderbt wird. Im Ganzen, ist es Ihrer Laufbahn, wahrlich gut, daß Sie dort wegkommen.

Das Gastspiel Werdy's in Bremen war ohne Erfolg geblieben, sowohl für sein Herz, als für seine theatralische Stellung.

Vom Jahre 1798 aber hören wir:

„Neueste Vorfälle bei dem Nationaltheater in Mannheim: Den 11. Januar debütirte Herr Werdy als Peter im Herbsttag mit Beifall, ging aber schon Ostern nach Frankfurt, wohin er vorher engagirt war, wieder ab.“ — (Neues Journal für Theater ꝛc. von Dr. Schmieder. Hamburg 1799.)

Als nachstehender Brief Iffland's eintraf, war demnach die Entscheidung über Werdy's nächste Heimath schon getroffen:

Iffland an Werdy. 15.

Ich liebe Sie, wo möglich, mehr als je!

Können Sie in Mannheim sein: so thun Sie, glaube ich beßer, dort zu sein, als zu Fft. so wie ich lieber zu Mhm wäre, als hier ob mann gleich mit Wärme und Achtung mich hier behandelt. Ach Ruhe! Ruhe ist das höchste Gut. Im kleineren Wirkungskreise, gedeihet allein das schöne Blümchen, das wenige achten, weil es wenige kennen. Freilich muß die politische Lage Mannheims erst entschieden sein. Nach dem Kriege,

kann meines Erachtens, das Ffter Theater, auf dem theuren Fuß, nicht bestehen. — Ihr Abgang von Hbg, ist in jedem, jedem Sinne Gewinn. Sie sind zu mehr gemacht, als zu dem Schusterjungen in der Versöhnung*) und weiter wären Sie dort nie gelangt. Freuen Sie sich dieser Wirkung, aber nie nie mischen Sie sich wieder in die Händel des Theaterpöbels. Mann besudelt sich mit Leuten der Art, wie mann auch sich benehmen mag. Bald wieder mehr von Ihnen — auch über Müllers**) — ich bitte darum! Ich will gewiß gleich antworten.

B. d. 11. Mai 1798.

Ihr treuer Freund

Iffland.

Die seit Ifflands Weggange im innersten Wesen verwandelte Sachlage Mannheims hatte Werdy dort nicht halten können; er trat in das Personal des „Frankfurter Nationaltheaters", das durch eine Actiengesellschaft kunstliebender Bürger seit dem 21. Oktober 1792 in dem neuen Stadttheater unter Oberleitung eines Enthusiasten Bernard, von Offenbach, und der künstlerischen Leitung des Theaterdichters, Kassierers und Secretärs J. J. Ihlée, dem Kapellmeister Cannabich und dem Regisseur Büchner***) betrieben ward.

*) Von Kotzebue.

**) Karl Müller, geb. zu Mannheim, trat wie später Werdy, 1787 aus dem Orchester (er blies das Waldhorn) zum Schauspiel über. Im selben Jahre schon heirathete er die ältere Boudet, dieselbe, welche Iffland wegen ihrer Kleidereitelkeit großen Aerger bereitete. (Vergl. Anm. S. 18.) Die Eltern begleiteten später ihre so berühmt gewordene Tochter Sophie nach Wien und entsagten der Bühne.

***) In Mannheim unter dem Namen „Rennschüb" Regisseur gewesen (Vergl. die Anmerkungen auf S. 12 u. 14.) Unter keinem der beiden Namen ist Büchner auf den Frankfurter Theaterzetteln zu finden. Seine Familie — er war der älteste Sohn des deutschen Schullehrers Büchner in Frankfurt und ursprünglich für die Handlung erzogen, in Amsterdam unter dem Pseudonym zur Bühne gegangen, dann in Hamburg, Gotha, Mannheim engagirt gewesen — protestirte gegen seine Anstellung, wohl nur als Schauspieler, nach dem § 20 des Theatervertrages: „Der Beständer hat seinem Direktor einzubinden, daß er nur Fremde, keine Hiesige als Schauspieler engagire." Er wurde im Febr. 1796 „wegen Mißhelligkeit und Ueberschuldung" entlassen und versuchte sein Glück weiter als Theaterunternehmer in Mainz und Köln, dann Hanau u. s. w. um als Collectant zu endigen. Die Regie des Frankfurter Nationaltheaters erhielt Herr Prandt.

Unter seinen neuen Collegen traf Werdy viele frühere Bekannte. Dem. Boudet (von Mannheim und Hamburg) war rasch der Liebling auch der Frankfurter geworden (bei der Eröffnung 92 hatte sie den Festprolog gesprochen), Reinhard (den Verführer gegen Schröder) und Frau; Eberhard (bis 93 in Hamburg gewesen), vor Allen aber bald auch das Haßloch'sche*) Ehepaar.

Iffland an Werdy. 16.

Lieber Werdy!

Beantworten Sie mir bald, treu, umständlich und mit aller Genauigkeit eines eleganten Herrn, und mit aller Warheit eines so lieben Freundes, folgende Fragen, von denen keine Seele wißen muß, daß ich sie gethan habe.

1. Wie sieht die Hasloch im Ganzen aus?**)

2. Wie ist ihre Figur?

---

*) Haßloch ist jener junge Tenorist, welchem Werdy in Mannheim weichen mußte (vergl. Anm. auf S. 10 u. 23). Er übernahm 1797 die Direction des Hoftheaters (subventionirt) in Kassel, wo er die ältere Dem. Keilholz heirathete. Als das deutsche Theater den Franzosen in Kassel weichen mußte, begannen jene Kreuz- und Querzüge wieder, welche, trotz dem Bestehen so vieler ständiger Bühnen, der Bühnengeneration und recht besonders der Familie Keilholz eigen geblieben waren. Von 1774—86 waren Keilholz Vater,[1] Mutter, Schwestern und Bruder mit fünfmaliger Unterbrechung in Hamburg, dann bei der Großmann'schen Gesellschaft in Hannover, Bremen, Kassel, Pyrmont gewesen, von 90 bis 92 beide Schwestern in Mannheim, von wo sie contractbrüchig nach Amsterdam zu Dietrich gingen (eine Anschuldigung, als habe Schröder die Contractbrüchigen engagiren wollen, weist Schink's Theater-Zeitung von 1793 zurück); von 1795 ab finden wir die ältere (Christ. Elisabeth) in Kassel, 1798 preist sie ein Gedicht schon als Frau Haßloch (Schmieder's Journal des Theaters &c.), mit dem Gatten finden wir sie Anfang 1800 in Frankfurt a. M., von Ostern 1800 bis Ostern 1801 in Hamburg (unter der Ausschuß-Direction) und später wieder in Frankfurt u. s. w.

**) Iffland schrieb (theatr. Laufb.) über den Eindruck ihres ersten Auftretens in Mannheim (seine Jahresangabe muß corrigirt werden in 1790): „Die ältere Dem. Keilholz riß durch den Ausdruck, den sie in den Gesang legte, durch ihre schöne Gestalt, jedermann hin. — Sehr bald zeigte sie in der Rolle der Maria Stuart, wie in der Iphigenia von Gluck, in Nina, das seltenste Talent für das hohe Trauerspiel. Der Wetteifer, und eben dadurch das Leben, welches diese Künstlerin in das Ganze brachte, schuf die glänzendste Periode der Mannheimer Bühne. (Er schrieb dies im Jahre 1798".)

3. Ihre Farbe?
4. Ihr Embonpoint?
5. Ihr Gesicht, ist es sehr gealtert?*) Wo?
6. Wie singt sie?
7. Wie spielt sie?
8. Interessirt ihre Nina und Maria Stuart noch eben so?
9. Worin intereßirt sie nicht?
10. Sind die Chicanen**) mehr oder weniger?
11. Ist die Mutter bei ihr?***)
12. Wie steht es um ihr Geld?
13. Gefällt sie dort?
14. Gefällt sie sich dort?
15. Was sagen Sie von ihm?†)
16. Was die Ffter?

B. d. 18. Jan. 1800.

Für heut, Adieu!

Ihr treuer

Iffland.

Iffland an Werdy. 17.

Lieber Werdy.

Dank für Ihren lieben Brief. — So schnell ist meine Reise nicht, als Sie meinen. D. 14. Mai gehe ich nach Wien††), wohin ich begehrt bin. Ende Juni dort weg u. s. w. — Die Frage, was ich fordre — isi embarassant. Zehn Rollen, jede

---

*) Sie war 1764 zu Pirna geboren.

**) Sie wurde bald nachher zum Werkzeug eines schmählichen Theaterskandales gegen die Fünferdirection in Hamburg vom aufgebrachten Publikum benutzt. Das Ehepaar sah sich danach zu öffentlichen Erklärungen ihres guten Einvernehmens mit der Direction veranlaßt.

***) Die Species der Theatermütter stand also damals schon in gefürchtetem Rufe. Die Mutter spielte jedenfalls nicht in Frankfurt.

†) Haßloch hat es zu keiner hervorragenden Stellung als Künstler gebracht und passierte mehr als Gatte seiner Frau.

††) Iffland's Gastspiel in Wien fand im Juni 1801 statt. Er gab, am Kärnthnerthor, 20 Gastrollen mit außerordentlichem Beifall. Man besang ihn in lateinischen Versen. Die Gastspielverhandlungen in Frankfurt wurden später in gleich marktender Weise wieder aufgenommen.

zu 150 fl. wird etwa dort nicht paßen und anders kann ich nicht — also werden wir das Ganze aufgeben müßen. — Ist etwas der Art einer Direction angenehm: so thut sie nach der ersten Eröfnung den Schritt, den sie thun kann nun ihrerseits entgegen. Thut sie das nicht — alors la direction prouve q'elle veut bien s'y pretér, mais q'elle le ne desire pas trop la chose. So steht es, und — so ists wohl am gerathensten, die Sache sanft einschlafen zu laßen. In Leipzig erhalte ich für 14 Rollen 1200 Thlr. Frdors, in Wien für 15 Rollen 2500 fl. Also übertheure ich nicht. Adien mein lieber guter Werdy, mein Freund, mein lieber Freund! Ich glaube doch nicht, daß mich die Zeit ganz bei Ihnen ausgelöscht hat, denn Sie wißen daß Sie mir wehrt waren, sind und bleiben!

Iffland.

Die Frankfurter Theater-Actienunternehmung hatte während der Revolutions- und Napoleonischen Kriege schwere Zeiten durchzuringen. Gleich am Tage nach der Eröffnung zwang Cüstine's Einfall zum Schließen der Bühne. So war's im Jahre 96 und so auch wieder um die Wende des Jahrhunderts. Die Ausfälle an Einnahmen hierdurch zu den Verlusten an Mitgliedern, welche auch hier wie in Mannheim vor den Schrecken der Beschießung entwichen, konnten durch die großen Einnahmen während der Occupationen und Truppendurchzüge nicht aufgewogen werden, so daß den Actionären bis zum neuen Jahrhundert ein Deficit von 19,000 Fl. erwuchs, das erhöhte Einzahlungen decken mußten.

Schon eine solche Unruhe und Unsicherheit der Existenz — (Gewinnung des Bürgerrechtes oder auch nur Nebenerwerb: „bürgerliche Nahrung durch Unterrichtgeben im Tanzen, oder im Französischen, durch Galanterie-Arbeit, Abschreiben oder sonsten" (§ 22) war den auf „Permissionsschein" (§ 24) geduldeten Schauspielern nicht gestattet) — machten den Aufenthalt am Orte wenig erquicklich. Den durch die Mannheimer und Hamburger künstlerischen Verhältnisse verwöhnten Werdy mußte die bürgerliche Stellung des s. g. Nationaltheaters in Frankfurt noch weit em-

pfindlicher verletzen. Schon die Zänkereien der Behörden seiner Zeit bei dem Bau des städtischen Theaters*) und die, in den darüber geführten Acten aufbewahrten, vorurtheilvollsten Anschauungen der Bürgerschaft über die Bedeutung und Würde der dramatischen Kunst mußten zu der Ueberzeugung führen daß aus einem nationalen Bedürfniß hier keineswegs die Kunst sich eine eigene heimathliche Stätte erbaut habe. Der kleinen Schaar der wahren Kunstenthusiasten, unter der Bernard aus Offenbach die hervorragendste Stellung einnahm, kam zum Wesentlichen Mißgunst und Gegenspeculation gegen die Speculation Einzelner und gar Auswärtiger**) zu Hilfe.

Wie sehr unter solchen Bedingungen Werdy sich von Frankfurt hinweg zu verwandteren Seelen sehnte, spiegeln uns Iffland's Antworten ab.

Iffland an Werdy. 18.

Mein lieber, sehr lieber Freund!

Des Herrn Fürst von Hohenzollern Durchlaucht, habe ich nicht die Ehre zu kennen, noch habe ich jemals von Selben über ein mit Ihnen hier zu schließendes Engagement, auf irgend einige Weise, irgend etwas erfahren. —

Den übrigen Inhalt Ihres Briefes anlangend, muß ich bemerken, daß S. M. der König, den älteren Schauspielern nur alle zwei oder drei Jahr, Benefizen zu gewähren pflegen. So viel davon.

Daß ich Ihr Engagement zu schließen w ü n s c h e, daß ich

---

*) Der Magistrat, der von Anfang an für den Bau eines städtischen Theaters gewesen war (bisher hatte ein Speculant seinen Redoutensaal im Junghof dafür hoch vermiethet, nun trat er natürlich mit seinem Anhang in die Opposition) hatte den Kampf mit der 52er und der durch die Orthodoxen verhetzten noch hartnäckigeren Neunercommission der Stadtvertretung vergeblich geführt; er dauerte im Ganzen 13 Jahre lang. Nun rief der Vertreter der „freien Reichsstadt“ die Entscheidung des Kaisers an und sein Wunsch entschied für den Theaterbau.

**) Die Kurmainzische Truppe des Frhrn. v. Dalberg (Vetter des Mannheimer) hatte unter Eckardt-Koch's Leitung (Betty's Vater) bis 1792 die Concession gehabt, spielte jedoch zum Verdruß der Frankfurter nur bei den Kaiserkrönungen und im Sommer hier, wenn in Mainz kein Erwerb war. Den Winter mußte Frankfurt sich mit Wandertruppen begnügen.

mich ernstlich damit beschäftige, kann ich Ihnen versichern: so wie ich glaube, daß nach einem Jahre die Umstände es von selbst so herbeiführen werden, daß es zu Ihrem Vortheil geschehen kann. Denn außerdem würde ich Ihnen schlecht dienen. Indem Sie also ietzt Ihr Verhältniß dort fortsetzen, bitte ich Sie, mir Ihre Kündigungszeit zu melden.

Mit herzlicher Freundschaft

ganz der Ihre

Iffland.

Mit dem September dieses Jahres lief der zehnjährige Vertrag der Actiengesellschaft mit der Stadt ab. Schon Ende 1799 hatten Verhandlungen zur Anbahnung eines neuen unter günstigeren Bedingungen begonnen*).

Zwischen obigem Briefe Iffland's und dem folgenden war der neue Vertrag am 1. April (1802) in Kraft getreten und zwar unter neu gebildeter Oberdirection, welcher die Herren Ihlée als Oekonom, und Kapellmeister Schmitt als Musikdirector beigegeben waren. Die Unterhandlungen mit Berlin mögen auch Werdy zu einer befriedigenderen Stellung verholfen haben.

Seine fernern Ansuchen an Iffland betreffen nunmehr nur noch ein Gastspiel am Berliner Nationaltheater.

Iffland an Werdy. 19. Berlin, den 7. Dezbr. 1803.

Am 8ten Novbr. erhielt ich Ihren ersten Brief, bei dessen Inhalt lebhaft erfreut, die Frage ob — nie unentschieden war, desto mehr die Frage wann, welche es noch ist.

Melden Sie mir, welche Rollen Sie zu spielen wünschen, eilen Sie damit, so bringt mein nächster Brief, nach Empfang der Antwort auf diesen, die bestimmteste Erwiederung, welche alsdann Sie in Stand setzen kann, Ihre Schritte für dort zu thun.

Wenn Sie meinen Tagesverkehr sehen und daß mir kaum

*) Ein Pensions-Fonds, zu welchem schon einzelne Beiträge eingegangen waren, kam vorerst nicht zu Stande. Die Beiträge wurden später zurückgegeben, wie aus einer Anzeige vom 8. Februar 1803 in den „Frag- und Anzeigungs-Nachrichten" (des Intelligenz-Blattes) erhellt.

Essenszeit bleibt: so wird der zehntägige Verschub meiner Antwort, Ihnen erklärbar. Mit dem herzlichsten Antheil

der Ihre

Iffland.

Das Kostenfreie ist von dieser Reise voraus sicher anzunehmen. Gewinn dürfte besonders resultiren wenn Sie Hamburg damit vereinen. — Madam Böttcher*) hat diese Gattung Todtenfeier in keinem Sinne verdient!

Madam Ziegler**) ist brav, doch nicht außerordentlich. Ich würde die Beck***) aus Weimar engagirt haben, aber wäre ich die Beck, ich würde nach Frankfurt nicht gegangen sein.

Iffland an Werdy.
20.
Berlin, d. 31. Dezbr. 1803.

Ich setze voraus, daß Sie bei mir wohnen. Wenn Sie Nachts in der Stadt sein wollen, biethet Hr. Bethmann Ihnen ein Zimmer an. Ihr Vortheil fordert, daß Sie allein kommen. Für zweie zugleich, theilt sich das Honorar nicht vortheilhaft. Zu einer andern Zeit wird Hr. Müller mir recht angenehm sein. Da Sie ietzt sich zuerst gemeldet, kann ich natür-

*) Das Bötticher'sche Ehepaar, schon unter Großmann's Prinzipalschaft in Fft. thätig, als Tabor, ein Privatunternehmer', Pächter das Frankfurter Nationaltheaters (?) war; sie folgten dann Großmann bei seinen Wanderunternehmungen nach Bremen, Hannover, Pyrmont 2c. Sie kehrten später zur Aktienunternehmung nach Frankfurt zurück, wo sie als sehr vielseitige und gern gesehene Künstlerin 1803 starb. Gatte und Tochter überlebten sie an dortiger Bühne. Von einer „Todtenfeier" sprechen die damaligen Localberichte nicht.

**) Darstellerin der in Frage stehenden Rollen am Stuttgarter Theater.

***) „Frau Beck (Gattin des Weimarer Komikers und Schwägerin des Mannheimer berühmten Schauspielers) füllte", wie Goethe sagt, „das in Iffland'schen und Kotzebue'schen Stücken wohlbedachte Fach gutmüthiger und boshafter Mütter, Schwestern, Tanten und Schließerinnen ganz vollkommen aus." Als 24jährige junge Frau Wallenstein spielte sie unter Seyler's Direction schon in Mannheim 1780 „Caricaturen" zu den „naiven" Rollen. Es ist dieselbe, welche in Folge eines von beiden Seiten wenig anständig geführten Scandals mit dem damaligen Mannheimer Regisseur Rennschüb im Sept. 84 Mannheim verlassen mußte. Uebrigens stimmten damals Iffland und ihr eigner künftiger Schwager gegen sie. Rennschüb's höchst unwürdige Haltung jedoch bei jenem Conflict wird sicher Niemand mehr gemißbilligt haben, als der sittenfeine Iffland. Sie war (in Weimar 30. Jan. 1799) die erste „Gustel von Blasewitz".

lich nur Ihnen nüzlich sein und nur wenn Sie iezt nicht können, Hr. Müller. So wie, wenn Herr Müller zuerst geschrieben hätte, ich ihm und nicht Ihnen iezt nüzlich sein könnte. Ich weiß übrigens nur von Ihnen daß Herr Müller mitkommen will und vermuthlich würde er doch wenn er käme, spielen wollen. Als Gast würde ein alter Bekannter*), mir gewiß willkommen sein.

Vor der Hand proponire ich Ihnen Sechs Rollen, jede zu 50 Preuß. Thalern.

Etwa, Kabale u L, Stille Waßer, Maria Stuart, die Jäger, Menschenhaß, Abällino.

Sie thun sehr Recht, nach Dresden u Breslau zu gehen.

Weimar, ist nicht einträglich. Von Herzen der Ihre

Iffland.

Kleider bringen Sie mit.

Als Entgelt für seine gastliche Aufnahme mag Werdy ein Gastspiel Iffland's in Frankfurt betrieben haben, der ja von Mannheim aus, nicht nur bei den beiden letzten Kaiserkrönungen (wozu er die Festspiele verfaßte), sondern auch sonst wiederholt mit ausgezeichnetestem Erfolge gespielt hatte.

Inzwischen muß die Oberdirection gewechselt haben. Die in den nachfolgenden Briefen genannten Namen finden sich in den amtlichen Aufzeichnungen (welche leider so unvollständig sind, wie alle Quellen und Nachweise der Frankfurter Theatergeschichte) weder von 1800—1802, noch 2—3, noch 4. Von da bis 1820 fehlen die Notizen ganz. (v. Oven, Das erste städtische Theater zu Frankfurt. a. M.)

Iffland an Werdy.
21.
Ohne Datum.

Ich freue mich Ihrer glücklichen Ankunft und daß Sie von uns zufrieden und in jedem Sinne mein Freund sind. Ihr Andenken steht hier ehrenvoll und bei mir herzlich.

Herr von Meier**) hat mir geschrieben, daß die dortige Di-

*) Der Mannheimer Müller ist gemeint. Vergl. Anm. S. 44.

**) Dieser Name ist nicht unter den Actionären zu finden. Es mag jener Hausfreund des Rath Goethe gemeint sein.

rection von sieben Vorstellungen für sie, die sechste mir zum Benefize geben wolle und daß zu diesen 7 Vorstellungen, zehn — vierzehn Tage erforderlich seien, daß die Direction unter den 5 Vorst: mich in folgenden zu sehen wünsche, 1 Taubstumme, 2 Essighändler. — dazu — der Puls! 3 Selbstbeherrschung 4 Benjofski. 5 beschämte Eifersucht. Dazu ein anderes kleines Stück.

Ich ersuche Sie, mir die Stücke zu nennen, die ich Ihnen mitgab, von denen die Rede sein könnte.

Da von weiteren als den 7 Stücken die Rede nicht ist, müßte ich, wenn anders das Ganze sich macht, was ich noch nicht wißen kann, die Stücke anders aussuchen und werde dann, was nach meiner Lage sich schickt Herrn von Meier — und Hr. v. Schwarzkopf*), der mir zu schreiben die Höflichkeit gehabt — melden. Indeß empfehlen Sie mich beiden. Dort, werde ich wahrscheinlich im August erst sein, da ich Junius reisen, Julius hier spielen und August wieder reisen werde.

Ist Wallenstein iezt dort im Gange? und welcher?**) leben Sie froh und werden Ihres Lebens froh!

Ihr Freund
in allem Sinn

Iffland.

Diesem Briefe ist ein schmaler Zettel angefügt:

Iffland an Werdy.

Ich glaube daß Sie meinen Brief, Hr. v. M und Hr v S zeigen können. Nun unter uns. Ein Aufenthalt von 14 Tagen für 7 Rollen nur — und von den mehreren Rollen ist keine Rede — ist mit meiner Lage nicht vereinbar. Sie schlagen mir den Herb im Amerikaner zur Einnahme vor — rasend.

Die Sechste Vorst: zur Einnahme, ist anders als der erste Antrag. Wenn so die Sache bleibt, kann nichts daraus werden.

*) Findet sich unter den Actionären.

**) Ursprünglich, und zwar die ersten fünf Male, bis das Stück 1800 im Druck (bei Cotta) erschien, hatte man es in Weimar in andrer Eintheilung als der uns geläufigen gegeben; so zwar, daß die beiden ersten Acte von Wallensteins Tod noch zu den Piccolomini's fielen und allerdings dies Familiendrama zwischen Vater und Sohn mit ihrem Abschied den richtigen Abschluß fand. Da aber das Lager stets vorausging, veranlaßte die allzugroße Ungleichheit der beiden Abende die jetzige Eintheilung.

Ich fahre nicht zum Benefize en cour umher, also trägt es mir nichts. Und trüge es 100 carol? So ist das für 7 Rollen, wenn von anderen nicht de propre Mouvement die Rede vorher ist — nicht Ertrag. Wahrscheinlich also werde ich durchreisen, umhergehen, Sie und alte Erinnerung genießen und mit Höflichkeit das Ganze ablehnen. Doch werde ich vorher offen und anständig schreiben und die Antwort erwarten.

Dies alles unter uns — versteht sich.

Das Sparsystem, das allenthalben in Verwaltungen nothwendig geworden war (war doch nur erst 1803 der Wunsch um Aufhebung der unbequemen Thorsperre für die Gartenbewohner abgelehnt worden, „weil jetzt keinerlei Einnahme entbehrlich sei"), hier beim Theater besonders, wo mancherlei neue Kostenauflagen (an Localmiethen etc.) die Einschüsse der Actionäre in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts von 550 fl. auf 770 fl. gesteigert hatten, machte die Kunst ihrem schlimmsten Feinde: dem Gelderwerbe, unterthan.

Auch die Concurrenz mit dem französischen Theater war hier überall schädigend.

Iffland an Werdy.
22.
Ohne Datum.

Lieber Werdy!

Dank für Ihren lieben Brief. — So schnell ist meine Reise nicht, als Sie meinen.

D 14 Mai gehe ich nach Wien, wohin ich begehrt bin. Ende Juni dort weg u. s. w. — Die Frage, was ich fordre — ist embarassant. Zehn Rollen, jede zu 150 fl. wird etwa dort nicht paßen und anders kann ich nicht — also werden wir das Ganze aufgeben müßen. — Ist etwas der Art einer Direction angenehm: so thut sie nach der ersten Eröfnung den Schritt, den sie thun kann nun ihrerseits entgegen. Thut sie das nicht — alors la direction prouve q'elle veut bien s'y pretér, mais q'elle le ne desire pas trop la chose. So steht es, und — so ist's wohl am gerathensten, die Sache sanft einschlafen zu laßen.

In Leipzig erhalte ich für 14 Rollen 1200 Thlr. Frdors, in Wien für 15 Rollen 2500 fl. Also übertheure ich nicht. Adieu mein lieber guter Werdy, mein Freund, mein lieber Freund! Ich glaube doch nicht, daß die Zeit mich ganz bei Ihnen ausgelöscht hat, denn Sie wißen, daß Sie mir wehrt waren, sind u bleiben!

Iffland.

Iffland an Werdy. 23.

Sie werden wißen, daß Herr von Meier mir am 9ten d. M. Nahmens des dortigen Comitée mir hat schreiben müßen, daß ich vor oder nach der Meße, spielen müße, da das Meßabonnement sonst mir keinen Benefizetag gestatte.

Ich habe, um in Fft Ende August, wie es gefordert war, spielen zu können, fünf Rollen in Leipzig, jede zu 100 Thr. refusirt, eine Woche in Stuttgardt zu 600 fl. aufgegeben, muß hier bis den 27 spielen und den 16 Sept zu Hause sein.

Die Direction hat in der Meße M. Unzelmann*) spielen laßen und mußte — wenn die, mit Ende Aug von ihr selbst gegebene Zeit ihr nicht konvenirte, ein Auskunftsmittel anbieten ihre eigne Schicklichkeit zu erhalten und für den Director und Künstler Iffland — mußte sie einen Schritt weiter gehen.

Die dortige Direction, die im ganzen Lauffe der Unterhandlung hin und zurückzog — hat sich unanständig benommen.

Natürlich habe ich geantwortet, daß ich niemals in Fft spielen werde.

Ich habe nichts gegen Hr v Meier, dem mein Brief jede

*) Fried. Aug. Conradine Flittner, zu Gotha geboren, von ihrem Stiefvater, dem Director Großmann, für seine Unternehmungen herangebildet, betrat 1779 die Bühne, anfangs nur als Sängerin, bald auch gleich vortrefflich im Schauspiel jeder Gattung. Sie heirathete den später als Komiker gefeierten Liebling der Berliner, Unzelmann, der von dort 1785 zur Churmainzischen Truppe Großmann's (Mainz-Frankfurt) gekommen war, und zog 1788 mit ihm nach Berlin zurück, als an Großmann's Statt Eckard-Koch die Leitung übernahm. 1803 von Unzelmann geschieden, heirathete die Künstlerin den Schauspieler Bethmann in Berlin und blieb dort bis zu ihrem Tode (1815) mit Unterbrechung ruhmvollster Gastspiele die gefeiertste Künstlerin ihrer Zeit.

Persönl Achtung beweiset und hoffe, er wird nicht, das was man nennt — epousér lés quérelles dés autres.

Ich werde von der Sache weder schreiben noch schreiben lassen. Nur dann, wann die Direction sich beigehen laßen sollte den Fftern über mein Nichtkommen etwas öffentlich vorzulügen, würde ich ernst, anständig, aber unglaublich deutlich, durch die Tageszeitung antworten.

Was Sie davon Hr v Meier, den ich sehr unterscheide und liebgewonnen habe — sagen wollen, überlaße ich Ihnen.

Ich ziere mich nicht, denn ernstlichst ich spiele nun auf keinen, keinen, keinen Fall!

Ich hoffe Sie in Cell (den 31ten d. M.) zu sehen und bleibe

Ihr

treuer Freund

Iffland.

Stuttgard, d. 13. Aug. 1804.

Iffland an Werdy.

24.

Stuttgardt, d. 19. Aug. 1804.

Nein, lieber Werdy! ich kann nicht. Es strebt mir gegen jede Empfindung!

Man mußte was man konnte, gleich thun.

Ich darf nicht um mich handeln laßen, mein Selbstgefühl — das mäßigste, geht rein dabei zu Grunde. Die Herren müßen erfahren, daß nicht alles zu kaufen ist.

Hr v Meier hat sich fürtrefflich für mich benommen und ich wünsche daß er meinen innig gesagten Dank für ehrlich empfunden halten möge.

(Hier folgt eine bis zur Unleserlichkeit dick durchstrichene Stelle zwischen zwei Gedankenstrichen und mit einem ? schließend).

Nein lieber Werdy! Es ist mit diesen Leuten in keinem Sinne etwas zu machen. Die Despotie des Geldes, erträgt keine rechtliche Seele, denn diese, ist die schmutzigste von allen.

Kann es sich ohne Ihren Nachtheil, bis zur Unterredung unter uns, mit K (vielleicht Keer, der an Prandt's Stelle die Regie erhielt) aufschieben — so ist mirs lieb. Doch denke ich Morgen Ihnen ausführlich zu schreiben. — Ein Paar Stunden sprechen wir uns in Fft, wenn Sie nicht nach Mhm können.

— Sprechen Sie über mein Wesen mit der Direction, sehr sanft, wenn meine Bitte bei Ihnen gillt.

Ihr Freund

Iffland.

„Schon vor Abschluß des neuen Vertrags war nur den energischen Vorstellungen Bernard's gelungen, einen neuen Actienvertrag durchzusetzen und mehrmals tauchte im Laufe der neuen Concessionszeit der Vorschlag einer Abgabe des Hauses an Unternehmer auf" schreibt Dr. von Oven, (Das erste städt. Th. zu Fft. a. M.). Einen solchen kritischen Moment bespricht Iffland's nächster Brief. Daß sein inzwischen erfolgter flüchtiger Aufenthalt in Frankfurt die Actiengesellschaft vor einem argen Mißgriff in der Wahl eines Pächters schützte, war eine edle Rache Iffland's für angethane Kränkung und ein Glück für seinen jüngeren, noch immer unbedachten Freund, der diese rettende Wohlthat freilich nicht sofort zu begreifen vermochte.

Iffland an Werdy. 25.

Ihr Brief hat mir unendlich weh gethan da er mir Ihre Verstimmung anzeigt, wozu Sie leider Grund haben.

Als Herr Chechtitzki*) die Direction pachten wollte, war die Mehrheit der Innhaber — wie ich sicher weis — dagegen.

Das Urtheil eines Einzelnen, der 48 Stunden dort war, konnte an sich, und in 48 Stunden, weder für, weder gegen Hr Chechtitzki entscheiden, und die Mehrheit konnte es nicht erfahren.

Wenn Sie mir sagen, daß Sie Hr Chechtitzki geleitet haben würden, darf ich antworten, daß Sie ihn minder als ich kennen. Er läßt sich zum Theil leiten, wenn man sich ganz zu verläugnen entschließen kann, aber nur wenn er drei Theile von

---

*) Carl Czechtitzki, ein geb. Böhme (aus Trautenau), hatte sich durch schöne bestechende Mittel und Temperament an verschiedenen Bühnen (darunter Hamburg und für eine Reihe von Jahren Berlin) hervorgethan. Seit 1795 trieb er sich als gewerbsmäßiger Spieler umher. Auch seine Ausschweifungen in der Liebe haben ihn in der Theatergeschichte verrufen gemacht.

Ihnen würde geleitet haben, hätten Sie manchmal einen Theil von ihm leiten können.

Von der Art wie Sie Stuttgardt abgeschreckt haben, bin ich unzufrieden. Prag? War nicht für Sie. Es ist ein freudeleerer, beschränkter schmutziger Ort. Von dem was Sie, glaube ich iezt, dort thun müßen — im nächsten Briefe. Sammeln Sie leichten Sinn, es muß dort anders werden, wenn Sie mit etlichen, Faßung nehmen', höflich bleiben, vest sehen und langsam gehen.

Von Herzen — obgleich Sie mir unverdient böse sind der Ihre

Iffland.

B. 19. Jan. 1805.

Iffland's Prophezeiung einer Veränderung wurde wahr. Aus obigem Briefe geht hervor, daß Werdy sich eine mit Czechtitzki gemein zu führende Pachtunternehmung gedacht hatte. Mit der Ablehnung des Pachtaspiranten ließ man das ganze Pachtproject fallen. Iffland's Theateralmanach für das Jahr 1807 giebt an:

„Frankfurter Theater.

„Dieses Theater erhielt mit dem 1ten März 1805 eine von der bisherigen ganz verschiedene Verfaßung. Die Actiengesellschaft entsagte, von dieser Zeit an, aller Einmischung in die Führung der Geschäfte, und übertrug die Direction denen Herren Schmitt und Ihlée. Die Ausgaben wurden auf 89000 Fl. limitirt, und die Ueberschreitung dieser Summa, im Falle eines Nachtheils für die Actiengesellschaft, durch Caution der beiden Directoren gesichert. Ein Finanz-Comité, welches aus zwei Actionairs, denen Hrn. Leerse und Zickwolff*) besteht, surveillirt die Einnahme und Ausgabe.

„Personale:

„Direction: Hr. Ihlée, Hr. Schmitt. — Regisseur: Hr.

*) Zwei Mitglieder der bisherigen Oberdirection, nur Hr. Dr. Grambs ist abgetreten.

Keer. — u. s. w. u. s. w. Hr. Werdy, erste Liebhaber, Helden und edle Charakterrollen. —

„Das Wichtigste, was in dem Zeitraum von einem Jahre für diese Bühne gethan wurde, ist ohnstreitig die Errichtung eines Pensionsfonds u. s. w.

„Die Erwerbsquellen für den Fond bestehen: 1) in monatlichen, jedoch unbedeutenden Abzügen von den Gagen der Theilhaber; 2) in dem Ertrage von vier Benefiz-Vorstellungen, welche alljährlich gegeben werden sollen, und endlich 3) in einem bestimmten Antheil an dem jährlichen Gewinn des Instituts, welchen die Actiengesellschaft, in dem mit denen Herren Schmitt und Ihlée geschlossenen Contract, der Anstalt zugesichert hat."*) —

Werdy ward in den Revisionsausschuß dieser Anstalt mit zwei weiteren Collegen ernannt.

Daß dies Institut nunmehr zu Stande kam und gedieh, nachdem frühere Versuche gescheitert waren (vergl. Anm. S. 40) lag wohl an dem allgemeinen Aufschwung, den die Dinge in Frankfurt nahmen, wo man den Frieden des Reiches für gesichert hielt und getrost die Festungswälle niederriß. Die Einnahmen des Theaters hoben sich in erfreulichster Weise wieder. Ob dies der Nichteinsprache des Ausschusses, oder dem vermeintlichen Frieden zu danken war, sei dahingestellt.

Aus dem nächsten Briefe Iffland's erkennt man, daß er dem Freunde einen zunehmenden Einfluß auf die Thaten der Bühnenleitung zutraute.

Mein lieber Werdy!

Iffland an Werdy. 26.

Ich begreife und empfinde, daß ich die Annahme und frühe Honorirung meines Stückes Ihnen verdanke und ich verdanke es Ihnen gern, da ich weiß, daß es Ihnen Vergnügen gemacht hat, etwas Angenehmes für mich zu bewirken. Ich danke Ihnen auch für die freundliche Eröffnung wegen meiner

*) Die Anstalt sicherte dafür den Mitgliedern nach zehn Jahren die Hälfte, nach fünfzehn Jahren zwei Drittel des Gehaltes zu.

Reise dorthin. In wenig Tagen kann ich wißen, ob ich dies Jahr, wohin und ob ich in jene Gegend reise, dann will ich Ihnen offen und mit der Gradheit schreiben, die Sie mir zutrauen.

Sagen Sie Herrn Ihle recht viel Erkenntliches über seine Behandlung meiner. Dies ist etwas, was ich von dorther lange nicht mehr gewohnt bin.

Von Bethmann habe ich die herzlichsten Grüße Ihnen zu sagen und dann eben so von den unsrigen Allen. In meinem Hause ist die vortheilhafteste Veränderung vorgegangen. Alles ist heiterer und ich denke Sie kennen mich dafür, daß ich das Beßere begierig und erkenntlich auffaße.

Adieu lieber Freund!

Reuß*) und (wollen Sie die Stricknadeln?) haben denselben Preis den Sie sonst dort an Hr v Kotzebue bezahlten. Das Honorar, wird auf meine Quitung, nach seiner Verfügung deshalb, an mich gesendet.**)

Ich wünsche daß Sie so gern an mich denken, als ich an Sie. Der Himmel erhalte Sie! Meinen Gruß an Ihre Frau Mutter.

B. 3. Mai 1805.

(Auf der Einschlagseite des Briefes steht: „Hat das Theater dorten nicht die Paket- und Portoauslagen ersezt: so ist es an mir und Sie melden es mir mit zwei Worten").

Iffland an Werdy***).

27.

Mein lieber Werdy.

In Berlin ist ein Hr Thürnagel, der aus Neigung für die Bühne, seine Referendarienstelle aufgegeben. Er ist 27 Jahr alt, nicht hübsch aber auch nicht unangenehm, munter, Lustspiel und Bariton in der Oper ist sein Fach. Er spielt Ruf in der Schachmaschine und Figaro gut. Den Adolph in Adolph und Klara auch. Ich schreibe Ihnen und Mannheim davon.†)

---

*) Heinrich Reuß von Plauen, oder die Belagerung von Marienburg, Trauerspiel in 5 Acten, wie die Stricknadeln von Kotzebue.

**) Kotzebue war 1803 und 4 in Italien.

***) Ohne Datum, muß 1806 geschrieben sein. Der Brief ist diesmal statt mit dem Familien- oder Amtssiegel mit einem Shakespearekopf gesiegelt.

†) Thürnagel fand (1806) in Mannheim Engagement bis 1808 und kehrte nach dreijähriger Abwesenheit in Breslau 1811 wieder nach Mannheim zurück,

Antworten Sie mir ein Wort über Ihre Meinung deshalb und nehmen Sie meinen Herzensdank für Ihre Verwendung wegen meiner Angelegenheiten, darin ich d Hofrath Greuhm dort, Aufträge gegeben

Ihr

Iffland.

Trotz der gebesserten Verhältnisse der Bühne und trotz der großen Beliebtheit beim Publikum, welche ihm die Zeitgenossen zugestehen, dachte Werdy dennoch stets noch an Veränderung.

Iffland an Werdy.
28.
Berlin, d. 15. Mai 1807.

Wenn die Wiener, für 12 Rollen Ihnen 1200 fl. Papier geben: so kommen Sie nicht zu Ihren Kosten. Wenn es 1200 fl. Silber sind, geht es an. Sie werden Vergnügen dort haben und geben, das ist keine Frage.

Ich danke Ihnen für Ihr Andenken an mich, aus vollem Herzen, was Sie von inwendig aus liebt, wie stets.

Sollte Frieden werden, wie man sagt —*) so könnte ich etwa eine Reise dorthin und nach Stuttgardt machen. Ist das nicht, kann freilich nichts daraus werden.

Ich schlug, dies Theater zu erhalten, die Wiener Direction aus. Es war ein Geldopfer — aber es freut mich doch.

Gott erhalte Sie! Grüßen Sie Hr Schmidt und Ilé!

Mit unwandelbarer Liebe

Ihr Freund

Iffland.

Iffland an Werdy.
29.
Berlin, d. 22. Mai 1808.

Ihre Briefe machen mir die Zeit lieb und Sie thaten unrecht, mit der Geschichte Ihres Lebens, Ihren ältesten Freund, so lange fremd zu laßen. — An S. M. d. König von Würtenberg zu

---

wo er nun bis zu seiner Pensionirung 1834 verblieb, vom Publikum als „zweiter Iffland" gefeiert. Von 1818—24 war er dort Schauspiel-Regisseur. Als Schriftsteller ist er durch seine „Theorie der Schauspielkunst" rühmlich bekannt geworden. Er starb 1842 den 2. August in Wertheim.

*) Mit welchen Martern für sein loyales Gemüth Iffland es vermochte, die nationale Bühne in Berlin durch die Schmachzeit der französischen Gewaltherrschaft zu erhalten, ist bekannt. Und wohl den Frieden brachten die nächsten Monate, aber einen Frieden, schmählicher als die Niederlage: den Tilsiter.

schreiben würde er, nach der Etiquette mir sehr übel deuten! — Ich lege Ihnen einen Brief an Hr v Wächter bei — in solcher Art geschrieben, daß er dem Könige ihn vorlegen kann und worinn ich von Ihnen sage, was Sie selbst nicht sagen können, wenn schon es wahr ist. — Wird die Ffter Bühne nicht an Madam Hendel (vormals Eunecke)*) denken? Sie ist iezt für Gastrollen in Regensburg.

Für Herrn Keer Ihnen Jemand zu nennen, ist nicht leicht, da dies Fach, das der ernsten Alten, das seltenste in Deutschland ist.

Eben so schwer ist es, daß ich Ihnen Mspte (Manuscripte)**) nenne. Doch werden wir nächstens, einige artige Französische Uebersetzungen haben, davon dann mehr.

Vor einem Jahre fast, sendete mir Hr Ihle und Schmidt für Hr v Kotzebue's Rechnung, eine Anweisuug von 6 frd auf Herrn Decker hieselbst. Sie ist mir verlohren gegangen, bei Hr Decker aber bestellt, sie nicht zu zalen.

Vermittlen Sie gütig, daß ich (gegen förmlichste Reversalien eine andere bekomme, sonst muß ich den Schaden tragen. Vergeßen Sie das nicht. — Adieu, Gott mit Ihnen. — Ich habe reiche GastRollenAnträge — aber die Französischen Autoritäten***), gestatten mir nicht zu reisen.

Meinem Platze bleibe ich treu —

Adieu!

Ihr Freund

Iffland.

---

*) Joh. Henr. Rosine Schäler, 1770 zu Döbeln in Sachsen geboren, betrat, dem Beruf des Vaters folgend, die Bühne 1785. Sie heirathete den Tenoristen Eunicke 88, folgte ihm 89 nach Mainz, 92 nach Amsterdam, 94 nach Frankfurt a. M., 96 nach Berlin: Von Eunicke 97 geschieden, heirathete sie 1802 den Dr. med. Meyer in Berlin, von diesem Anno 5 geschieden, den Dr. med. Hendel aus Halle, mit dem sie vom Theater ab und nach Stettin ging. Nach seinem baldigen Tode ging sie nach Halle, 1807, und heirathete den Prof. der Aesthetik Dr. Schütz, mit dem sie von 1809—17 durch Europa zog und jene vielbesprochenen mimisch-declamatorischen Darstellungen gab.

**) Da die gedruckt im Buchhandel erscheinenden Dramen vogelfrei waren, so hießen in dieser Zeit Novitäten schlechthin Manuscripte.

***) Die Occupation der französischen Heere zur Eintreibung der Contribu-

Es will uns heute kaum glaublich erscheinen, wenn wir bei den Jahreszahlen dieser Briefe der uns aus der Geschichte bekannten Zeit tiefster Schmach und Noth des deutschen einstigen Reiches gedenken, wie Dinge, welche recht eigentlich die Blüthen des Friedens bedeuten sollten, gar wohl in jenen wirren Zeiten bestanden, ja fast durch sie besonders gedeihen konnten. Es ist nur allzuwahr, was Schmidt in seinen Denkwürdigkeiten über jene Schmachepoche Deutschlands sagt, daß sie der Einzelne nur wenig empfand, kaum mehr, als wenn er selbst augenblicklich den Druck an eigener Haut zu fühlen bekam. Eine wundersame Beobachtung aber ist es, daß ein Mann, der auch darin als ein Auserlesener seiner Nation gelten durfte, daß er das Leid der Zeiten in eigner Brust als Schmerz empfand, daß Iffland eben jetzt die Unruhe seines Herzens wie mit Peitschen von Gastproduction zu Gastproductionen hetzte, als wolle er der Qual des Patrioten entrinnen und durch die Fütterung seiner Eitelkeit den heiligen Gram um das ihm theuerste Fürstenthum betäuben. Mit Wehmuth erfüllt es freilich, wenn endlich mehr und mehr — und das lag in der Natur der Sache — die Speculation der Kunst zur Geldspeculation herabsank. Daß sie der Ruhe im Alter galt, läutert kaum ihren Zweck; so lange er sie übte, trifft ihn sein eigner Satz: bei dem „um sich handeln lassen geht das Selbstgefühl zu Grunde". —

Iffland an Werdy. 30. Magdeb.*), 15. Juni 1809.

Ich habe in Acht Tagen sechs Rollen, zur dritten Vorstellung als Einnahme Nathan, oder den von Schiller gedruckten Wallenstein erbeten — lezteren am liebsten — oder man möge alles fallen laßen.

Adieu

Ihr

Iffl.

---

tionen dauerte bis 1809; 3. Dezbr. wurden dem Prinzen Ferdinand die Schlüssel von Berlin zurückgegeben, den 10. Dezbr. zog Schill mit seinem Regimente ein.

*) Magdeburg, als westphälische Stadt, blieb in den Händen der Franzosen. Seltsam, daß Iffland den Feinden somit nachrückte.

Von seinen früheren Gastrollen dort während der französischen Occupation berichtet Schmidt. (Denkwürdigkeiten.)

Ich schreibe Ihnen auf Papier*), wie ich es eben da habe, denn ich schreibe im Theater.

Iffland an Werdy.

31.

Prag ist eine alte Stadt, mit alten Sitten und Begriffen, die mehr Raum (?) als Menschen hat und für die Zukunft Ihnen keine Gewähr darbeut. Sechs Jahre ist eine glänzende Zeit dort verlebt.

In Stuttgardt würde man Sie mit Entzücken aufnehmen, das weiß ich. Wollte Gott, Sie könnten gleich dort spielen um zu sehen wie es Ihnen gefiele. Ich bin beauftragt Ihre Bedingungen zu erfragen. Stuttgardt freilich ist stiller als Frankfurt, aber wohlfeil und eine schöne Natur.

Auf der andern Seite ist es gewiß, daß Prag Ihnen eine gewiße Romanenwelt anbeut, die Sie glaube ich lieben. Das hat Stuttgardt nicht. Auf allen Fall ist es der Ueberlegung wehrt und wehrt zu hören was Ihre eigne innere Stimme Ihnen darüber sagt. D Hr Minister Graf Winzingerode, wünscht Sie dorthin und zu fragen bin ich beauftragt. Das überlegen Sie nun. Morgen erst kann ich Ihnen melden, wann ich durchkommen werde. — Wenn übrigens die Frankfurter — mögen sie sein wie sie wollen — Ihrem Alter ein Kapital disponiren — bleiben Sie dort. In jedem Falle aber — prellt mich nicht mehr. Es ist nirgend der Himmel, man ist überall schwer eingewohnt — und es ist der Mühe wehrt, die bereits bewiesene Geduld etlicher Jahre, nicht umsonst als Vorschuß verwendet zu haben.

Dies der Rath eines Freundes der Erfahrung hat.

Ihr treuer Freund

Iffland.

Den 10. Nachmittag oder 11. Mittag, bin ich in Fft. Sein Sie da. Ich bleibe nur 6 Stunden.

Mannheim, den 1. Sept. 1809.

If.

---

*) Ein abgeschnittener Foliobogen schlechten Conceptpapiers, das wohl als Requisit in der Actenstube eines Bühnenadvocaten mitgespielt hatte.

Iffland an Werdy.
32.
Berlin, d. 13. Octbr. 1809.

Nach jener — unglaublichen Erklärung, konnten sie anders nicht, als Sie gethan, wenn anders nicht ein anderes Band dort stärker ziehen möchte. — Ein Contrackt auf 6 Jahre ist lang; zu lang! — Ich ließe von der Freundinn*) mich außer Schulden setzen, sähe über den nächsten Moment weg und erwartete den beßeren. Ist aber Trotz und Rache Ihnen mehr — so haben Sie recht. An einem Mittler kann es sonst nicht fehlen. Von Stuttgardt habe ich noch nichts, schreibe eben dahin, man möge, wenn mann wollte, eilen ehe es zu spät werde. Sie haben für den Augenblick recht gehabt und gethan — das Comitee kann Sie nicht laßen und ich hoffe Ihr nächster Brief, meldet mir das racommodement. Komt mann nicht entgegen und Stutgardt zögerte noch: so mögen es beide dann haben, Diese und Jene! Dienstag mehr

von Ihrem Freunde

Iffland.

Ich denke nur, eine liaison de (durchstrichen: cour) coeur,**) reißt nicht ohne Stücken mitzunehmen!?

Ich schrieb eben nach Stgdt sehr dringend.

Scheint heute mein Rath kalt Waßer?
In zwei Jahren ist er Wein.

---

*) Möglich, daß mit dieser „Freundin" Niemand Geringeres gemeint war, als die Frau Rath, Goethe's Mütterchen, welche Werdy in Protection genommen haben soll.

**) Für „erste Liebhaberinnen, Heldinnen, naive und Charakterrollen" finden wir in Frankfurt engagirt: Friederike Margarethe Vohs. Aus dem alten Weimarer Theatergeschlechte Malcolmi's entsprossen, Tochter des Port'schen Schauspielerpaares, mit denen sie als „talentvolle, bildschöne" Anfängerin im Jahre 1793 nach Weimar gekommen (sie war 1777 in Halberstadt geb.), verheirathete sie sich noch im selben Jahre mit dem Liebhaber und Heldenspieler Vohs, der auch soeben erst (von Cleve) unter Goethe's Führung getreten, bald zu den Regisseuren der W. Bühne zählte. 1802 gingen sie nach Stuttgart, wo er bis zu seinem Tode 1804 die Direction führte.

Sie verließ zu längeren Gastspielen mit Werdy, mit dem sie schon 1808 in Wien zusammen gastirt hatte, 1817 Frankfurt und nahm mit ihm, nunmehr ihrem Gatten, 1818 ein Engagement in Dresden an, wo sie ihn in liebender Trauer überlebte.

Bethmann reiset nach Paris und giebt Jhnen Dieses. Von Stuttgardt habe ich noch nichts, welches mir ganz unbegreiflich ist. Jch hoffe noch immer, daß es mit Jhnen und Frankfurt, sich wieder zuziehen soll. — Könnten Sie nur zu einer Gastrolle nach Stutgardt hin, wie würde das, alles machen. — Was Sie sonst von mir wißen wollen kann Jhnen Bethmann sagen.

Iffland an Werdy. 33. B. 18. Oct. 1809.

Von Herzen liebe ich Sie, das wißen Sie.

Jhr
Iffl.

Mein herzlich lieber Freund!

Iffland an Werdy. 34.

Sie haben wohlgethan meinem Rathe zu folgen und Sie werden mir es — wenn nicht in Jhren ietzigen Wallungen, doch einst noch Dank wißen. Prag wäre für Jhre Gegenwart wenig, für Jhre Zukunft ist es nichts. Fft ist für die erste Viel und und es liegt wahrlich doch nur an Jhrem Willen die Zukunft sich zu bereiten. — Daß man Jhre Wechsel an sich gekauft, habe ich nur für Jhren Argwohn gehalten und bin erstaunt wie ich iezt die Bestätigung hier, durch Jemand von dort, wirklich erfahren habe. So etwas, — nebst allen Erklärungen die Jhnen dabei gemacht worden sind, ist unglaublich. Jch weiß nicht was mich mehr dabei empört ob die unglaubliche Falschheit, oder der Unverstand! — Meiner Meinung nach, darf dieser Mann und was ihm gleicht, Sie nie mehr in Harnisch bringen. Am wenigsten laßen Sie drucken gegen solchen. Müßte es aber geschehen: so sei es ernst und vest, nicht im Scherztone, dabei hat man zu verlieren.

Was Bethmann anbetrifft, so sende ich einen Brief für ihn an Sie. Sollte er noch nicht da sein: so haben Sie ja wohl die Liebe, ihn unter Adreße von Christenfelß nach Mannheim zu senden.

Von ganzer meiner Sele

Der Jhre
Iffland.

B. 29. Dez. 1809.

Das Jahr 1810, welches der Residenz des Fürsten Primas und weiland freien Reichsstadt Frankfurt a. M. aufs Neue eine mit frevler Gewalt octroyirte Verfassung als Hauptstadt des „Großherzogthums Frankfurt" gab, bringt Werdy auf's Neue mit seinem einstigen in jugendlichem Unmuth verlassenen Director in Beziehungen und — denn die Zeit hatte vollendet, was schnelle Reue des Scheidenden schon angebahnt hatte — in friedlichste, freundlichste Beziehungen zu Schröder.

Der Theatermüde hatte sich ganz in die Natur, in das Gemüths- und Geistesleben versenkt. Landwirthschaft und Bauten an seinem lieblichen Landasyl und — Forschungen über die Geschichte der Freimaurerei füllten seine Tage aus und nur in bösen Träumen erschienen ihm Danaidenschöpfungen des Theaters. Aber Träume beleben vergangene Bilder zu Wünschen ihrer Wiederkehr.

Reisen zur körperlichen und geistigen Erfrischung, zum Theil auch zur Vervollständigung seiner maurerischen Studien, wobei er das Theater vieler Orte sah, schien seine Theaterlust ungereizt gelassen zu haben. Ein äußerlicher Anlaß warf den Zunder in den doch noch ergiebig in ihm schwälenden Brennstoff.

Die Unzufriedenheit des Publikums, welche ihn vom Theater weggetrieben, traf nun nicht minder seine Nachfolger (von den Scandalen wissen wir bereits: vergl. Anm. S. 46) und veranlaßte eine Gesellschaft zu dem Plane, ein zweites Deutsches Theater in Hamburg zu erbauen und — Schröder an dessen Spitze zu fordern. Der treusinnige Abweis der Zumuthung: der Concurrent seiner eigenen Pächter zu werden, brachte zur Sprache, daß zwar das Theater am Gänsemarkt, nicht aber der Grund, auf dem es stehe, sein Eigenthum sei und die Verhandlungen über den Erwerb brachten Schröder, wider Willen, mit dem Theater in Berührung. Als nun gar das Eindringen der Franzosen in Lübeck und Hamburg (Novbr. 1806) und die Sorge, sie möchten auch ins Holsteinische vorrücken, ihn den Landaufenthalt in Rellingen mit seinem Absteigequartier in Hamburg, im An-

bau des Theaters, vertauschen ließ, war er, ehe man sich's versah, der regelmäßigste Besucher und — strengste Kritiker (im Stillen) der Aufführungen.

Durch die Entfernung von der Bühne waren die Ideale seiner Kunstanschauungen nur freier und voller in seiner Einbildungskraft aufgegangen, da keine Schranken der naturgemäßen Unzulänglichkeiten sie beengten, und die wuchernde Fantasie, die Selbstbeschauung und der geistige Austausch mit so viel erhabenen Männern, als er auf seinen Reisen besucht, hatten ihn den Maßstab des zu Fordernden verlieren lassen und machten ihm was er sah geringer, als es in Wahrheit gesunken sein mochte.

Zu dem Verfall sowohl der Kunstleistungen, als mehr noch: des Publikums erregte auch nicht wenig seinen Unwillen die Verwahrlosung seines Bühnenhaushalts, des Inventars, der Bibliothek u. s. w., so daß der geheim entstandene Plan sich mehr und mehr verkündigte: „während der noch übrigen Pachtjahre bis Ende März 1811 Alles so einzurichten, daß er, wenn er noch lebe, die Bühne selbst wieder übernehme".

„Diese Direction", schrieb er an Prof. Meyer: „erfüllt meine Zwecke und die Wünsche des hiesigen Publikums nicht, will sich bereichern, und versäumt den Fleiß aufzubieten, der allein einem solchen Willen entspricht. Ihr einziges Bestreben ist Neuheiten aufzutischen, gleichviel wie sie gegeben werden. —"

„Niemand kann bereitwilliger sein, soviel an das Theater zu wenden als ich. Nehme ich zu den Interessen meines belegten Kapitals, noch 2000 Thlr. jährlich aus der Kasse, so kann ich leben. Alles, was ich jetzt mehr habe, allen Vortheil der Direction will ich an das Theater wenden. So kann etwas Ehrenwerthes zu Stande kommen und durch Aufopferungen der Geschmack befriedigt werden. Durch reichlichere Bezahlung werden vielleicht auch Schriftsteller erweckt oder aufgemuntert." — Wie sehr er die durch Schiller heraufbeschworene Sturm- und Drangpoesie, wie sehr die Romantiker in ihrer ungestümen

Wirkung auf das ohnehin schon ungestüme Publikum haßte, ist bekannt.*)

Um sich über das, was einem Publikum wahrhaft gedeihlich und was von dauernder guter Wirkung auf dasselbe sei, ein klares Bild zu schaffen, sammelte er die Theaterzettel und alle sonstigen Aufzeichnungen der früheren Hamburger Theaterunternehmungen, so weit ihm möglich war; begann auch seinen eigenen Lebens- und Entwicklungsgang niederzuschreiben und suchte in sich den Menschen zum Abschluß zu bringen, weil er erkannte, daß wer die Welt im Spiegel schaffen soll, den Jämmerlichkeiten des Menschseins nicht unterworfen bleiben dürfe.

Wie sich inzwischen durch die abstracten Studien der Maurerei seine edle Naturkraft geklärt und bewußt geworden, begreift sich leicht; ebenso darf aber nicht vergessen werden, daß durch diese Abstractionen der praktische Theaterdirector verlor, was der Mensch gewann. Das Ideal, das ihn durchdrang, wähnte er einer verwahrlosten Menge mittheilen zu können. Er, außer der Zeit versetzt, übersah das Rollen derselben und daß der Boden, auf den er treten wollte, wohl um ein stürmisches Jahrzehnt unter seinen Füßen weggezogen war.

---

*) „Es ist schade um dieses Mannes Talent", schrieb Schröder einst an Dalberg über Schiller: „daß er eine Laufbahn ergreift, die der Ruin des deutschen Theaters ist. Die Folge ist deutlich. Wird der Geschmack an diesen Sturm- und Drangstücken allgemein, so wird das Publikum bald kein Stück mehr goutiren, das nicht wie ein Raritätenkasten alle fünf Minuten etwas Anderes zeigt — in welchem nicht alle Leidenschaften auf das höchste gespannt sind. Wir werden in zehn Jahren keinen Schauspieler mehr haben, denn diese Stücke spielen sich selbst, und wer sie zuerst spielt, ist ein Roscius-Garrick. Ich hasse das französische Trauerspiel — als Trauerspiel betrachtet — aber ich hasse auch diese regellosen Schauspiele, die Kunst und Geschmack zu Grunde richten. Ich hasse Schillern, daß er wieder eine Bahn eröffnet, die der Wind schon verweht hatte."

Um dies nicht mißzudeuten, muß man gedenken, mit welcher Energie Schröder sich selbst aus jener Jugendkrankheit des Lebens und der Kunst mühselig herausgerungen hatte. Sein Widerwille gegen Schiller aber blieb, als Jener selbst sich längst gleichfalls aus Sturm und Drang zum Ebenmaß der Klassicität hindurch geläutert hatte.

„Ich wünsche wieder den Vorstellungen Einfachheit zu geben. Freilich ist das Publikum jetzt verwöhnt; es ist aber die Frage, ob es durch einige Aufopferungen, durch bessere Schauspieler, und vorzüglich durch ein besseres Ensemble, nicht zu ziehen wäre." Er, der durch sein persönliches Beispiel stets gelehrt, was Iffland Anderen gepredigt hatte, daß der Einzelne sich dem Ganzen hintanzustellen habe, er bahnte nun auch durch Uebereinstimmung aller äußeren Mittel: Kleidung und Decorationen, die Einheit der Wiedergabe des Dichtwerks an. Wie er seinen Schauspielern in geselligem Umgang und durch eigens für sie bearbeitete Regeln (Uebersetzung Riccoboni's mit Anmerkungen von ihm selbst) einen allgemeinen Kunststyl zu verleihen bestrebt war, so übernahm er in den drei Jahren die Vorbereitung älterer und ausländischer (vornehmlich englischer) Dramen, um auch hier der Uebereinstimmung mit seiner Kunstrichtung versichert zu sein.

„Wenn ich lebe und das Theater wieder nehme, so wünsche ich es von den Schlacken zu reinigen, mit denen es jetzt bedeckt ist. Ich wünsche, daß keine Handlung auf die Bühne gebracht werde, die einem sittlichen Mädchen Erröthen abzwingt — — — daß zwischen den abgeschmackten, die Wahrheit tödtenden Regeln der Franzosen, und den Ausgelassenheiten der Engländer eine neue Straße gepflastert werde — — —

Es läßt sich zwar nicht jedes Stück nach Deutschland legen, wo es aber irgend möglich ist, thu' ich's" u. s. w.

So lag ihm an der unmittelbaren Wirkung, an dem, durch keine abenteuerliche Entfremdung gestörten, belehrenden Eindruck der Bühne. Dies, in der Theorie so unverkennbar segensreiche Prinzip, die Einheitlichkeit der Vorstellungen nicht nur auf das Ensemble der Darstellung zu beschränken, sondern vielmehr schon im Tone der Dichtung selbst den Grund dazu zu legen, erwies sich in der Praxis verderblich. Die Monotonie hinderte nicht nur den frivoleren Zweck der Unterhaltung des müßigen Publikums, sie verfehlte auch den ästethischen Eindruck und den der Lebenswahrheit, auf welchen doch Schröder's ganze Bemühungen gerichtet waren, indem die Schröder'schen Aufführungen *persönlich* wurden.

Nicht ganz mit Unrecht eifert der freilich von Schröder vernachlässigte Klingemann: „Allen Respect vor dem wackern Schröder, aber seine Absicht von dramatischer Poesie ist die — eines alten Mannes. Bei dieser ganzen individuellen Beschränktheit (der ich einzelnes Gutes nicht absprechen will) fehlt ja alle Aussicht auf die große Universalität, die ja eben der schöne Charakter deutscher Art und Kunst ist. Gebe er doch um Gotteswillen den Gedanken auf, das Zeitalter zurückschrauben zu wollen; das ist ein vergebliches Unternehmen, und nach ein Paar Jahren wird man sein ganzes Thun in dieser Rücksicht, auch in Hamburg, nur noch belächeln. Die prosaische Poesie (diese contradictio in adjecto) der siebziger und achtziger Jahre wird uns Niemand, und wäre er weit mehr, als Schröder als Dichter je gewesen ist, wieder aufdringen. — — Dazu verfährt der alte Herr so furchtbar egoistisch, und macht sich selbst zum Apollo Musagetes — ein grauer Apoll — das thut nicht gut!" u. s. w.

Es fehlte wohl nicht an Warnungsstimmen, aber sie verstummten vor dem ehrlichen Beifall, welchen jeder Hörer dem alten Meister zollte, wenn er im Rellinger Daheim vor ausgewähltem Kreise selbst seine neuen Repertoirstücke vortrug. Hier im Zusammenhang des Ortes mit dem Wirth, der ihn geschaffen, unter dem geistigen Zauber seiner Gegenwart ergriff die Einbildungskraft den ganzen Kreis der Zuhörer. Naiv genug sagte nachmals Einer der Schauspieler: „Wenn Er sie vortrug, waren sie (die Stücke) alle gut, aber in unserer Mache gingen sie regelmäßig zum Teufel." Sich der rechten Dolmetscher seiner Intentionen zu versichern, war Schröder's nächste Bemühung.

„Sie haben Recht", schreibt er noch guten Muthes an Prof. Meyer: „daß man, um ein gutes Theater zu errichten, nicht allein auf gute Stücke denken, sondern auch Schauspieler schaffen muß. Das läßt sich auch zwingen, hat man nur Lust und Liebe, und kann sich ein paar Jahre vorher in Deutschland umsehn."

Als endlich „die verdammte Lage der Zeitumstände" ihn hinderte, zu diesem Zwecke „eine Reise durch Deutschland zu

machen", da hatte sein Freund Meyer die „Lust und Liebe" für ihn zu reisen und kam auf dieser Reise auch nach Frankfurt.

Dies Zusammentreffen mit Werdy bahnte den neuen Verkehr der Beiden an, nachdem schon Iffland sicherlich bei seinen Gastspielen (er war auch 1809 wieder in Hamburg gewesen und bemühte sich eifrigst gleichfalls in Deutschland Talente für Schröder zu suchen und zu werben) das Seinige zu einer wahrhaftigen Aussöhnung gethan hatte.*)

Schröder an Werdy. 10. Hamburg, den 4. July. 10.

Um Ihnen, mein lieber Herr Werdy zu zeigen, daß ich keinen Groll gegen Sie hege; Hitze der Jugend sehr wohl von andern Fehlern zu unterscheiden weiß, und daß das Wort unsres gemeinschaftlichen Freundes M. (Meyer) von Gewicht bey mir ist, schreibe ich Ihnen diese Zeilen, die einen Beweis meines Vertrauens enthalten. M. lobt mir eine Dem. Brandt**) (glaub ich, denn seine Hand ist nicht die deutlichste) mit ihrem Bruder.

---

*) Das geht schon aus der Aufforderung an Werdy hervor (Brief vom 7. Dezember 1803, S. 50) in Hamburg zu gastiren.

Es ist ein erfreulicher Gedanke, daß die beiden Meister bei diesem letzten Zusammentreffen, nachdem sie sich offen über die Verschiedenheit ihrer Mittel zur Erreichung der Ideale ihrer Kunst gegen einander ausgesprochen (vergl. Schmidt's Denkwürdigkeiten) in aufrichtigerer Freundschaft schieden, die Iffland durch seine Hilfsleistungen bethätigte.

**) Louis und Caroline waren Kinder des Tenoristen und Concertgeigers Brandt an der Kurf. Kölnischen Kapelle in Bonn. Schon als 8jähriges Kind betrat sie die Bühne. Vom 11—13. Jahre zur Erziehung in Ballenstädt, kehrte sie zur Familie und zur Bühne zurück, als die Auflösung jener Kapelle die Eltern in Noth brachte. Nach Kreuz- und Querzügen an deutschen und Schweizer Bühnen, wobei Caroline durch das Beispiel der vortrefflichen Mad. Renner auf das Lebhafteste angeregt wurde, ward sie rasch der mit Recht gefeierte Liebling der Frankfurter, als sie 1810 zu dieser Bühne für naive Rollen in Oper und Schauspiel getreten war. Louis hatte schon im Januar 1807 hier als Tenorist debütirt, war aber inzwischen am 1. August desselben Jahres für erste und zweite Tenorpartien und kleine Schauspielrollen nach Mannheim gegangen.

1813 wandte sich Caroline nach Prag an den eben neu ernannten Kap. Karl M. v. Weber, der sie im Jahre 1810 in Frankfurt kennen gelernt hatte und ward zuerst als Bühnenmitglied und bald als — Gattin von ihm gewonnen, letzteres glückliche Engagement auf Lebenszeit. Sie überlebte ihren Gatten in Dresden, wo auch sie starb.

Er hat sich aber nicht deutlich erklärt, ob auch sie für die Oper zu brauchen ist. Sollte dieß der Fall seyn, und Sie glauben, daß sie in Hamburg Glück machen werde, so bitte ich Sie, der Familie einen Wink zu geben, daß ihr Antrag mir willkommen sein werde.

Nach Meyers Zurückkunft werde ich das Vergnügen haben, Ihnen über mehrere Gegenstände, die er berührt hat, zu schreiben. Sie gehen nach Wien — möge Ihnen das dortige Clima zuträglicher seyn, als es mir war.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Schröder.

Ein Herr Kühl hat an mich geschrieben. Madam hat aber früher, hier kein Glück gemacht, also —

Schröder an Werdy. II. Hamburg, den 10. Aug. 1810.

Ich danke Ihnen aufs Verbindlichste, mein werther Freund! für Ihre Bemühungen. Haben Sie die Güte, dem Herrn Mohrhardt*) zu sagen, daß sein spätes Eintreffen ein wichtiges Hinderniß sey; daß ich ihm aber binnen drei Wochen bestimmt antworten würde. —

Nach Ihrer Beschreibung von ihm, sind seine Forderungen etwas übertrieben, und es ist zu bezweifeln, (da man auch an dem itzigen Tenoristen**) eine etwas heisere Stimme tadelt) daß er hier Glück machen wird. — Ich hätte nicht geglaubt, daß an guten Subjekten ein solcher Mangel in Deutschland sey! Denn Meyers Nachrichten enthalten nicht viel Tröstliches. Ich hatte auf eine Madam Osten, für die edlen Mütter Rechnung gemacht, aber wie ich höre, ist diese in Frankfurth engagirt, und dort bereits angekommen. Lassen Sie mich doch gelegentlich

*) Auch er ging nach Prag, wo er als Mensch und Künstler gleich geachtet am 22. Februar 1813 starb.

**) Ist wohl der Tenorist Mentschel gemeint, für welchen schon seit 1807 Ersatz gesucht wurde.

wissen, was an ihr ist. Am Ende dieses Monats wird Meyer von seiner Wanderschaft zurückkehren.

Bis izt sind seine Nachrichten nicht tröstlich gewesen; vielleicht fällt der letzte Theil seiner Reise besser aus. Sie werden es wohl schon durch Hr Brandt wissen, daß ich mit ihnen einig bin.

Zu Ihrem Engagement in Wien — da Oesterreich nun wohl langen Frieden behalten wird*) — wünsche ich Ihnen von Herzen Glück! Wien ist immer die vorzüglichste deutsche Stadt, so wie für einen ledigen Menschen die angenehmste. Der Herr Kastaniéer ist nicht zu erfragen; wahrscheinlich schreibt er sich anders. Sobald Meyer zurück ist, werde ich von Ihrer Erlaubniß Gebrauch machen, und Sie um den Ankauf verschiedener Dinge bitten. Die Bezahlung wird sich wohl durch Anweisung an einen hiesigen Kaufmann machen lassen. Meine Frau empfielt sich Ihnen bestens.

Mit Achtung und Freundschaft

Ihr ergebenster

Schröder.

Schröder an Werdy.
12.
Hamburg, den 12. Sept. 10.

Prof. Meyer, der schon seit 8 Tagen auf seinem Landsitze**) ist, hat mir aufgetragen, Sie herzlich zu grüßen. Er hat mir etwas von Ihnen mitgebracht, daß ich längst vertilgt glaubte; es hat mir ein Erröthen abgelockt, aber ich danke Ihnen deshalb nicht minder, mein werther Freund! Herzfeld hat mir erst Ihre Verlegenheit entdeckt, nachdem er alles in Ordnung gebracht hat. Möchte es nur nicht zu spät gekommen seyn. Ich weiß nicht, woher die dumme Idee bey mir entstand, daß ein Frankfurter oder Hamb. Kaufmann auf meinen Credit die Summe bezahlen und anweisen würde; denn ich weiß wohl, daß die ledigen Schauspieler keine Capitalien sammeln.***)

*) Wiener Friede, 14. Oktober 1809, Vermählung Napoleon's mit Maria Louise, Tochter des Kaisers von Oesterreich, 3. April 1810.

**) Bramstedt.

***) Vergleiche den Schluß des vorigen Briefes.

Wenn es noch Zeit ist, so bitte ich Sie die Opernbücher von Gulistan*) und Jacob**) den Sachen beyzulegen. Wo nicht, so hat es Zeit, bis ich an Brandt die Contrakte schicke. Ich lasse schlechterdings nichts ungereimtes, oder schlecht übersetztes aufführen.***) Schwarz†) hat sich bey mir engagirt; gestern hab' ich ihm die Contrakte gesendet. Ich hoffe, ihn von seinen kleinen Fehlern zu entwöhnen. Es ist kein Brief an ihn bey mir eingegangen; wahrscheinlich ist er von der Post gleich nach Berlin gesendet worden. Die Schweizerfamilie hat hier nicht gefallen. Die Schuld der Aufführung.††) Was Sie mir von Brandts schreiben, erfreut mich; nur Schade, daß sie nicht früher kommen können. Haben Sie die Güte, Herrn Willms zu sagen, daß ich keinen Contrakt über alle neue Opern schließen könne, daß ich erst von der Güte mich überzeugen müsse, aber dann sehr bereit sey, sie von ihm zu nehmen.

Ich lasse bereits fünf neue Opern von braven Meistern, worunter auch Winter ist, componiren. Wüßte ich nur, wie ich mich für Ihre Gefälligkeiten erkenntlich erzeigen könnte.

Mit Achtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster

Schröder.

---

*) Gulistan oder die Hulla von Samarkanda. Oper in 3 Acten.

**) Jacob und seine Söhne von Mehul.

***) Wie klingt das von einem Theaterunternehmer gegen die Gleichgiltigkeit der heutigen ersten Bühnen gegen alle Textbabelei und den Blödsinn der Uebersetzungen!

†) Anton Schwarz (nicht zu verwechseln mit Karl Schwarz, der auch mehrmals in Hamburg war), schon 1791—1792 in Hamburg, hatte mehrere Jahre in Königsberg Regie geführt, als diese Stadt Residenz war (von 9 ab neues Theater), auch in Breslau unter Prof. Rhode hatte er sich als Darsteller älterer Rollen bewährt (1807).

††) Schr. schrieb an Meyer: Die Schweizerfamilie hat mir gefallen. Bei dem Publikum wird sie die Kuh und der Bock retten müssen. Die Ninaspielerin erreichte das Ideal einer solchen nicht" u. s. w.

Mein werther Freund!

Schröder an Werdy. 13. Hamburg, den 3. Oct. 10.

Die Uebersetzung des Jacob hat, wie ich vermuthete, keinen poetischen Werth — Besser ist die von Gulistan, aber beide sind oft im französ. Theater gegeben worden. Ueber die Handelsaffairen wird Ihnen Herzfeld schon geschrieben haben. Sollten Sie ihm noch etwas schicken, so bitte ich, ein Arienbuch von der Silvana*) beyzulegen. Aus dem Engagement mit Schwarz ist nichts geworden; er forderte 1300 Thaler und da ich schon halb mit Meyerhofer**) einig war, ersterem 1200 Thl zu wenig waren, so blieb ich bey diesem. Ich fürchte, der gute Schwarz hat unrecht gehandelt, von Königsberg gegangen zu seyn. Außer Wien werden seine Forderungen schwerlich befriedigt werden. — Es ist keine Unmöglichkeit, daß wir uns noch einmal sehen. Nach einigen Jahren wird man Ihnen den Urlaub nicht versagen***). Desto besser, wenn der junge Brandt sich durch das kurze Engagement etwas mehr Routine verschafft, aber nun treffen ihn die vor 12 Tagen überschickten Contrakte nicht. Ich glaube es Ihnen schon geschrieben zu haben, daß ich auf Brandts Empfehlung einen jungen Mann Bode auf die Probe engagirt habe, der im Anfange des März eintreffen wird. — Sie kennen ihn wohl nicht? — Von Stuttgardt hab' ich (unter uns) eine Mlle Aschenbrenner†) engagirt; ich weiß aber nicht, wie ich — da sie allein ist — sie auf eine schickliche Art herbekommen soll. Sie könnte mit Brandts reisen, aber ich möchte sie früher herhaben. Ich bin zufrieden, Mad. Osten verfehlt zu haben, da an die ihr zugedachte Stelle, Mad. Krickeberg††) getreten ist. Meine Frau dankt für das Andenken, und Prof. Meyer, der sich

*) C. M. von Webers „Sylvana" war mit Caroline Brandt in der Titelrolle am 17. September zuerst in Frankfurt aufgeführt worden.

**) In Karlsruhe, wo seit 1810 unter Mittel's Regie das Theater als Hoftheater fungirte.

***) Das Gastspiel kam 1812 zu Stande.

†) Dlle. Auguste Engst, genannt Aschenbrenner, nachherige Krüger, blieb nur 1 Jahr.

††) Tochter des Balletmeisters Koch, machte mit ihrem Gatten, Krickeberg, den sie in Schwerin heirathete, manche im edelsten Streben für die Kunst gewagte

Wenn es noch Zeit ist, so bitte ich Sie die Opernbücher von Gulistan*) und Jacob**) den Sachen beyzulegen. Wo nicht, so hat es Zeit, bis ich an Brandt die Contrakte schicke. Ich lasse schlechterdings nichts ungereimtes, oder schlecht übersetztes aufführen.***) Schwarz†) hat sich bey mir engagirt; gestern hab' ich ihm die Contrakte gesendet. Ich hoffe, ihn von seinen kleinen Fehlern zu entwöhnen. Es ist kein Brief an ihn bey mir eingegangen; wahrscheinlich ist er von der Post gleich nach Berlin gesendet worden. Die Schweizerfamilie hat hier nicht gefallen. Die Schuld der Aufführung.††) Was Sie mir von Brandts schreiben, erfreut mich; nur Schade, daß sie nicht früher kommen können. Haben Sie die Güte, Herrn Willms zu sagen, daß ich keinen Contrakt über alle neue Opern schließen könne, daß ich erst von der Güte mich überzeugen müsse, aber dann sehr bereit sey, sie von ihm zu nehmen.

Ich lasse bereits fünf neue Opern von braven Meistern, worunter auch Winter ist, componiren. Wüßte ich nur, wie ich mich für Ihre Gefälligkeiten erkenntlich erzeigen könnte.

Mit Achtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster

Schröder.

---

*) Gulistan oder die Hulla von Samarkanda. Oper in 3 Acten.

**) Jacob und seine Söhne von Mehul.

***) Wie klingt das von einem Theaterunternehmer gegen die Gleichgiltigkeit der heutigen ersten Bühnen gegen alle Textbabelei und den Blödsinn der Uebersetzungen!

†) Anton Schwarz (nicht zu verwechseln mit Karl Schwarz, der auch mehrmals in Hamburg war), schon 1791—1792 in Hamburg, hatte mehrere Jahre in Königsberg Regie geführt, als diese Stadt Residenz war (von 9 ab neues Theater), auch in Breslau unter Prof. Rhode hatte er sich als Darsteller älterer Rollen bewährt (1807).

††) Schr. schrieb an Meyer: Die Schweizerfamilie hat mir gefallen. Bei dem Publikum wird sie die Kuh und der Bock retten müssen. Die Ninaspielerin erreichte das Ideal einer solchen nicht" u. s. w.

Mein werther Freund!

Die Uebersetzung des Jacob hat, wie ich vermuthete, keinen poetischen Werth — Besser ist die von Gulistan, aber beide sind oft im französ. Theater gegeben worden. Ueber die Handels-affairen wird Ihnen Herzfeld schon geschrieben haben. Sollten Sie ihm noch etwas schicken, so bitte ich, ein Arienbuch von der Silvana*) beyzulegen. Aus dem Engagement mit Schwarz ist nichts geworden; er forderte 1300 Thaler und da ich schon halb mit Meyerhofer**) einig war, ersterem 1200 Thl zu wenig waren, so blieb ich bey diesem. Ich fürchte, der gute Schwarz hat unrecht gehandelt, von Königsberg gegangen zu seyn. Außer Wien werden seine Forderungen schwerlich befriedigt werden. — Es ist keine Unmöglichkeit, daß wir uns noch einmal sehen. Nach einigen Jahren wird man Ihnen den Urlaub nicht versagen***). Desto besser, wenn der junge Brandt sich durch das kurze Engagement etwas mehr Routine verschafft, aber nun treffen ihn die vor 12 Tagen überschickten Contrakte nicht. Ich glaube es Ihnen schon geschrieben zu haben, daß ich auf Brandts Empfehlung einen jungen Mann Bode auf die Probe engagirt habe, der im Anfange des März eintreffen wird. — Sie kennen ihn wohl nicht? — Von Stuttgardt hab' ich (unter uns) eine Mlle Aschenbrenner†) engagirt; ich weiß aber nicht, wie ich — da sie allein ist — sie auf eine schickliche Art herbekommen soll. Sie könnte mit Brandts reisen, aber ich möchte sie früher herhaben. Ich bin zufrieden, Mad. Osten verfehlt zu haben, da an die ihr zugedachte Stelle, Mad. Krickeberg††) getreten ist. Meine Frau dankt für das Andenken, und Prof. Meyer, der sich

Schröder an Werdy.
13.
Hamburg, den 3. Oct. 10.

---

*) C. M. von Webers „Sylvana" war mit Caroline Brandt in der Titelrolle am 17. September zuerst in Frankfurt aufgeführt worden.

**) In Karlsruhe, wo seit 1810 unter Mittel's Regie das Theater als Hoftheater fungirte.

***) Das Gastspiel kam 1812 zu Stande.

†) Dlle. Auguste Engst, genannt Aschenbrenner, nachherige Krüger, blieb nur 1 Jahr.

††) Tochter des Balletmeisters Koch, machte mit ihrem Gatten, Krickeberg, den sie in Schwerin heirathete, manche im edelsten Streben für die Kunst gewagte

nach seiner Reise sehr wohl befindet, hat mir einen Gegengruß aufgetragen. Leben Sie wohl!

Ihr ergebenster
Schröder.

Schröder an Werdy.
14.
Hamburg, den 24. Oct. 10.

Ich habe bis izt mit meiner Antwort gezögert, mein werther Freund! weil ich den zweiten Transport der Sachen abwarten wollte, der aber noch nicht angekommen ist. Den ersten hab' ich unbeschädigt erhalten. Es wäre ein häßliches Stück, wenn Brandts ihr Wort nicht hielten; besonders da ich den alten Brandt, der erst vor einigen Wochen um seine Anstellung im Orchester ersuchte, solche zugestand. Ungeachtet der Bruder in Hamburg ist, hätte der Contrakt längst wieder zurück sein können. Darf ich Sie bitten, Herrn Bode die Beylage zu geben? Ich frage ihn, wie es mit Br. steht. Mad. Großmann ist hier nicht engagirt; sie hat sich auch nicht um Engagement beworben. Meyer hat sehr wenig über sie geschrieben. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon schrieb, daß ich Mayerhofer aus Carlsruhe engagirt habe, ich denke einen ernsthaften Vater aus ihm zu bilden. Ausser Brandts kommen alle Neuengagirte schon im Februar. Bis zum Oct. soll außer einigen Opern kein einziges altes Stück gegeben werden. Ich habe bis izt, sowohl an Schauspielen, Opern und Nachspielen 90 neue und neu bearbeitete Stücke im Vorrathe. So hat noch kein Theater in der Welt angefangen. Es wird nun darauf ankommen, daß ich Anlage und Unverdorbenheit bey den neuen Gliedern finde. Freilich kann ich von Seiten des Publikums auf keinen grossen Ersaz für meine Opfer rechnen, denn der Druck hier wird täglich grösser. — Bode wird schon im März kommen; aber dennoch kann die Aschenbr. nicht

---

Directionsfahrten und Nöthe durch, war wiederholt mit ihm in Hamburg engagirt, beschloß endlich am Berliner Hoftheater als hochgefeierte Schauspielerin, auch Bühnendichterin, ihr Leben.

mit Brandts reisen, weil sie früher hier seyn muß. In 8 Monaten wird in Wien vieles besser werden; damit trösten Sie sich.

Ihr

ergebenster

Schröder.

Iffland an Werdy.
35.
Berlin, den 24. Novbr. 1810.

Mein sehr lieber Freund!

Was soll ich Ihnen sagen? —

Sie sind — wie ich, wenn es mir um Ihr Wohl zu thun ist — Sie nicht wünschen kann und wie sie selbst einst wünschen werden — daß Sie nicht gewesen sein mögten. Mein Wort kommt zu spät, da Sie es indeß verlangt haben, so habe ich es geben müßen, wie die Erfahrung, die Weltkenntniß und meine Liebe für Sie, es verlangen.

Was Wien anlangt, so verkenne ich die Vorzüge dieser trefflichen Nation und dieses guten Publikums nicht. Dennoch habe ich so glänzende Vortheile ausgeschlagen, als jemals angeboten worden sein können — weil — ich glaube, man kann in jenem Wesen nur dann fortkommen, wenn man darin gebohren und aufgezogen ist.

Wien — ist ein unruhiger Boden und Sie? — sind nicht ruhig! — Nun haben Sie doppelten Grund, sich zu verwickeln. Indeß ist ja der Schritt nicht erst zu thun, er ist gethan und somit — kann ich nur meine redlichen Wünsche aussprechen, daß Sie wohin Sie kommen, die Dinge vest ins Auge faßen wollen, und nie schnell handeln!

— Druck? —

Wo ist denn der nicht!! —

Sie wißen ich bin ein Gewohnheitsthier und hänge an Orten und Stellen — so trage ich was ich kann und suche die Last da zu behalten, wo sie die Beule schon gedrückt hat.

Von Herzen

Ihr wahrer Freund

Iffland

Schröder an Werdy.
15.
Hamburg, den 28. Nov. 10.

Mein werther Freund!

Wir sind in großer Verlegenheit, denn noch ist der zweite Transport nicht angekommen. Ich habe mit meinem Briefe bis itzt gezögert, da ich Ihnen den Empfang melden wollte. Vielleicht sind die Wege daran schuld. Auf den Brief an Bode, hat mir derselbe im Namen der Familie Brandt geschrieben, daß solche ihr Wort zurücknehmen müsse, und in Frankfurth bleibe. Ich habe Contrakte und Rollen zurückbegehrt, und bin froh, von Personen los zu seyn, die so handeln konnten; und besonders, da ich auch dem Vater die Anstellung im Orchester zugestanden hatte. Wäre ihr Fach nicht schon besezt, so hätte mich Mlle Brandt doch sehr in Verlegenheit setzen können.

Ich komme nun mit einer Bitte. Das Frankf. Theater soll mit sehr guten Decorationen*) versehen seyn. Wäre es nicht möglich Zeichnungen von den vorzüglichsten zu bekommen? Es versteht sich: für einen billigen Preis. Ich erspare mir durch solche Sammlung eine Ausgabe; indem ich den Theatermaler deshalb auf Reisen schicken wollte. Wenn ich die Lage von Hamburg betrachte, so kann ich mir die Gefühle der Frankfurther seit einigen Wochen denken.**)

Wann wird die Noth enden? Leben Sie wohl!

Ihr ergebenster

Schröder.

Schröder an Werdy.
16.
Hamburg, den 15. Dez. 10.

Um Sie ausser Sorgen zu setzen, mein werther Freund! so zeige ich Ihnen den richtigen Empfang der überschickten Sachen an. Was die Unart der Brandtschen Familie erhöht, ist die Zurückhaltung der Rollen und Contrakte. Ich habe den Alten durch Schaffranek, der für seine Tochter um Engagement an-

*) Georg Fuentes, von 1796—1805 Theatermaler in Frankfurt, schuf die berühmten Decorationen, von denen namentlich jene zum Titus viel von sich reden machten.

**) Seit dem März dieses Jahres war Frankfurt Hauptstadt des neuen Großherzogthums Frankfurt unter Dalberg. Dem National-Theater war der „Präfectur-Rath und Maire der Stadt Frankfurt Guioletti" als „Großh. Commisarius" beigegeben.

suchte, daran erinnern lassen; ich will hoffen, daß es helfen wird. Sollte ich sie in 8 Tagen nicht zurückbekommen, so werd' ich etwas unfreundlich anfordern. Bode, den ich als Zugabe betrachtete, und der in seinem letzten Briefe lieber schreiben, soufliren als spielen wollte, der ein festes Engagement wollte, und dem ich eine Probezeit zugestanden hatte, hab' ich nicht genommen. Ich wünsche von den Decorationen nur leichte colorirte Skizzen zu haben, wie mir, als ich damals in Mannheim war Quaglio*) verehrte, sie waren nur einen halben Bogen groß; einige nur ein Quartblatt. Sie sollen nur Gelegenheit zu neuen Ideen geben. Läßt sich das nicht thun — auch gut. Ich habe Ihnen schon zu dem Wiener Engagement Glück gewünscht, und muß nach dem Vorgefallenen den Wunsch wiederhohlen. Ich glaube sicher, daß eine politische Ursache die Wiener Papiere so schlecht seyn läßt. Man beugt dadurch Anforderungen vor. Plözlich wird es sich ändern. Von Herzen

Ihr
ergebenster
Schröder.

Wir sehen, wie Schröder, unerschüttert durch Störungen, welche im damaligen (und leider auch noch im heutigen) Bühnenleben vorauszusehen waren, frohen Muthes und unerachtet der schon jetzt zu enormer Höhe angewachsenen Opfer seinem idealen Ziele zustrebte: den fremdländischen Verlockungen zum Trotz durch eine lückenlose, prinzipiell geführte Theaterleitung das Publikum der erhabenen Mission der deutschen Nationalbühne — denn nie verdiente ein Unternehmen so völlig diesen Ehrentitel — zurückzuerobern.

Der alte Erbfeind, der Schröder's Entschluß gereift hatte, Ruhe und Friede aufs Neue an die von ihm als solche erkannte Lebensaufgabe zu setzen, verrannte ihm den kaum erst mühsam angebahnten Weg.

*) Joseph Quaglio, kurpf. Hofrath und Architekt in Mannheim (geb. 1747, starb 1828), hatte die ersten Decorationen auch für das Frankfurter damals neue Haus (August 1782) geliefert, auch sonst mit seinem Rath Beistand geleistet.

Das Buonaparte'sche Decret vom 13. Dezember 1810, welches auch die Elbmündungen mit Frankreich vereinigte (gleichwie Holland, welches als „angeschwemmtes Land französisch gewordener Flüsse" erachtet wurde) und am 18. des gleichen Monats die provisorische Organisation, schuf Hamburg zu einer französischen Stadt unter der Gouvernements-Commission um, an deren Spitze der General-Gouverneur, Marschall Davoust, Prinz von Eckmühl trat.

Daß dies Ereigniß mit einem Schlage den ganzen großen erhabenen Plan zusammenwarf, begreift sich. Das schön Erdachte männlich durchzuringen blieb nunmehr seine Aufgabe, um mindestens aus dem Schiffbruch seiner Hoffnungen den dürren Antheil des materiell zu Errettenden nicht aufzugeben.

Er vermied die Besprechung des „unglücklichsten Ereignisses seines Lebens" (wie Prof. Meyer es nennt) gegen seine Intimen. Die kargen Andeutungen nachfolgenden Briefes an den ihm doch immerhin ferner Stehenden sind beredte Zeugen seiner Qualen.

Schröder an Werdy. 17. Hamburg, den 27. Jan. 11.

Sie werden, meine l. Fr. nur wenige Tage nach Abgang Ihres Briefes den meinigen erhalten haben, worin ich Ihnen glaub' ich, meldete, daß alle Sachen gut angekommen sind; daß Mlle Schaffranek sich engagiren wollte, ich das Engagement aber verweigert habe. Bode hat denn endlich Brandts Rollen und Contrakte zurückgeschickt, und zwar mit der Briefpost, um mir ihr Andenken theuer zu erhalten. Herzfeld hat wirklich viele Geschäfte; er sagte mir aber, das, was Sie von ihm haben wollten, pressire nicht. Er will Ihnen nächstens schreiben.

Ich glaube nicht, daß das Theater bey dieser glücklichen Veränderung leiden wird; aber mein Gefühl ist unaussprechlich. Hätte ich nicht A gesagt —

Haben Sie von Aschenbrödel*) die Lambrechtsche Uebersetzung? Die ist hier. Mit ausnehmendem Beyfalle singt izt Mad. Becker**)

*) Isouard's, „Aschenbrödel" war eine Glanzrolle der Karoline Brandt, in welcher sie auch 1814 in Prag mit sicherndem Erfolge debutirte.

**) Karoline Ambrosch kam 1809 in Breslau unter Prof. Rhode's Leitung zur Bühne, heirathete dort den früheren Weimarer Komiker, jetzigen Breslauer Regisseur (1810—11) Becker d. ä., mit dem sie zu Schröder nach Hamburg ging. (Blieb bis Ostern 1818.)

aus Breslau hier Gastrollen. Wahrscheinlich werde ich mit ihr einig werden, und so spare ich durch Brandts Ausbleiben (da er mir zur Last gefallen wäre) ansehnlich. Die Art der Zeichnung ist hinlänglich zu Ideen; denn aus sclavischer Nachahmung eines Künstlers wird selten etwas Gutes. Ich bitte Sie daher, mehrere solcher Art, wenn auch etwas theurer verfertigen zu lassen. Ich habe Ihnen viel Porto gekostet; ich wünschte, daß Sie es berechnet hätten; Ihre Mühe kann ich nicht vergelten. Hiebey vier Fried. d'or für die Zeichnungen. Die Uebersendung hat Zeit bis alle fertig sind.

Ihr
ergebenster
Schröder.

Am 13. Februar, also kurz vor dem Beginn der neuen Schröder'schen Unternehmung (Ostern 1811) ward der Senat der alten seit Jahrhunderten freien Hansestadt aufgehoben.

Wenn Schröder im vorigen Briefe für das Theater keine Leiden aus der „glücklichen" Veränderung fürchtete, so unterschätzte er die schlimme Lage, oder gab sich den selbsttröstenden Anschein. Sofort ward eine Censur eingeführt, welche zwar von deren deutschen Vollzugsbeamten, den Herren Dr. Röding und Nick milde genug betrieben werden sollte, von der französischen Aufsichtsbehörde jedoch so sehr verschärft ward, daß Schröder's ganze Jahre lang mit fabelhaftem Fleiße aufgebautes Repertoir seiner sichersten Zugmittel beraubt und in der Consequenz seiner Ausführung durch die jämmerlichsten, kleinlichsten Zwangsmaßregeln verkümmert ward.

Schröder an Werdy. 18. Hamburg, den 12. März 11.

Ich bin Ihnen, mein werther Fr. noch Antwort auf Ihren lezten Brief schuldig, und kann Ihnen zugleich eine Neuigkeit mittheilen, die Sie interessiren wird. Ein gewisser Mayerhofer in Carlsruhe brach seinen Contrakt, ich kam dadurch sehr in Verlegenheit, aber Schwarz der in Berlin ohne Engagement war, ist in dessen Stelle getreten. Möge er dem wichtigen Fache, in das er tritt zur Zufriedenheit des Publikums gewachsen seyn.

Nun erwarte ich noch in 8 Tagen den Bassisten Sehring*), dann ist mein Theater in Ordnung. Auch über dessen Kommen war ich zweifelhaft gemacht, nnd wollte von Tag zu Tag des Hr Krönner**) wegen an Sie schreiben. Es kann seyn, daß Sehring nicht länger als ein Jahr bleibt, und dann wär es mir lieb zu wissen, wo Crönner sich Michaelis aufhält. — Ueber die Handlungssachen schaltet Herzfeld***), deshalb schweige ich davon. Die Zeichnungen schicken Sie mir ganz gelegentlich, aber lieb wird es uns seyn den Namen des Mannes zu wissen, den Sie zum Agenten vorschlagen.

Können Sie sich nicht erinnern, oder erfahren, wie das Personale in Maria von Montalban†) gekleidet war? Ich möchte es gern wissen. — Sie werden in der Folge manche meiner Arbeiten in Wien kennen lernen, um die mich Graf Palfy††) ersucht hat. Vor dem August werde ich aber nichts einschicken und dann soviel, daß ein neues Repertoire kann eingeführt und ein besserer Geschmack kann gebildet werden, wenn dieß in Deutschland zu bewirken ist.†††) Lieb wird es mir seyn, gelegentlich die Gesänge von Aschenbrödel zu sehen. Ich vermuthe, daß die Uebersetzung besser ist als Lambrechts seine. Von Herzen

Ihr

Schröder.

---

*) Karl Sehring gastirte, von Königsberg (1802—6) kommend, in Berlin. In Hamburg blieb er ein Jahr, ging dann nach Frankfurt a. M., endlich nach Karlsruhe, wo er lange als Pensionär lebte.

**) Er verblieb in Frankfurt.

***) Schröder hatte ihn für das neue Unternehmen als Director gewonnen.

†) Oper von Winter.

††) Nachdem Frhr v. Braun 1807 die Pacht des Burgtheaters in Wien niedergelegt hatte, übernahm sie eine Gesellschaft von Cavalieren, unter ihnen Graf von Palffy, der unter des Fürsten von Eszterhazy Oberaufsicht die Direction des Schauspiels erhielt. Regisseure wurden Brockmann, Lange und (Eckardt) Koch, Betty's Vater.

†††) Selbstlos und nur auf's Ganze bedacht, war sein Sinn geblieben wie schon dereinst in Wien (1782), wo er an den Mannheimer Dalberg schrieb: „Mein einziger Wunsch ist, alle Theater in Deutschland zu reformiren, allen deutschen Schauspielern die Natur und Wahrheit mitzutheilen, die man mir zugesteht ꝛc.“ —

Herzfeld hat versäumt, die Anweisung früher zu besorgen, mein werther Fr! und ich kann Ihnen, kurz vor dem Abgange der Post nur ein Paar Zeilen schreiben. Es wäre mir leid um Ihrentwillen, wenn Sie nicht nach Wien gingen, denn es bleibt doch der erste Ort in Deutschland. Auch scheint izt, nach dem Bankerotte der Cours regulirt zu seyn. Doch, Sie können besser, wie ich wissen, was Ihnen frommt. — Schröder*) erinnert sich nicht, wie das Personal in Marie von Montalban gekleidet war.

Schröder an Werdy. 19. Hamburg, den 6. April 11.

Am 1 April hat mein neues Theater angefangen, und das Publikum scheint sehr zufrieden zu seyn. Der Pomp, der Aufwand nicht allein, hat den Beyfall errungen, sondern auch das neue Personale, und die Stücke.**)

Verzeihen Sie meine Kürze. Von Herzen

Ihr

ergebenster

F. L. Schröder.

Es thut mir leid, mein lieber Freund, daß Sie so gegründete Ursache haben, nicht nach Wien zu gehen, da lebenslängliches Brod mit dem Engagement verknüpft ist, und Oesterreich mir in Europa das Land zu seyn scheint, das sich am ersten erhohlen wird.

Schröder an Werdy. 20. Hamburg, den 1. Mai 11.

*) Der Baritonist Schröder, früher mehrjähriges Mitglied des Frankfurter Nationaltheaters gewesen, seit 1804 Gatte der guten Sängerin und noch vortrefflicheren Schauspielerin Sophie geb. Stollmers (sie war schon seit 1801 von Wien nach Hamburg gekommen) war Mitglied der Hamburger Bühne seines Namensvetters.

**) Das Repertoir dieser ersten Tage war gewesen: 1) Der erste Eindruck, L. 3 A.; Selbstliebe, oder die gefährliche Probe, L. 2 A. 2) Wiederholung. 3) Edelmuth in Niedrigkeit, L. 1 A.; Sarti's: Im Trüben ist gut fischen, neu bearbeitet von Schinck, S. 2 A. 4) der unvermuthete Ausgang, L. 1 A.; Im Trüben ist gut fischen, S. 2 A., und 5) Adelheid von Salisbury, T. 3 A.; Adel des Herzens, L. 1 A. — Am 6. fiel aus, am 7. die Vorstellung des 5. wiederholt.

Schon diese kleine Probe des neuen Repertoirs mußte dem Publikum zeigen, daß nicht in flottem Neuheitswechsel, sondern in abgerundeter Vorbereitung, welche nur durch Wiederholungen zu erreichen ist, die neue Unternehmung ihre Aufgabe erkannt hatte.

Wunderbar ist Marie v. M. bey Ihnen gekleidet gewesen!*) wie kommen Malabaren zu der Kleidung der Peruaner! — Partheyenwuth**) ist ein schreckliches Produkt! wo das gefällt, muß ich mit meinen Arbeiten wegbleiben. Vor dem August geb' ich keines meiner Stücke auf ein fremdes Theater, und an keines, was mich nicht gegen Dieberey und den Druck sichern kann. Man hat mich über diesen Punkt gegen Frankfurth gewarnt. Noch haben alle meine Arbeiten gefallen. Mit den Opern ist es nicht ganz so gegangen. Was hat das Frankf. Theater an Kotzebue bezahlt? Es ist eine Uebersetzung der Aschenbrödel von Lambrecht hier, sie ist nicht besser und schlechter als die Ihrige.

Mlle Großmann gefällt dem Publikum mehr, als mir.***) Es ist durchaus kein Genie in dem Mädchen, und bald wird das Publikum dahinter kommen. Ich muß an Schwarz tadeln, daß er so mistrauisch ist, und mir weiß machen will, er sey im Begriff gewesen das Königsberger Engagement zu schliessen. Ich weiß dagegen, daß er in großer Verlegenheit war, als mein Brief kam. Er gefällt — möge er sich erhalten! Vor der Hand bedarf ich nichts von Etaminen†) ꝛc. Ich ziehe die Ratine von Berlin vor, die zwar theurer, aber viel besser sind.

Herzfeld empfielt sich Ihnen!

Möge es Ihnen so wohl gehen, als es wünscht

Ihr

ergebenster

Schröder.

---

*) Wie Schröder in Hamburg dies Stück costümirte, zeigt uns eine drollige Figurine in F. L. Schmidt's Almanach für's Theater 1812.

**) Partheywuth, oder die Kraft des Glaubens, Original-Schauspiel in 5 Akten von Ziegler.

***) Sie blieb nur dies eine Jahr in Hamburg. Zuvor war sie eine Reihe von Jahren mit ihrer Mutter, der zweiten Frau des Theaterunternehmers Großmann, in Frankfurt engagirt gewesen.

†) Etamine und Ratine sind Wollenstoffe.

Schröder an Werdy. 21. Hamburg, den 24. Mai 11.

Schon vor geraumer Zeit, mein werther Freund, ist mir von der Unsicherheit der Manu (scripte) in Fr. erzählt worden, aber ich kann mich durchaus nicht erinnern, durch wen. Desto besser, wenn es nicht so ist, und Ihr Wort gnügt mir darüber. Ohne eine bündige Versicherung werde ich gewiß kein Stück nach Wien schicken; auch hat Graf Palffi deshalb noch nicht weiter an mich geschrieben. Ich lasse die Stücke Actweise schreiben, und dann ist es nicht schwer dem Diebstahle vorzubeugen. Kotzebue ist gegen das dortige Theater wohlfeiler gewesen, als gegen das hiesige. Er und Iffland bekommen von mir für ein ausfüllendes Stück 20 und für ein kürzeres 16 Fried. d'or. Die vorige hiesige Direktion hat ihnen, ohne Ausnahme für jedes Stück 12 Fr. d'or bezahlt. Da ich nun kein einziges Stück geschrieben habe; das den Abend ausfüllt, so würde mir ein kleiner Preis zufallen. Ich werde überhaupt vor der Mitte des August kein Stück an andre Theater schicken, damit erst im Sept. mit ihnen angefangen werden kann. Vor keiner Censur ist mir bange, denn strenger als die hiesige kann keine seyn. Bey mir hat nie die Länge eines Stücks den Preis bestimmt, denn ich habe bey meiner langen Erfahrung gefunden, daß die kurzen, zu denen immer etwas anderes gegeben werden kann, sich länger erhalten haben, als die langen.*) Vielleicht giebt es nur 10 Ausnahmen von dieser Regel.

Ich bin erbötig, Ihrer Dir. jedes meiner Stücke für 10 Carolinen zu überlassen, und dabey die Bedingung zu setzen, daß Sie nichts zu bezahlen hat, wenn eins misfällt. Auch soll sie nicht zur Annahme jedes Stückes verbunden seyn. Mich deucht, das ist ehrlich gehandelt. Man wird mich auch hoffentlich nicht fähig halten für einige Carolinen meine Arbeit dem Misfallen auszusetzen. — Ist an dem Bassisten Hübsch noch etwas? Er soll liederlich seyn.

Von Herzen

Ihr

S.

---

*) Die moderne Bühnenpraxis widerspricht im Allgemeinen diesem Ausspruch.

Schröder an Werdy. 22. Hamburg, den 28. Mai 11.

Ich vergeßlicher alter Mensch habe vergessen, Sie in meinem letzten Briefe zu bitten, mich durch einige Zeilen wissen zu lassen, wann Hr und Mad. Becker in Frankfurth ankommen, ob sie sich lange dort aufhalten, und wohin sie von dort gehen werden.

Ich ersuche Sie ferner: ihnen zu sagen, daß ich begierig auf einige Zeilen von ihnen warte, und darauf rechne, daß sie zur versprochenen Zeit hier eintreffen werden.

Wie ich höre, hat die junge Stegmann*), itzige Neumann bey Ihnen misfallen. Es ist verdiente Strafe für den Dünkel, der aber mehr des Vaters Schuld ist.

Ist das Wetter bey Ihnen so schön, als hier, und wird das Theater izt auch so wenig besucht?

Von Herzen
Ihr
ergebenster
Schröder.

Die letzte Frage vorigen Briefes bezeichnet den Beginn des schon jetzt sehr merklichen Rückgangs in der Theilnahme des Publikums, die in der Folge Schröder's Sorge steigerte: der Oper, diesem Schooßkinde jedes verwilderten, mißleiteten Publikums, durch die Zuführung einer persönlichen Zugkraft — und als eine solche hatte sich ja Mad. Becker bei ihrem 24maligen Gastspiele im Januar d. J. erwiesen — aufzuhelfen. (Außer Maria von Montalban, welche 3 Mal im Mai gegeben werden konnte, hatten die „Singspiele" [Opern] wenig einschlagen wollen.)**) Schröder hoffte damit seiner Unternehmung beim großen Haufen

*) Amalie Stegmann, aus der zahlreichen Künstlerfamilie des wiederholt und viele Jahre lang dem Schröder'schen Unternehmen zugehörigen Schauspielers und Mitdirectors der letzten Interimsperiode. Er hatte sich in Rücksicht seines Alters nicht bewegen lassen, dem neuen Unternehmen treu zu bleiben und sich in's Privatleben (in Bonn) zurückgezogen. Seine Tochter trieb er in die Fremde, um unbestrittene Selbstständigkeit als erste Sängerin zu erlangen.

**) Winter's „Pantoffeln", ohne Beifall aufgenommen, war die einzige Opernnovität (2 Mal gegeben), ferner ältere Opern: „Im Trüben ist gut fischen" (von Sarti, neu bearbeitet von Schink (2 Mal) „Mozart's Entführung a. d. S." 1 Mal), Weigel's „Waisenhaus" (1 Mal).

einen Reiz zu schaffen, der seinem idealen, nur auf die Totalwirkung gerichteten Plane freilich ganz und gar nicht mehr entsprach. Der Fluch der Abhängigkeit vom Kassenerfolg (Schröder's Geldopfer war schon jetzt zu einer enormen Höhe angewachsen) begann schon seine grausame Knechtung der erhabensten Kunstbestrebungen.

Wie seltsam laufen jetzt wieder die Wege unsrer beiden Führer der realistischen Bühnenkunst auseinander!

Ruhe und Reichthum hatte der strenge Schröder daran geben wollen, um durch geläuterten Geschmack des Gebotenen dem Publikum Stätigkeit und ruhiges, gleichmüthiges Genießen aufzuzwingen, indeß die Welt in Flammen stand, und Iffland?

Die Flattersucht des Publikums, das wie er selbst nunmehr Betäubung von den Schmacheindrücken des Alltagslebens in der Kunst suchte, wird ihm zum Zweck und Mittel: Reichthum zu sammeln, um ihn in Ruhe verzehren zu können.*)

„Eben so Erwerbsreisen, als sie zur Erholung dienen", nennt er diese Gastspielreisen? Die Art und Weise, wie er sie betrieb, machte diese „Erholung" zu seinem raschen Verderben. Nicht nur den Körper rieben sie auf, sie schädigten auch seine Kunst. Er war das erste Beispiel für das moderne Virtuosenthum geworden.

Iffland an Werdy.
34.
Berlin, den 1. Juni 1811.

Zuförderst meinen Glückwunsch daß Sie in Fft blieben. Man wird gewiß Ihnen damit lohnen, daß man für Ihr Alter Sorge übernimmt und Sie werden nicht versäumen, dieß auf haltbare Weise zu Stande zu bringen. Von dem Allem und wie Sie in Wien nicht ohne Aerger hätten leben können, mündlich mehr. — Mündlich, wenn die dortige Lage mit meiner zu vereinen sein kann.

---

*) Es darf dabei freilich nicht außer Acht gelassen werden, daß trotz der Auszeichnungen des Hofes, welcher seine patriotische Treue und Standhaftigkeit durch Orden und Titel lohnte, ihm durch Chicanen und Anfeindungen jeglicher Art das Leben in Berlin auf's Bitterste vergällt wurde und seine Sehnsucht nach Süddeutschland den Erwerb für einstiges Stillleben an der Bergstraße dadurch nur um so emsiger betreiben hieß.

Meine Reisen, sind eben so Erwerbsreisen, als sie zur Erholung dienen. Indem ich also an Herr Ihle schreibe, melde ich Ihnen das, was in meiner Lage erforderlich ist, damit sie es etwa mit Hr Ihle besprechen und wißen, wie ich mich einrichten kann und nicht kann.

Vor dem 3ten August, welcher S. M. d. Königs Geburtstag ist, kann ich nicht füglich verreisen. Den 15 August, endet die Braunschweiger Meße, wo mir zehn Rollen, binnen 13 Tagen abzuthun, Eintausend Thaler Gold geboten sind.

Es ist nun die Frage, ob die Sache so abzuthun wäre. Abreise d 7 August. Den 9ten in Braunschweig, d 10 Ruhetag. Den 11ten, 12, 13, 14, 15, 16 Spieltage. D 17 Ruhetag. Am 18, 19, 20, 21 Spieltage. Den 21 Nachts, fort, nach Hannover. Den 22, 23, bei meinen Verwandten in Hannover. Den 23sten Nachts aus Hannover. Den 26ten in Frankfurt. D 27ten Ruhetag. D 28, 29, 30 Spieltage. 31 Ruhetag. 1, 2, 3, 4, 5, 6, Spieltage, den 7ten dort weiter. Den 19 Sept. nach Weimar, den 22 dort bis zum 5 Octbr. Den 8 Oct. in Berlin zurück.

Auf diese Weise würden sich die Acht Wochen erfüllen, welche ich — und mehr nicht — zu meiner Disposition habe.

Das letzte Anerbieten von Frankfurt, waren acht Rollen zu 1600 fl.

Die Frage ist nun die: ob das Publikum von Frankfurt, das ehedem sehr theilnehmend für 'mich war', Neigung genug hat, mich so schnell auf einander zu sehen? Soll ich in größeren Pausen spielen: so verliere ich beträchtlich durch den Aufenthalt. Vielleicht, wenn ich in Darmstadt spielen sollte, könnte bei der Nähe beider Orte, zwischen dem 31 August und 18 Septbr, sich eine Einrichtung des Wechsels mit beiden Theatern treffen laßen. Allein dieß dürfte doch wohl nur erst wenn ich dort bin, oder kurz vorher, sich in Ordnung bringen laßen. Wenigstens läßt es sich aus Zartgefühl, iezt noch nicht proponiren. Das, worauf ich mit Gewißheit rechnen können müßte, wäre also in meiner ersten Proposition, vom 27 August — bis 7 Sept; für Frankfurt begriffen.

Ihre Meße geht meines Wißens, den 9ten Sept an. Ist

das, so bin ich Ihrer Kaße in der Woche vor der Meße auch nicht willkommen, wie ich besorgen muß, weil die Maße der Fremden, schon die vorhergehende Woche da sein wird. — Sollte ich aber früher als d 26 August in Frankfurt sein: so muß ich Braunschweig aufgeben, und das — sind Tausend Thaler verlohren!

Auf anderer Seite, bin ich von dem 22 Septbr, wo ich in Weimar sein muß, sehr beschränkt. —

— Ein anderes wäre es, wenn es — ich kenne iezt weder das Publikum dort, noch deßen Geschmacksrichtung — aber ein Anderes wäre es, wenn sich mehrere Vorstellungen in Frankfurt denken ließen, wodurch das Honorar nach Verhältniß sich erhöhete und ich alsdann, dagegen die Braunschweiger Reise aufgeben könnte, um früher in Frankfurt einzutreffen und mehr dort zu spielen. Ich muß Ihnen darüber ausführlich schreiben, denn Sie würden meine Sache nicht führen können, wenn Sie nicht genau und bestimmt es wißen, wie sie liegt.

Denn ein etwaiger zweiter Plan, den ich machen könnte, wäre schwierig und ist auch, neben dem, daß er sehr kostbar sein würde, nur dann ins Werk zu setzen, wenn es dem Braunschweiger Theater möglich sein kann, dazu die Hand zu bieten, welches zu erfahren, ich heute dahin schreibe. — Wenn ich den 3ten August Abends, nach der Komödie hier abginge, d 7 früh, in Fft einträfe, den 8, 9, 10ten, 12, 13, 14, 15, 16, 17 in Fft spielte, vom 18—27 August in Darmstadt wäre, den 28 August nach Braunschweig abreisete, den 30ten spät in Hannover wäre, d 31 Aug. und 1 Sept. dort bliebe, vom 2ten bis 14ten Sept. in Braunschweig spielte, den 18 Sept. in Weimar einträfe, d 2ten Oct. von Weimar abreisete, um den 4ten in Berlin zu sein. — Ich kann aber nicht wißen, ob es dem Braunschweiger Theater möglich sein wird, sich nach der Meße vom 15ten August, bis zum 2ten Sept in Braunschweig ohne Schaden zu halten.

Was ich also von Frankfurt aus, als Antwort erhalte, bitte ich, gefälligst auf Beide Fälle, bestimmt einrichten zu wollen; damit alle Theile Zeit gewinnen.

Ich mache Ihnen, lieber Werdy, da eine Menge Last, aber

ich weiß daß Sie mir zu Liebe, gern etwas von Last übernehmen. — Was Darmstadt anlangt — so reden wir in Fft noch nicht eben Viel, beßer gar nicht, davon. Denn die Sache ist erst im Werden, und Sie wißen wie es mit den Höfen ist; obschon jener, Ausnahme macht und d Hr Großherzog und seine Gemalinn, stets mich ausgezeichnet gütig behandelt haben.

Laßen Sie uns nun ein Wort von den Stücken reden. So alt ich bin, mögte ich gern Pygmalion von Benda*) geben Dazwischen ein Stück worinn ich nicht bin, und dann den Puls. Gutherzige Polterer, von mir übersezt, den ich schicke. Eßighändler, unsre Mannheimer Ausgabe ist ja wohl dort. Den Graf von Saverne in Fridolin. Den Amtmann in der Aussteuer (wenn das Stück noch geht) sonst den Langsalm in Wirrwarr. Den Hausvater. Wenn sie Mahomet nach Göthe geben, Sopir. Den Gutherzigen und den Baron Sturz in der Beschämten Eifersucht. Vor allem aber, den Vater in der Clementine von F v Weißenthurm. Den Scheva im Juden. Den Lear nach Schröders Ausgabe.

Jch nenne Jhnen da eine Menge Stücke, woraus Sie auswählen wollen, was Jhnen das Paßendere dünkt.

Sprechen Sie darüber mit denen Herren und laßen Sie mich bald ein Wort hören.

Berlin den 1 Jun 1811 Jhr

Freund

Jffland.

Wieder liegt ein besonderes Blatt bei folgenden Jnhalts:

Sie könnten in den Fall kommen, wenigstens einen Theil

*) Schiller sagt darüber: „Es ist mir unbegreiflich, wie ein Schauspieler, auch blos von einer ganz gemeinen Praxis, den Begriff seiner Kunst so sehr aus den Augen setzen kann, um in einer so frostigen, handlungsleeren und unnatürlichen Fratze sich vor dem Publikum abzuquälen. Dazu kommt noch, daß Jffland in seinem Leben nie eine Schwärmerei oder irgend eine exaltirte Stimmung weder zu fühlen, noch darzustellen vermocht hat und als Liebhaber immer abscheulich war.“ Dagegen Goethe: „Pygmalion machte Anspruch auf die höchste theatralische Würde und Fülle, was Jffland in der Rolle geleistet hat, wird durch keine Worte auszudrücken sein.“

meines Briefes zeigen zu müßen: so schreibe ich denn in diesem, was ich in Jenem nicht füglich sagen konnte.

1, Wenn ich auf 8 Rollen volle 16 Tage zubringen soll: so vertheuert es mir die weite kostbare Reise, unverhältnißmäßig mit dem Ertrage.

2 Wenn Braunschweig wegfallen soll, müßte ich auf 16 Rollen zu 3200 fl. rechnen können; oder doch zu 3000 fl. Dann aber müßen Sie wißen was Ihr Publikum durchführt, oder was es verwirft und was also Ihrer Kaße Schaden brächte, das kann ich nie wollen: sonst aber gebe ich die Braunschweiger Reise dann auf.

3, Gehe ich nicht nach Braunschweig; so könnte ich dann auf Frankfurt od Darmstadt, wenn ich in Fft 16 Rollen gebe, vom 6ten August, bis zum 9 Septbr fort, verwenden.

4 Von Honorar kann und will ich nichts nachgeben, noch brachte ich nirgend Schaden, wohl aber ansehnlichen Vortheil. Ist es der Frankfurter Kaße ein Schaden, so muß ich nicht hinkommen. Ich rede offen und man muß zu mir offen reden.*)

Während so der Kgl. Preußische „Generaldirector" (seit 1811) Iffland in ermüdenden Combinationen sich berechnete, wie sein Talent Stunde für Stunde zu Geld geschlagen werden könne, führte die Opposition der Schröder'schen Unternehmung schon nach so kurzer Zeit einen jener Lieblingsscandale herbei, welchen Theaterkrakehler so gern in das lügnerische Gewand „unparteiischen" und „wohlmeinenden" Rathes zu kleiden pflegen. Eine am 7ten Junius Schröder übersandte Zuschrift lautet:

„Eine Gesellschaft von Theaterfreunden, die sonst das Schauspiel zu ihrer angenehmsten Unterhaltung wählte, durch die Unbarmherzigkeit aber, mit welcher die jetzige Direction die Geduld des Publikums ermüdet, bewogen wurde, Thaliens Tempel nicht mehr zu besuchen, hat sich endlich entschlossen, Sie, Herr Schröder, vorerst privatim zu ersuchen:

---

*) Eine eigne Behauptung im verschlossenen Briefe hinter dem Rücken der Betreffenden.

„doch baldigst, wieder das hiesige Schauspiel zu einer genießbaren Speise für die Freunde der Kunst umzuschaffen!

„Jedermann wird Ihrem Verdienste als Künstler und Schriftsteller volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, doch müssen Sie selbst gestehen, daß es einen außerordentlichen Grad von Eigenliebe verräth, wenn Sie in unsern an vortrefflichen dramatischen Schriften so reichen Zeiten nichts als ihre eigenen zum Theil nichts weniger als interessanten Werke nur allzuoft wiederholt produciren. — Da Sie zum Besten des Publikums und Ihres eigenen Nutzens gewiß bloß Stücke wählen werden, von denen Sie den meisten Beifall erwarten, so läßt sich schließen, daß Sie Ihre eigenen Compositionen für die besten der deutschen Bühne halten.

„Zerstreuende Unterhaltung und Erholung von drückenden Berufsgeschäften ist, wie mich dünkt, der Hauptzweck der Theater.*) — Suchen Sie also in Zukunft diesem Zwecke mehr zu entsprechen, durch unterhaltendere, witzigere und in ein freundlicheres Gewand gekleidete Stücke das Publikum für so viele langweilige Abende zu entschädigen, und ohne in den niedrigen Scherz eines Pachter Fettlümmels, Pumpernickels 2c zu verfallen, durch eine bessere Auswahl gefälliger und launiger Lustspiele und Operetten, von denen die Kataloge unsrer Theater wimmeln, mehr für die angenehme Unterhaltung als für die langweilige Schulmeistermoral wie bisher zu sorgen. Oder wollen Sie Thaliens lachenden Tempel etwa zur Schule, uns zu Schulkindern, und sich selbst zum Präceptor umwandeln?

Ihre wohlmeinenden Freunde

* * *."

Unbekümmert hätte Schröder die persönliche, ohnehin anonyme Aeußerung beiseite legen können, wenn er darin nicht die Stimmung der Mehrheit erkennen müssen, wenn sie nicht eben sein so hoch geplantes Unternehmen an seinen heiligsten Stellen an-

---

*) Das alte Lied, das noch heut die Spatzen von den Dächern pfeifen. Die Race der „Kunstfreunde" stirbt nicht aus.

gepackt hätte. Was er zum Vortheil des Publikums und der Kunst so Ernstes gewollt, scheiterte an dem großen Irrthum, daß eine Menge sich bilden lassen wolle, daß ein Publikum Geduld habe. Die unter der früheren Theaterleitung berechtigt gewordene Gewohnheit des Parterres, über die Vorstellungen zu schimpfen, bei denen man sich gleichwohl eben an dem Unziemlichen amüsirt hatte, sollte unter Schröder's Leitung einer ernsten Beschauung des gebotenen Guten (nicht immer Vortrefflichen und freilich allzu gleichförmigen) weichen und das zu einer Zeit, wo die politischen Beklemmungen bei der Kunst ganz etwas Anderes suchen hießen, als Erhebung. Das mußte bald die Unruhigen reizen, die alte Unterhaltung des Skandalirens wieder aufzunehmen, und die Wohlgesinnten, welche Anfangs aus Achtung für Schröder's Person seine Sache gelten ließen, mochten auch bald die Geduld verlieren, die man in jenen Tagen für andere Dinge nöthig hatte; denn gleich wie Schröder's Beobachtung der früheren Leistungen der Bühne, da er ihr fern stand, zu schroff geworden waren, so erwarteten die Kunstsinnigen nach den absolut schlechten Vorstellungen nun absolut vortreffliche, die ja in so kurzer Zeit unmöglich zu erzielen waren. Denn das ist der Fluch einer Kunstverwilderung, daß sie, so rasch sie eintritt, so langsam zu verbessern ist. So fielen auch die Gutmeinenden von Schröder ab, oder schwiegen doch zu den Schmähungen der Schlechten.

Ein Fürst, welcher Schröder's Intensionen gut geheißen und zu den seinigen gemacht hätte, wäre allein durch sein „Es soll so sein"! im Stande gewesen, zu dauerndem Heile für die Schauspielkunst dies große Beispiel zu geben und durchzusetzen. Ein Stadttheater, das von der Entscheidung der Menge abhängig gemacht ist, kann nie in Kunstbestrebungen die Initiative ergreifen.

„Hier sitze ich in meinem einsamen Zimmer", schreibt Schröder an Prof. Meyer, „und verwünsche die Thorheit, mich wieder mit dem Theater abgegeben zu haben, und berechne wie viel ich bis Ende des künftigen Märzen verloren haben werde. — Das ist der Dank für meine Aufopferungen. Und sonderbar, alle meine Stücke haben, bis auf das letzte, die Verwechslung, das man

kalt ablaufen ließ, mehr lauten Beifall erhalten, als sie verdienen. Nein! es gehe verloren, was da wolle, ich trete mit diesem Jahre wieder ab. Die Einnahme ist noch immer erbärmlich*). Indessen glaube ich nicht, daß mir der Spaß mehr als 25000 Mark kosten wird. Niemand weiß wo die ist, die zu Johannis eintreffen soll.**) — Dies Volk ist keiner Mühe werth. Ich will lieber ganz einsam wieder in Rellingen leben, als unter ihm. Meine Frau, die allein bei mir ist, grüßt." — —

Es galt nunmehr nur noch zu retten, was zu retten war. Und wieder trieb ihn die Hoffnung, durch die stets noch ausbleibende Mad. Becker auch den Flatterhaften die Bühne anzüglich zu machen, die Feder in die Hand.

Schröder an Werdy. 23. Hamburg, den 14. Juni 11.

Herr und Mad. Becker werden nun schon in Fr. seyn, mein theurer Freund! Ich bitte Sie, ihnen das Beyliegende zu geben.

Nun eine freundschaftliche Bitte: Schreiben Sie mir doch, wie lange sie dort bleiben — wo sie von Fr. hinzugehen denken — ob sie äussern, gleich nach Johannis hier zu seyn; wozu sie sich beyde verpflichtet haben. Daß alles, was Sie mir schreiben ein tiefes Geheimniß seyn und bleiben soll, verbürge ich aufs heiligste. Dies ausserordentliche schöne Wetter schadet hier dem Theater sehr — geht es bei Ihnen auch so?***) Malchen Stegmann soll in Fr. misfallen haben. Das hat sie ihrem Vater zu danken, der ihr einbildete, eine grosse Sängerin zu seyn. Wo mag sie sich izt aufhalten?

Möge es Ihnen so gut gehen, als es wünscht

Ihr

aufrichtiger Freund

Schröder.

---

*) Die Abgabe an die Stadt war ihm noch obenein erhöht worden.

**) Mad. Becker.

***) Er klammert sich an diese Beschönigung des abfallenden Publikums immer wieder, wenn auch die Witterung wirklich zu dem schwachen Theaterbesuch beigetragen haben mag.

Schröder an Werdy. 24. Hamburg, den 18. Juni 11.

Nach dem, am 13 Juny von Hr Becker aus München erhaltenen Briefe, muß er nun schon bey Ihnen seyn; denn er wollte direkte nach Fr. gehen. Ich hoffe, daß er Wort halten, und bald nach Johannis kommen wird. Es ist sonderbar! Höfler*) hat hier gar nicht gefallen. Die Neumann verdient ihr Schicksal, da sie sich so ankündigte.

Ich habe Ihrer Direktion versprochen — doch, ich lasse die Briefe offen, so können Sie selbst lesen. Sie haben sehr Recht in dem, was sie über Wien und Iffland schreiben; aber darinn irren Sie, daß ich talentvolle Personen, die abgehen wollten, und durch Umstände daran verhindert werden, nicht wieder aufnehmen sollte.

Meine Entreprise ist seit vorigem Michaelis mit vielen Unannehmlichkeiten verknüpft — die ich nicht herschreiben mag. Nun werd' ich die Lieder und Kunst**) — 2 ehrliche Personen durch den Tod verlieren. Auch hat sich eine Clique aufgeworfen, die mit meiner Führung nicht zufrieden ist — denen ich nicht Mannigfaltigkeit genug geben lasse; die in dieser traurigen Zeit nur lachen wollen.

Ich habe vermuthet, daß ich dieses Theaterjahr mit 10000 Thaler Verlust enden würde, aber Unlust vermuthete ich nicht; besonders da ich so große Ursache habe, mit Herzfelds Unterstützung, und dem Eifer der ganzen Gesellschaft höchst zufrieden zu seyn.***)

Ich erkenne Ihre freundschaftlichen Ergiessungen aufs herzlichste. Herzfeld hat mir aufgetragen, Sie jedesmahl zu grüßen, wenn ich Ihnen schreibe. Das sey hiermit geschehen. Leben

---

*) Er war mit seiner Gattin nur das eine Vorjahr in Hamburg engagirt, nur in Frankfurt hielt er sich länger.

**) Frau Lieder geb. Lindner, seit 1776 Controleuse, starb erst 1819; Kunst, der Inspector, nach zweimaliger Unterbrechung seit Ostern 97 dauernd bei Schröder, starb allerdings in diesem Jahre. Daß Schröder den braven Menschen über den begabten Künstler stellte, ist bekannt genug.

***) Auch in dieser Beziehung sollten ihm die Bitterkeiten des Bühnenlebens nicht erspart bleiben, und just von einer Seite, von wo er all sein Heil erhoffte.

Sie wohl! Es hängt von Ihnen ab, ob Sie die Briefe mit Oblate siegeln wollen.

Ihr ergebenster

S.

Iffland an Werdy.
35.
Berlin, den 25. Jun. 1811.

Lieber Werdy, gestern früh erhielt ich Ihren Brief vom 16ten d. M. — Der Brief ohne Adreße, ist an Sie. Er enthielt und enthält meine geheimsten Wünsche, falls die dortige Direction mehr Rollen wollte, und falls sie dieselben, mit dem Directions-Intereße vereinbar, brauchen könnte. Die Adreße „an Hr Werdy selbst, „allein zu lesen — ward vergeßen: so ging die Zeit verlohren und der Zweck dieses Briefes, über deßen Inhalt — Sie mir — mit nächster Post, vielleicht etwas schreiben. — Lieber, wohlfeiler, freudiger thäte ich das Ganze, in Frankfurt, Darmstadt, Weimar (ohne Breslau oder Braunschweig) ab. Ich könnte dann den 4ten August früh von hier nach Frankfurt abgehen. — Können Sie, mehr Rollen nicht gebrauchen: so bliebe es bei dem Anfange des 28ten August.

Die Verhandlung, nach meinen — leider, nicht adreßirten Briefe an Sie — wäre mir die liebere — doch, wie das nun sein kann. Ich habe an Hr Gesanten von Hänlein in Fft geschrieben, der wegen Darmstadt, dort leise sondiren wollte, noch nicht erwiedert hat, und den ich um Antwort bitte. Selbst wenn man — wie ich glaube, da man früher es gewünscht — in Darmstadt mich will, könnte ich früher etwas doch nach Frankfurt kommen. — Entscheiden Sie das, lieber Werdy nach localkenntniß, ich weiß Sie lieben mich werden mir aber nichts vergeben. In Betreff der Stücke nun — den Juden von Kumberland — mußte ich überall, zwei, auch dreimahl spielen. Lear eben so — doch, örtlich, sittlich. Weg damit. 1 Fridolin, 2 Aussteuer, 3 Puls Pigmalion, 4 Gutherzige Alte, Beschämte Eifersucht, 5 Klementine, 6 Der Geitzige, 7 Abé de l'épé, 8 leichter Sinn, 9 Hausvater, sind mir lieb, vom Uebrigen — falls Sie es dort wollten — fände sich denn noch wohl etwas. Ich eile und schließe, da die Post eilt. — Den Schwan*) ziehe ich in Allem

*) Das noch bestehende Hotel auf dem Steinweg, berühmt geworden durch den Frankfurter Friedensschluß. (1871.)

Fall vor, überlaße Ihrem Gutachten ein Privatlogis, besonders in dem Falle, wenn man mehrere Rollen dort wollen sollte.

Gott und der Freundschaft empfohlen

Ihr

Iffland

10 den Gutherzigen Polterer*) sende ich gleich.

Iffland an Werdy. 36.

Mein lieber Werdy.

Ich danke Ihnen für einen guten, klugen und ehrlichen Brief. Obschon ich den 4 Aug. nach Breslau zu 10 Rollen gehe, werde ich doch den 24 in Frankfurt sein und den 25 spielen. Hr Großherzog von Darmstadt, habe ich heute geschrieben. — — Steht daß denen Herren in Frankfurt nicht an und reitzen sie in mir den nöthigen Trotz: so reise ich grade durch und genire dann die Direction keinesweges. Im Schwanen werde ich ein Zimmer mit zwei Betten für mich und meine Frau gebrauchen, ein Wohnzimmer und ein Zimmer für Maurer. Jedes nicht zu klein und immerhin im 2ten Stocke. — Die Sache meiner Reisen liegt so, daß wenn mir eine Reise, nicht 2000 Thaler reinen Ueberschuß einträgt, ich sie gar nicht machen muß. Davon mündlich mehr. — Der Polterer, geht heut an Sie ab. —

Ich eile, daß der Brief an Sie fort kann. Von Herzen

Ihr

Iffland.

Sie können doch indeß die Herren unterrichten.

Schröder an Werdy. 25. Hamburg, den 4. Juli 11.

Eben, mein werther Freund, erhalte ich von Stuttgard Nachricht, daß Mad. Beker noch den 28 Juny dort singen wird. Sind sie noch nicht bey Ihnen eingetroffen, so sind sie sicher nach Darmstadt gegangen, worüber Sie schon Nachricht haben können. In dem Falle bitte ich Sie, ihm den ersten und diesen Brief zu senden, wodurch ich sie an ihr Wort erinnere.

In Eil. Von Herzen

Ihr

Schröder.

---

*) Lustspiel in 3 Akten von Goldoni, übersetzt von Iffland.

Schröder an Werdy.
26.
Hamburg, den 16. Juli 11.

Ich danke Ihnen recht sehr, mein werther Fr. für Ihre Nachrichten von B. Hoffentlich werde ich in diesen Tagen einen Brief von ihm bekommen, und wird die Caße jener Leute in Frankf. nicht zu sehr bereichert, sie am Ende dieses Monats sehen. Denn, Eigenutz ist ihr Gott. Nicht die mysticirende Clique hat der hiesigen Einnahme geschadet, sondern der ausserordentliche Sommer, und der Druck der Zeit. Schwerlich ist eine Stadt in D. (Deutschland) so mitgenommen worden. Ausser einem eintzigen Stücke, das durch die Schuld einiger Schausp. lau aufgenommen, und nur zweymahl gegeben wurde, sind alle meine Arbeiten mit vielem Beyfalle aufgenommen worden. Aber die Hitze ist in diesem Hause unerträglich*); daher ist bis izt auch auf eine neue Oper nicht mehr gekommen, als auf ein wiederhohltes Stück. Es giebt aber noch andere Plackereyen, die mir die Sache verleiden, und ich kämpfe mit mir, ob ich das Werk behalten, oder auf Ostern wieder verpachten soll. Das wird sich in 6 Wochen entscheiden. Gewiß ist es, daß ich dieses Jahr nicht ohne einen Verlust von 30000 fl. abkommen kann. Ich danke für die Zeichnungen, deren ich nun genug habe. Lassen Sie mich wissen, was ich Ihnen schuldig bin. Einer Mad. Walter bitte ich Beyliegendes zu geben. Ich finde sie nicht in dem Verzeichnisse Ihres Theaters, und doch schreibt sie, als ob sie dazu gehörte. Seyn Sie doch so gut, mir die Arienbücher von Adelheid de Guesclin und von zwei Worte und der Thurm bey Neustadt durch Bekers zu senden. In der Mitte des August werde ich Ihrer Direktion einige Stücke schicken. Ich lese in keinem Theaterverzeichnisse von gefallenden Neuheiten.**) Kürzlich ist Kotzeb. Brief aus Cadix***) hier mit Beifall, aber bey leerem Hause gegeben worden. Dessen neuste Frauenschule

---

*) Seine neue glänzende Beleuchtung mit argandischen Lampen mochte sie wesentlich gesteigert haben.

**) Das schamlose Mahnwort der Theaterfreunde kam ihm nicht aus dem Sinne.

***) Aus Censurrücksichten war „Cadix“, der Ort wo die Cortes im spanischen Freiheitskampfe zusammengetreten, in „Marseille“ geändert worden.

wird den Cassen auch nicht erspriesslich seyn. Ich schliesse diesen Brief noch nicht, bis die Post geht, vielleicht kommt noch ein Brief von Beker. — Ich habe vergeblich gewartet. — Wahrscheinlich haben Bekers auch Ihrer Direction nicht Wort gehalten!

Unwandelbar

Ihr

ergebner

S.

Schröder an Werdy. 27. Hamburg, den 30. July 11.

Gestern, mein lieber Freund, erhalte ich von Beker einen Brief, worin er mir schreibt, daß er bis zum 8 Aug. in Fr. spielen, dann mit seiner Frau nach Carlsbad gehen, und erst Ende Sept. mit ihr eintreffen wird. Ist das nicht sauber? Ich zweifle, daß ihn dieser Brief noch trifft, denn er hat den seinigen vom 18 July datirt, und es läuft kein Brief 10 Tage — es steckt also etwas dahinter. Sollte er schon weg seyn, so senden Sie ihm die Einlage nach Carlsbad nach. Es ist mir lieb, daß er meinen Brief vom 23 doch noch erhalten hat. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie alles, was Sie von diesen Personen hören, mir bald mittheilen.

Ich mache Ihnen viele Mühe, aber Sie haben es so haben wollen.

Ihr

aufrichtiger Freund

S.

Iffland an Werdy. 37. B. d. 3. Aug. 11.

Am Abreise Tage
Tausend Dank voraus! —
Im Fall man mehr will —
1 Geitzige
2 Pigmalion Stille Waßer
3 Benjowski
4 Eßighändler

5` Amerikaner
6 Emilia
In Eile, mit Dank und Liebe
Ihr
Iffland.

D 24 bin ich dort
In Klementine nicht streichen
— ja nicht — bitte!

Schröder an Werdy. 28. Hamburg, den 13. Aug. 11.

Beker hat mir von Frankf. geschrieben, und vorgestellt, daß auch seine Frau des Bades bedürfe, und er also erst in der Mitte des Sept. eintreffen könne. Er hat sehr bittend, höflich geschrieben, und nicht die leiseste Äusserung gezeigt, sich von seiner Verbindung los zu machen. Morgen gehen 3 Stücke und ein Nachspiel an Ihre Direction ab. Alle haben hier sehr gefallen. Sie werden finden, wie sehr ich der Direktion die Proben erleichtert habe, indem immer das Gehen, Kommen und Stehen an der rechten oder linken Seite vorgeschrieben ist. Ich habe ein Paket für Iffland beygelegt, das dieselben Stücke enthält. Ich hoffe, daß sich unter ihnen auch Rollen für Sie finden werden. Auch dadurch wird Ihnen der Weg, einst in Gastrollen hier auftreten zu können, erleichtert. Ich kann mich durchaus nicht erinnern, daß ich Mad. Port*), und Mad. Vohs in der Kindheit gesehen hätte. Als brave Künstlerin ist mir lezte, schon längst bekannt. Mit vielem Beyfalle, aber bey leerem Hause hab' ich die alten Stücke, Julius von Tarent, Barbier von Sevilla, der Westindier, die eifersüchtige Ehefrau (leztere umgearbeitet) wieder aufs Theater gebracht. Izt wird die Witterung schlecht, und die Einnahme besser, aber 20000 verlorene Thaler können nicht wiederkehren. Auch ist keine Hofnung für das künftige Jahr, denn die Armuth nimmt zu. Sie haben doch nur einjährigen Contrakt mit Ihrer Dir.? Ich werde wahr-

*) Mutter der Vohs. Er sah wohl beide dereinst bei einem Besuche in Weimar.

scheinlich diese Messe wieder einigen Vorrath kaufen müssen, und Sie alsdann bemühen. Es gehe Ihnen wohl!

Ihr

S.

Ich habe die Stücke Actweise schreiben (lassen), und rechne auf Ihre Fürsorge. In der Adelheid waren 24 Lords, 8 Ritter und 6 Pagen, alle neu gekleidet.*)

Iffland an Werdy.
38.
Breßlau, den 14. August 1811.

Mein lieber Freund!

Eine Prüfung Ihrer Geduld und Freundschaft.

Ich reise den 19 d. M. unfehlbar Nachts 10 Uhr ab — aber es sind 85 Meilen und mich ängstet die Besorgniß, erst Sonntag den 25 — etwa Morgens anzukommen. Da entsteht denn die Bitte, ob Sie meine erste Rolle, auf Montag den 26ten verlegen können? Ich werde Alles thun, bei Zeit da zu sein, aber da doch in so gespannter Zeit, nicht alles vorher zu berechnen ist, so zwingt mich diese Sorge, Ihnen vorher zu schreiben. Es komt alles darauf an, wie schnell ich über Bautzen nach Dresden und Leipzig gelange, denn nachher geht es schnell.

Ihnen und der Direction zumuthen, sie mögten den Sontag Morgen 8 Uhr in Betreff meiner Ankunft abwarten, scheint und ist eine Indiscretion obwohl ich — desselben Tages noch spielen könnte. So ist es denn wohl beßer, daß Sie den Montag als vest bestehend annehmen. Doch überlaße ich es ganz Ihnen und Ihrer Kenntniß des dortigen Publikums, was es verzeihet, oder nicht verzeihet.

— Halten Sie das Anfangen im Fridolin nicht für gut: so nehmen Sie den Puls und Beschämte Eifersucht. Doch alles nach Ihrem beßten Ermeßen.

*) Auch hiervon Figurinen in Schmidt's Almanach rc. 1812.

Vergeben Sie die Last die ich mache und legen Sie bald dieselbe auf Ihren

Freund

Iffland

Ich werde das Unmögliche thun, so schnell als man kann, zu reisen.*)

Schröder an Werdy.
29.
Hamburg, den 21. Aug. 11.

Nach den Briefen, werther Fr. die ich vor der Abreise von Herrn und Mad. Beker bekommen habe, ist es ganz unmöglich, daß sie ihr Wort brechen wollen. Sie hätten sich selbst ein ewiges Brandmahl gestiftet. Uebrigens wissen sie auch, daß die französ. Regierung lange Arme hat, und daß sie würden zur Erfüllung ihres Worts gezwungen werden. Hätte ich inzwischen die edlen Gesinnungen der Theaterunternehmer früher gewußt, so würde ich mich gehütet haben, Stücke nach Fr. zu senden. Ich glaube wohl, daß Bekers sich in Unterhandlungen eingelassen haben, um, im Fall es ihnen nicht gefiele, und sie hier entlassen würden, einen Platz zu haben. Was kann man ihnen wohl dort geboten haben, daß den hies. Gehalt, monatl 200 Thaler übersteigt? Dann ist die Schwere des Geldes für den, der sparen kann, sehr in Betrachtung zu ziehen. Ich glaube gewiß, daß sie gegen Ende des Sept. eintreffen werden. Vogler soll ja eine Oper componirt haben, die sehr viel Aufsehen macht.**) Ist Ihnen ein Bassist Möglich — izt in Augsburg — bekannt?

*) „Von der Krankheit — Brustcatarrh mit Blutauswurf — die er leider zu gering achtete, und von der ermüdenden Reise erschöpft, kam er zwar an dem festgesetzten Tage an, doch zu spät, um, wie er sich's vorgenommen hatte, noch an demselben Abend auftreten zu können. — Weder die Bitten seiner ihn begleitenden Gattin, noch die Vorstellungen seiner Freunde und die Warnungen des Arztes, hielten ihn ab, am folgenden Tage sein Versprechen zu erfüllen. — Die Folge davon war große Erhizung, vermehrtes Abendfieber, verstärkter Husten, welchem Allem sich eine Heiserkeit zugesellte. Doch auch diese dringenden Beweggründe hielten ihn nicht ab, am folgenden Tage sehr früh nach Darmstadt zu reisen und noch an demselben Abend dort aufzutreten. In jener Epoche war es, wo er seine so starke und gesunde Lunge unwiderruflich verdarb. — —"
(Bericht seines Arztes.)

**) Abt Vogler (geb. 1749 gest. 1814), seit 1807 von Großherzog Ludwig I. durch Geheimerathstitel, Verdienstorden und Wohnhaus in Darmstadt gefesselt,

Der itzige — Sehring — will fort, und ich lasse ihn gern gehen. Meine Einnahme fängt an, sich zu bessern; aber wenn sie auch noch so gut wird, so kann ich doch unter 10000 Thaler Verlust nicht frey kommen. Alle Stücke, die sonst Geld brachten, sind verboten. Ich bin begierig, was Sie zu den 3 Stücken sagen werden, die ich an die Dir. in Fr. geschickt habe! Grüssen Sie Iffland herzlich von

Ihrem

ergebensten

S.

Schröder an Werdy.

30.

Hamburg. den 10. Sept 11.

Da hier alle Zeuge, Tressen, Flittern 2c verboten sind, die nicht aus dem wirklichen Frankreich kommen, so konnte ich Sie, mein lieber Fr. nicht mit Aufträgen beschweren.

Ich fürchte, unser Freund Iffland untergräbt seine Gesundheit. Etwas mehr Sparsamkeit, und er könnte seine Neigung, ohne jener zu schaden befriedigen. Von der Ankunft meiner Manuscripte, höre ich von Ihnen zuerst. Es freut mich, wenn sie Ihnen gefallen. Möchte das auch der Fall bey dem dortigen Publicum seyn! Bekers treffen den 15 hier ein, und werden noch in derselben Woche auftreten. Er hat es sich ausgebeten, über das Engagement des künftigen Jahres, erst Neujahr Erklärung geben zu dürfen. Es wird wohl von seinem Beyfalle, und wo sie am meisten bekommen, abhängen. Daß sie kommen, und nach ihrem Contrakte bis Ostern aushalten würden, hab' ich nicht bezweifelt; wohl aber, daß sie Hofnung gegeben haben sollen, im Oct. nach Fr. zu kommen. Wann ist bey Ihrem Theater die Aufsagezeit? Die Arienbücher eilen gar nicht. Sie könnten sie Iffland mitgeben, wenn er noch dort ist.

Ich bitte Sie, Ihrer Direction zu sagen, daß sie mich nicht als Verfasser der Stücke ansetzen, im Fall sie solche behalten. Vorigen Freytag ist eine Arbeit von mir: der Schneider u. s. Sohn mit dem größten Beyfalle gegeben worden. Von Herzen

Wie viel Gehalt haben Sie?

Ihr

S.

---

hatte unlängst seine, freilich schon 1803—4 in Wien componirte und aufgeführte Oper „Samori" (mit 45 Proben) neu einstudirt. Um die gleiche Zeit trat K. M. von Weber wieder unter die Zahl seiner Schüler.

Iffland an Werdy.
39.
Darmstadt, den 13. Sept. 11 Uhr.

Madam Milder*), ist mir unterwegs begegnet, und wie ich hier höre, wird sie Donnerstag und Freitag in Folge eines mit Herrn Bethmann**) genommenen Arrangements,| in Frankfurt auftreten.

Wenn Sie es will; so wäre es eine indiscretion meinerseits, wenn ich durch irgend einen Einwand, dem musicalischen Publikum von Frankfurt, den Genuß dieser Virtuosin entziehen wollte.

Spielt nun Madam Milder Donnerstag und Freitag dort: so würde ich in dem Falle, wünschen, Sonntag, Montag, Dienstag, Mitwoch in Frankfurt zu spielen. Vielleicht dann, Donnerstag und Freitag hier, oder grade durch nach Mannheim, und dann etwa noch bei der Rückkehr, den Tell für Frankfurt. Oder Donnerstag und Freitag hier und Sonnabend und Sonntag in Frankfurt. Dies, lieber Freund, sind Ideen, die ich Ihnen hinlege, ohne daß ich darauf beruhe.

Es ist nur, Ihnen einen Faden anzugeben, mit dem Sie derweile sich beschäftigen.

Etwas aber, was ich wünsche, wenns sein kann, ohne eine Unanständigkeit zu begehen, ist, daß wenn Sonntag die Räuber sein sollen, daß dann das morgende Soupé nicht auf Morgen, sondern auf einen andern Tag, statt finden mögte.

Denn, wann soll ich lernen? —

Heute, spät nach Hause, Morgen der Geitzige, Sonntag Räuber, Ueber Morgen Amerikaner und Conzert! — Kann es aber nicht sein: so sagen Sie nichts, ich müßte dann früh aufbrechen. Adieu, lieber treuer Freund

Ihr

Iffland

---

*) Anna Milder, 1785 in Constantinopel geboren, in niedrigen Verhältnissen aufgewachsen, ward von Schikaneder entdeckt und für die Oper gewonnen. Die Gewalt ihrer herrlichen Stimme mehr als ihre Kunst veranlaßte manchen Componisten, darunter selbst Beethoven, die Heldinnen ihrer Opern für ihre Stimmlage zu schreiben. Die Ehe mit dem Juwelier Hauptmann ward wieder gelöst. 1812—29 war sie die Vertreterin der heroischen Gesangspartien am Berliner Opernhaus. Eine Kunstreise, die sie alsdann durch Deutschland unternahm, zeigte den sinkenden Stern. Sie starb 1838 in Berlin.

**) Moritz von Bethmann, Ausschußmitglied der 36 Frankfurter Theateractionäre.

Nicht der Großherzog — am wenigsten sie kommen nach Frankfurt. Also muß ich in jedem Fall hier Sonntag spielen.

Iffland an Werdy. 40. Darmstadt, den 21. Sept. 1811.

Besorgen Sie mir ja heut vor 5 Uhr, die Inlage nach Berlin.

Eilig

Ihr

Iffland.

Die Adresse lautet:

An Herrn Schauspieler Werdy.

zu Frankfurt im Theater zu erfragen

Der Postillon wird von Herr Werdy mit 1 fl bezahlt, wenn der Brief vor 2 Uhr ankommt.

Iffland an Werdy. 41. Darmstadt, 24. Sept. 11. (Auf der Adresse: nebst einem petschirten Sack mit f. 1400.)

1540 fl und eine Dose mit Brillanten.

Morgen gehen 1400 fl an Sie ab, die Sie in Frdor wechseln wollen.

Ueberhaupt, diese 1400 fl inbegriffen, wünsche ich 1900 fl in frd gewechselt.

Ihr

Ifld.

Iffland an Werdy. 42. Mannheim, den 26. Sept. 1811.

Lieber Werdy, ich kann nicht früher als Sontag Nacht, den 29 Sept, um 12 Uhr Nachts, hier abreisen. Ich bin also den 30ten Montags Mittags Elf Uhr, im Schwanen. Dort bleibe ich bis 2 Uhr Mittags, wo ich abreise und Sie bitte mir von 3 Uhr an, die Pferde bis Kassel, durch Laufzettel bestellen zu laßen.

Geben sie doch Hr v Hähnlein,*) aus mancher Ursach den Brief selbst

Ihr

Iffland

Der Brief nach Berlin muß Freitags fort.

Laßen Sie das, meine Schwägerin wißen, und bestellen die Einlagen sicher.

Bestellen Sie uns Eßen zu 6 Personen im Schwanen, wobei ja — Sie sind!

*) Karl von Hähnlein, Uebersetzer des Corneille.

Iffland an Werdy. 43. Mannheim, den 28. Sept. 1811.

Wenn sie es für beßer halten: so sollte man denen Herren pro Stück frd. lieber noch 2 Kreutzer nachzahlen und dann, da ich auf der Reise doch frdors ausgeben muß, lieber die 1400 fl noch in frdors einwechseln, sei es auch 2X mehr das Stück, als daß man ein Papier nähme, was mir die Berliner dann wieder anrechnen können, wie sie Lust haben.

Doch wie sie wollen.

Denken Sie nur, ich habe noch keinen Brief von Berlin.

Unfehlbar gehe ich Morgen Abend 11 Uhr ab, um Montag 11 Uhr Mittag, im Schwanen zu sein.

Ihr

Iffland*).

Iffland an Werdy. 44. Berlin, d. 15. Oct. 1811.

Mein redlicher, mein geliebter Freund!

Den 2ten Oct, 8 Uhr Abends war ich in Hannover, blieb den 3ten dort, spielte d 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11ten in Braunschweig, wohin meine liebe Schwester kam, reisete Nachts ab, war den 13ten halb 9 Uhr Abends hier, spielte gestern in Klementine, ward gut aufgenommen und eile heut, Ihnen dies zu melden, weil ich weiß daß Sie an meinem Wesen Antheil nehmen, wie Sie es mir ja redlich bewiesen haben. — Gestern nehme ich in Klementine Taback — und finde ihren Taback — wie mich das auf einmahl an Ihre Seite brachte, kann ich nicht sagen! — Es findet sich hier Alles ganz leidlich. Allein dem Gaste, habe er auch viel Arbeit, geht es denn doch beßer als es daheim dem Direktor ergeht.**) —

Es waren doch der unbefangenen Stunden viele unter uns und

---

*) Iffland's Behauptung (vom 24. Sept. 1792), daß Werdy weder „Regisseur noch — commissionär" sei, dürfte nach diesen Billets nicht mehr ganz zutreffen. So inhaltsleer und trocken obige Briefe auch sein mögen, so haben sie als Schilderungen der kleinen Plackereien Werth, welche damals das Reisen im Gefolge hatte, mehr noch um der Interessen willen, welche den großen Künstler leider ganz einnahmen, endlich um des Umstands willen, daß diese Jagd nach Besitz den Keim zu jener Krankheit legte, welche endlich tödtlich wurde.

**) Die Opposition gegen Iffland nahm in Berlin zu. Die Romantiker, an deren Spitze Tieck stand, hingen sich an seine Fehler, ohne seine Verdienste

Sie haben mich, wie ich auch Fehler habe, dennoch treulich geliebt, weil Ihnen mein kindlicher Sinn bekannt ist, der ja — der Himmel erhalte ihn uns beiden — höher ist, denn alle Vernunft.

Es zieht mich recht an, dies Blatt zu schreiben, auf welchem am Ende weiter Nichts steht, als daß Sie mir sehr lieb sind. Dieß habe ich schon oft geschrieben und dann folgt es so aus der Sache, daß ich Ihnen billig alles Andre, eher schreiben sollte als das. Sie müßen es indeß doch lesen, weil es mir Bedürfniß ist, es Ihnen zu sagen.

In der That, wenn es sonst die Herren wollen werden, so freue ich mich recht darauf, Sie wiederzusehen, ohne von einer Breßlauer Reise vorher ermüdet zu sein.

Ueber Ihr Herkommen entscheiden Sie.

— Herr Wallbach*), von dem Sie zufrieden sein werden, reiset nächsten Sonntag zu Ihnen ab. Da er keinen Besitz hat, so anständig er auch ist: so wird die Direction ihm doch wohl Reisegeld auf die lange Tour geben, was nämlich nöthig ist.

Wollen Sie mir noch ein solches leichtes gestricktes Jäckchen und Beinkleid senden, aber gleich: so verbinden Sie mich.

Lassen Sie den Betrag in Gelde sich auf dortiger Post auszahlen und auf hiesige anweisen, wozu Sie das schuldig gebliebene Porto setzen. Gienge das nicht so, so melden Sie mir den Betrag den ich gleich sende. Den Almanach**) bringt die fahrende Post. Empfehlen Sie mich Madam Vohs, Hr Ihle, Schmidt und Otto!***)

Ihr
dankbarer
Iffland.

---

zu beachten. Sein Streben, durch Aufhebung der italienischen Oper die hohe Wirkung der Musik der deutschen Kunst zu sichern, fand ebenfalls heftige Gegner, unter ihnen Graf Brühl, seinen einstiger Nachfolger. An offenen und versteckten Angriffen aller Art fehlte es nicht.

*) Ludwig Wallbach, 1793 in Berlin geboren, hatte 1810 zu Neustrelitz debütirt, 1811 ging er nach Hamburg, 1812 nach Frankfurt; wurde Familienverhältnisse wegen vorübergehend Kaufmann, war dann 5 Jahre in Wien, endlich in Stuttgart ein geachteter Schauspieler und Regisseur, zuletzt Inspector.

**) Almanach fürs Theater 2c. von Aug. Wilh. Iffland 2c. Berlin bei Duncker und Humblot.

***) Seit 1810 Werdy's Regiecollege.

Während so Iffland an künstlerischen Auszeichnungen und Erwerb reicher (ärmer freilich am köstlichsten Gut: der Gesundheit) in das drückende Joch seiner Direction zurückkehrte, trug Schröder das seinige an alledem stets ärmer werdend mit großherzigem Starrsinn weiter, bis eine Katastrophe den noch schwankenden Entschluß, die Bürde wieder abzuwerfen, zur Reife brachte. Am 16. September waren zwei Gensdarmen erschienen, um Schröder nach Wandsbeck zum Generalgouverneur Prinzen von Eckmühl zu führen. Gelang es ihm freilich, die lächerliche Beschuldigung aufwieglerischer Absicht bei Aufführung eines mehr als harmlosen Stückchens, in dem nichts zu finden war, als daß Jemand in's Feld zog (was man als Protest gegen die Aushebung deuten wollte), zurückzuweisen, so hatten doch Ton und Haltung der welschen Bedrücker Schröder belehrt, daß er auf's Schlimmste gefaßt sein müßte. Um jeden Anhalt für Verdächtigung wegzuräumen, vernichtete er, und leider in unsorgsamer Hast, von seinen Papieren, Briefen u. s. w. Alles, was irgend verdächtig ausgelegt werden konnte, womit gar manche wichtige Belege seines Lebens und Strebens verlustig gingen, und kündigte unter'm 30. September abermals seine Directionsführung auf, die er auch abermals den treuen (auch bei obigem Anlaß so zuverlässig erwiesenen) Händen Herzfeld's vertraute.

Aber das waren nicht die letzten Leiden. Es drohten noch neue und von innen her.

Schröder an Werdy. 31. Hamburg, d. 15. Octbr. 11.

Sie werden sich wundern, mein l. Fr. daß ich auf Ostern das Theater ab — und an Herzfeld übergebe. Des Verdrusses, der Chikanen und Plackereyen &c. ist mir zuviel geworden. Meine Gesundheit ist untergraben und die baldigste Entfernung von der Sache ist allein vermögend, sie wieder herzustellen — woran ich noch zweifle. Ich traure weniger um die sehr bedeutende Summe, die ich verliere, als darum, daß ich meine uneigennützigen guten Absichten nicht ausführen kann. Bekers sind den 15 Sept. angekommen, und schon den 18 u 19 — sie mit großem Beyfalle aufgetreten. Sie ist rasend genug gewesen, da eine unbedeutende Parthey der Gley, das Applaudissement

durch St! mässigen wollte, aus dem Flügel zu treten, und dem ganzen Publikum Sottisen zu sagen.*) Die natürliche Folge ist, daß sie künftigen Freitag eine Abbitte thun muß. Es ist durchaus kein Vergleich zwischen ihr und der passirten Gley zu machen, aber ein Publicum nimmt sich gern der Leidenden an. Ich kann nun eine Zeit lang nicht beyde zugleich auftreten lassen. Denken Sie, welcher Verlust, welches Derangement! Doch genug von ihr — und auch von ihm. — Ich wünsche, daß meine Arbeiten in Fr. gefallen mögen!

Schreiben Sie mir aber aufrichtig, wie es ihnen ergangen ist. Schwarz hat mir hier durch sein grelles Spiel eine meiner besten Arbeiten verdorben. Ich will das Stück hier gar nicht mehr aufführen, und dessen Ehre in Berlin retten lassen. Iffland ist sehr davon eingenommen. Ist die Censur in Fr. gnädig mit meinen Stücken verfahren? Hier wird immer sicher das Beste weggestrichen. Wenn Sie nur, sollten Sie Hamburg besuchen — Stücke zum Auftreten finden! Alle — ich will sie Bravour-Stücke nennen — sind untersagt. Durch die Beker ist die Oper wieder empor gekommen, mit ihrem Abgange geht sie wieder zurück. Sie waren ziemlich geneigt, künftiges Jahr bey Herzfeld zu bleiben — nun zweifle ich. Leben Sie wohl

Ihr

Schröder.

Schröder an Werdy.
32.
Hamburg, den 22. Oct. 1811.

Sie haben hoffentlich meinen letzten Brief, in welchem ich Ihnen meine Abgabe des Theaters anzeigte, erhalten. Wäre doch die Zeit schon um! Sie glauben nicht, mein werther Freund! was ich täglich leide! — Ich wende mich izt in einer andern Verlegenheit an Sie. Meine weissen Flittern sind ausgegangen, und es werden diese 5 Monate noch viele gebraucht. Es werden aber keine andre eingelassen, als die aus französi-

*) Lebrün in seinem Jahrbuch für Theater ꝛc. giebt das vermeintliche „St" sogar nur für das Knarren einer Decoration aus, was dennoch folgenden Zornesausbruch veranlaßte: „Ihr Zischen verdiene ich nicht, davor schützt mich mein Talent, und hätte ich gewußt, daß man mich nach meiner Zurückkunft so behandeln würde, fürwahr, ich hätte das Publikum nicht wieder incommodirt."

schen Fabriken kommen, und mit den vollständigsten Certificats d'Origine versehen sind. Kann man solche in Fr. haben? Ich sollte es denken. Wenn dem so ist, l. Fr. so bitte ich Sie mir fünf Pfund zu schicken und zugleich eine Anweisung an ein hiesiges Handlungshaus, damit das Geld ohne Umstände berichtigt werden kann. Zu meinen vielen Fatalitäten kommt, daß der hies. Tenorist Räder*) schwach ist. Ich wollte Mohrhardt käme her, ich engagirte ihn gleich auf den Winter, um nicht in Verlegenheit zu kommen. Haben sie nicht von einem Schöllner**) vom Düsseldorfer Theater gehört? Könnten Sie nicht Nachricht von ihm einziehen? Vielleicht ist er frey — und könnte Gastrollen spielen — auch ständ ihm auf Ostern ein gutes Engagement offen. Wären Sie seines Aufenthaltes gewiß, so könnten Sie ihm gleich den Vorschlag machen. Ich schreibe hier, mehr in Herzfelds als meinem Namen. — Lassen Sie mich doch wissen, wie man mein Adelheid v. S. aufgenommen hat, und schicken Sie mir einen Zettel. In 5 Wochen wird eine neue Oper gegeben, die ich von Spohr habe componiren lassen.***) Man hält die Musik für Mozarts würdig.

Hiebey die Probe der Größe der Flitter. Herzfeld grüßt herzlich!

Von Herzen

Ihr

S.

Iffland an Werdy.
45.
Berlin, d. 22. Octbr. 1811.

Nun lieber Werdy, diesen Brief bringt Ihnen Herr Wallbach, den ich Ihnen empfehle und deßen Sie, wenn er Ihnen nützen soll, sich dadurch annehmen wollen, daß Sie seine ersten Rollen und andere bedeutende Rollen von ihm hören, kanns sein, so hören Sie dieselben auf dem Theater. Ich habe ihn ganz auf

*) Karl Fr. Balth. Raeder, (1780 geb., 1861 in Dresden gest.) kam von Breslau, wo er seit 1806 und von Ostern 12—15 wiederum ein gefeierter Sänger war, der wohl mehr durch „zarten und innigen Vortrag", als durch große Stimme zu fesseln wußte. Sein Sohn war der als Komiker und Possendichter gleich beliebte Gustav Raeder in Dresden.

**) Schöttner war sein Name. Er war im Mai mit der s. g. Bergischen Oper nach Elberfeld, im Juli nach Coblenz gegangen.

***) Der Zweikampf mit der Geliebten, Text von Schink. Zuerst gegeben 15. November, sie gefiel mäßig. (Lebrün.)

Sie verwiesen, indem ich auf Ihre Güte rechne, ihm zu sagen, was er thun, was er nicht thun soll. Dann wird er nicht fehl gehen. Wäre Hr Stengel nicht mehr in Wißbaden: so geben Sie dann, das 2te Exemplar des Almanachs, meiner Schwägerin.

Wegen der Wechselgeschichte schicke ich hiebei ein commissorium — wenn Sie es wollen.

Adieu lieber Freund

Erinnern Sie die Herren an das Reisegeld für Hr Walbach. Ihr Iffland. Verte s placet

Er wünscht in Philip in Johann*) Sokol — Hermstadt**) und Anton — wenn Sie ihn etwa nicht spielen, sehr zu empfehlen. Andere Seite.

Spielen Sie Anton***) dann er sicher nicht.

Ein Herr J: Stäble, den in nicht kenne, soll in Frankfurt gesagt haben, er besitze einen Wechsel, worauf ich 500 Ldors zu zahlen habe. Da ich niemals einen Wechsel zu 100 Ldors ausgestellt habe, geschweige zu 500 Ldors, so bitte ich aus billiger Neugier, Herrn Werdy um die Güte, sich diesen vorgeblichen Wechsel zeigen zu laßen. Im Entstehungsfalle, die Sache für das zu erklären, was sie ist. Berlin 22 Oct 1811 Anlage.

Iffland
Direktor. —

Schröder an Werdy. 33. Hamburg, d. 6. Nov. 12. (soll heißen 11, seine Sehnsucht eilt der Zeit voraus.)

Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme (Loch im Papier) Fr. Hohle der Teufel das Geld, wenn ich nur meine Gesundheit erhalte. Auch Iffland hat mir den Rath gegeben, eine Reise in Ihre Gegend zu machen. Vielleicht geschieht es. Außer der Braut von Messina sind bis izt alle Schillerschen Stücke verboten Nach Hamlet will ich mich erkundigen. Stille Wasser, der Spieler, Verbrechen a E.†) Cabale und Liebe, der häusliche Zwist können

*) Johanna von Montfaucon, rom. Gemälde ꝛc., 5 A., von Kotzebue.

**) Der Wald bey Herrmannstadt. Ein rom. Schausp. in 4 A. nach den Franz. von Johanna Franul v. Weißenthurn.

***) In Iffland's Jägern.

†) Verbrechen aus Ehrsucht, Familiengemälde von Iffland. Schiller hatte 1784 bei seiner Anwesenheit in Mannheim dem epochemachenden Stück auf

gegeben werden. Doch fehlen hin und wieder Rollen. Die neue Frauenschule hab' ich nicht angenommen, weil sie ein älteres besseres Stück dieses Namens verdrängt hätte. Sie werden aber Stücke genug finden, in denen Sie spielen können. Es sind auch nicht alle Kotzeb. verboten. So bald ich etwas Zeit habe, will ich Ihnen ein Verzeichniß der älteren gegebenen, und noch zu gebenden schicken. Schöttnern will ich aufgeben; auch ist er wahrscheinlich bis Ostern gebunden. Vielleicht bekomme ich einen Tenoristen von Berlin. Es ist mir angenehm, daß Adelheid gefallen hat. Ich fürchtete für sie, wegen ihrer Simplicität. Ich habe an Iffland noch 2 Stücke gesendet, die er vorher gelesen hatte — die unerwartete Erbschaft und den Schneider 2c. Mehrere soll er in diesem Jahre nicht von mir haben. Dieses Publikum hat die Opernwuth ergriffen, doch bringen nur die Geld, in denen die Beker singt. In 14 Tagen wird eine neue Oper von Spohr gegeben. Alle Kenner setzen diese Composition zu Mozarts Arbeiten. Ist es wahr, daß Ihre Direktion der Becker 6000 Gulden und 2 Monate Urlaub geboten hat? Ich glaube, sie wird bei Herzfeld bleiben. Sobald die Flittern kommen, melde ich es Ihnen. Es würde mich sehr erfreuen, Sie hier zu sehen, und was ich dazu beitragen kann, will ich nicht verabsäumen.

Bezeichnen Sie mir noch einige Stücke, in denen Sie zu spielen wünschen.

Von Herzen

Ihr

S.

Schröder an Werdy.
34.
Hamburg, d. 23. Nov. 11.

Ich bitte Sie, mein l. Fr. inliegenden Brief Ihrer Direction zu geben. Da er nichts Geheimes enthält, so hab' ich Ihn nicht gesiegelt. Man könnte glauben, ich wolle große Vortheile bey der Sache machen — gegen Sie will ich mich näher erklären.

Ich habe an Spohr 60 Fr.d'or für die Compos. bezahlt —

des Dichters Wunsch den Namen gegeben, wie, umgekehrt, Schiller seiner „Luise Miller" im selben Jahre auf Iffland's Rath den Titel „Cabale und Liebe" gab. A. Pichler u. s. w.

50 Thaler hies. Geld dem Dichter Schink. Drey Abschriften der Partitur, die Spohr besorgt hat, kosten 10 Fr.d'or und 15 ggl. Kann ich die Oper an 3 Theater verkaufen, so kostet sie mich über 20 Fr.d'or. Kann ich sie an 4 verkaufen, so kostet sie mich wenig. Aber an mehrere verkaufe ich sie nicht, weil ich nicht dabey gewinnen will. Ich rechne ausser Berlin noch auf Frankfurth, München und Stuttgart. Nach Wien mag ich sie nicht schicken, weil dort alles gestohlen wird.

Einen Beweis, daß die Oper gut ist, giebt der Umstand, daß sie ohne die Becker gefallen hat*) — die an der Tagesordnung ist. — O wie sehne ich mich nach dem letzten März! Ein Buch könnte ich über den Verdruß schreiben, der mir von allen Seiten zugefügt wird.

Es gehe Ihnen wohl!

Ihr ergebenster

Schröder.

Iffland an Werdy. 47. Berlin, den 30. Novbr. 1811.

Noch immer höre ich nicht von Ihnen lieber Werdy, wann Sie zu uns kommen wollen. Das muß an Ihrer Trägheit liegen, nicht aus der Stelle zu wollen. Herr Director Ihle, hat es mir so bieder versprochen, daß ich von der Seite sicher bin. Da sich nun mehrere melden, denen ich sie herzlich vorziehe: so muß ich Ihre Antwort bald haben. Also schreiben Sie. Was kostet die Partitur der Semiramis von dort und wann wäre sie zu haben? Wie geht es mit Hr Wallbach? Grüßen Sie Hr Ihle und Schmidt von mir mit Achtung.

Ihr

Freund

Iffland.

Iffland an Werdy. 48. B. 30. Nov. 1811.

Wenn Sie im Süden nichts vortheilhafteres haben, so nehmen Sie den Norden, und ehe Hr Schröder das Theater abgiebt. Gehen Sie dann ehe er geht — wenn Sie auch so glauben —

*) Sie konnte sofort 3 Mal im selben Monat gegeben werden.

etwa im Febr zu ihm oder im März zu ihm und dann zu uns. Sie könnten für 8 Rollen 500 Thlr rechnen. Gestatten es die Umstände, mehr. An Hr Seconda*) für Leipzig, schreibe ich heut. Wenn Sie nun Hr Schröder dazunehmen, für einen Theil der Reise, Meßgelegenheit nehmen, mein Haus nicht versagen, so können Sie, meine ich, 900 fl Ueberschuß haben. Da aber Hr Eßlair sich auch meldet — vor dem, in jedem Sinne Sie Vorrecht haben**): so mögte ich gern bald wissen ob und wann Sie kommen. Ich lege Ihnen deshalb einen ostensiblen Brief an Ihre Direction bei, nach welchem es gar nicht mehr Bedenken hat, deren Wort zu erreichen. — Wenn Herr Gern mir noch ein solches gestricktes Kamisol mitbringen könnte (nicht Beinkleider) so laßen Sie es ihn dort gleich bezahlen, ich ersetze es ihm hier. — Fragen Sie ja nach, ob Hr Kammerrath Stengel noch in Wiesbaden ist. Ich versprach ihm das Buch. Der Brief von Hr Jacobi, über den ich einst, als ich ums Thor mit Ihnen ging, so klagte — hat mir redliche Dienste geleistet. Seitdem — sind Wunder geschehen. — Wenn Herr Fay***) Rothenberger anbricht, soll er mir ja, Einhundert Bouteilles liegen laßen, sie, wenns nicht friert, abzusenden. Das ist aber wohl vor Frühling, nicht zu wagen. Schreiben Sie nur bald und offen Ihre Meinung.

Was mehr geschehen kann, geschieht ohnedem; ich habe das Gewiße, genannt.

Mit recht herzlich treuer Liebe
Ihr Freund
Iffland.

Wenn es noch Idee ist mich künftiges Jahr dort zu sehen: so fragen Sie an, wann? und was man etwa von der Rollenzahl denkt. Die Combinationen mit denen, dort umliegenden

*) Joseph Seconda, der vom 25. October 1811 bis 25. März 1812 das Privileg für Sing- und Schauspiel hatte, vom 15. April bis 20. October hatte es Franz Seconda's priv. deutsches Schauspiel.

**) Ferd. Eßlair, der berühmte Heldenspieler, 1772 zu Essek in Slavonien geboren, aus dem adligen Geschlecht der von Khevenhüller, gestorben 10. November 1840 zu Mühlau bei Innsbruck, stand in seinem Mannheimer Engagement von 1807—12 auf der Höhe seiner Meisterschaft.

***) Der Wirth zum „Schwan" in Frankfurt a. M., der jetzige gleichnamige Besitzer ist aus andrer Familie.

Orten, sind nicht leicht, und müßen von langer Hand her, gemacht werden. — Hamburg scheint mich im Herbst zu wollen, lieber wäre ich dort bei Ihnen, wo mir Herz und Seele und Sie offen ist. — Den lieben Doctor Klées grüßen Sie herzinnigst. Die Oper Joseph ist mit großem Glück hier gegeben. Wollen Sie dieselbe? Hr. Herklots übersetzte sie.

Schröder an Werdy. 35. Hamburg, d. 14. Decbr. 11.

Ich habe mit meiner Antwort bis nach Ankunft der Flittern warten wollen; allein, sie sind leider noch nicht angelangt, und ich bin deshalb in Verlegenheit. Sollten sie auch auf der Gränze angehalten seyn, wie dieß mit mehreren Sachen geschehen ist! Gut wär' es, wenn der Kaufmann deshalb einen Laufzettel gehen ließe. Desto besser — wenn die Kasse sich dabey gut steht — daß Sie in Fr. nicht vieler neuen Stücke bedürfen. Ich kann das künftige Jahr aus verschiedenen Ursachen nicht reisen. Ich muß mich erst wieder von meinem Menschenhasse befreyen, den ich so reichlich gesammelt habe. Sie glauben nicht, welchen Aerger und welchen Schaden mir die abscheuliche Gley zufügt!*) Als wenn es meine Schuld wäre, daß das Publicum sie (mit Recht) schlechter als die Beckeri findet! Ihr Lohn wird nicht ausbleiben; ich leide aber indessen. Ich kann nicht dazu rathen, lieber Freund, daß Sie schon im März hieher kommen. Die neuen Stücke, die diesen Monat gegeben werden, und bey der itzigen Opernwuth, die ich benutzen muß, wenn ich weniger verlieren will, würde ihr Auftreten sehr erschwert werden. Ich schreibe Ihnen aufrichtig, wie der Freund dem Freunde. Aber besezen will ich einige Stücke mit den bleibenden Personen, damit es nach Ostern nicht an Stücken fehle. Wollen Sie aber nicht an Herzfeld deshalb schreiben? Wallbachs Dialekt misfiel hier — ich zweifle, daß er je — ungeachtet allem, was ich gethan — ihn ablegen wird. Er wünschte, mehr zu thun zu bekommen; ich sagte ihm dafür auf. Er bat dann um frühere Entlassung, und erhielt sie um so eher, da sich ein böses Gerücht von ihm

*) Sie weigerte sich, mit der Rivalin in der gleichen Oper aufzutreten, meldete sich lieber krank. Die Partien mußten umbesetzt, oder die Opern abgesetzt werden.

verbreitete. Der Schluß der Deutschen Hausfrau*) ist nicht gut — das Verbrennen des Briefes — Es ist izt hier beim Censor. Es wird gewiß nicht erlaubt werden, da Krieg — Verrätherey u. d. g. vorkommt. Es dürfte nicht einmahl deutsche Hausfrau auf den Zettel gesetzt werden — so auch nicht Deutsches Theater, sondern T. am Gänsemarkt**). Doris Großmann hat Herzfeld nicht behalten; noch hat sie kein Engagement. Hr Wöhner ist noch nicht hier gewesen.

Ihr

ergebenster

Schröder.

Schröder an Werdy.
36.
Hamburg, d. 23. Dec. 11.

Ihren Brief von 15 Dec. hab' ich erst gestern Abend erhalten und beantwortete ihn ungesäumt. So gern ich Ihnen auch, mein lieber Freund dienen möchte, so gern ich Sie auch wiedersehen möchte — so sehe ich doch nicht ein, wie dieß im Anfange des Febr. möglich zu machen ist, da zu der Faßnachtswoche so vielerley muß einstudirt werden. Können Sie es nicht einrichten, über Hamburg zurück zu gehen, welches in den ersten Tagen des März geschehen würde, wenn ich nach Ihrem Urlaub rechne. Ich sollte denken, daß Ihnen das gleich wäre. Wenn Sie aber auch dann erst kommen, so wird es noch immer schwer seyn die benannten 6 Stücke zusammen zu bringen. Durch Kühne***) und Frau sind die mehresten Stücke zerrissen, Elise von Wallberg†) ist verboten. Gegeben kann werden 1) Hamlet, 2 Fridolin, 3 Stille Wasser ꝛc. mit Noth, 4) der Spieler. Wäre der Geh.

---

*) Schauspiel, 3 Akte, von Kotzebue.

**) Seit dem 18. November.

***) Joh. Reinhold v. Lenz, genannt Kühne, 1778 in Riga geboren, Neffe des Dichters Lenz, ursprünglich Militär, trat aber schon mit 23 Jahren zur Bühne über (in Petersburg). Von 1804—8 in Königsberg durch heroisch schöne Gestalt und Gewandtheit und gesellschaftlichen Ton ausgezeichnet. Er führte auch die Regie. Er und seine liebreizende Frau (vergl. Meyer, Schröders Leben, B. II. S. 284) gehörten der Hamburger Bühne von Ostern 1808—11 an, wohin sie nach 4jähriger Thätigkeit in Breslau zurückzukehrten. Er blieb, bis er 39 die Bühne verließ. Mit 50 Jahren versuchte er sich noch als Bühnendichter.

†) Elisa von Valberg, Schauspiel von Iffland.

rath in Ifflands Advocaten keine Rolle für Sie? Ich sehe eben, daß es auch angeht Cabale und Liebe zu geben — so hätten wir denn 6 Stücke. Ich habe mich in meiner vorigen Entreprise (in der, im Ganzen, das Gastrollenspielen der Casse keinen Vortheil brachte) nach der Einnahme gerichtet. Ich glaube Ihnen 8 Fr. d'or für jede Rolle versprechen zu können. Bringen die Stücke mehr als ich glaube — von denen ich einige bis dahin will liegen lassen, so — lassen Sie mich aber nun, mein lieber Freund, bald Ihren Entschluß wissen, damit ich Verfügungen treffen kann. Die Flittern sind noch nicht angekommen.

Ihr

ergebenster

Schröder.

Schröder an Werdy.

37.

Hamburg, d. 31. Dec. 1811.

Gott gebe Ihnen, mein lieber Freund, ein fröhlicheres neues Jahr, als mir bevorsteht. Doch hoffe ich, wird der grössere Theil desselben fröhlicher als das verflossne seyn.

Sie müssen meinen lezten Brief nun schon längst erhalten haben. Unterdessen ist eine neue Fatalität vorgefallen: auch Cabale und Liebe, darf nicht aufgeführt werden. Inzwischen habe ich Hofnung, daß bis zum März Elise v. V. frey kommt. Ich kann freilich nicht thun, was Iffland kann, aber Sie werden doch keinen Schaden haben, wenn Sie über Hamburg zurückfahren, und werden doch noch manchen Ihrer alten Freunde wiedersehen. Vielleicht fallen Ihnen noch ein paar andre Stücke ein, die bis dahin besezt werden können. Ich erwarte die Flittern mit Ungeduld! Wenn nur an der Gränze nicht gewöhnliche Streiche vorgehen! — Antworten Sie mir auch bald, wenn es nicht schon geschehen ist, ob es Ihnen Recht ist, erst im März zu kommen, und wann Sie einzutreffen denken. Nach Ihrem Urlaub zu urtheilen müßte es in der ersten Woche des März seyn.

Von Herzen

Ihr

S.

Iffland an Werdy.

49.

Berlin, den 31. Dec. 1811.

Meine spätere Beantwortung kam aus der Indolenz eines Katharrs, bei dem — für meine Sommerversündigung rächend — der Arzt, wie wenig angegriffen und gar nicht brustleidend ich bin — der Arzt mich dennoch nicht ausgehen läßt. Was Sie an Rollen wählen, ist gut und willkommen. An Herr Seconda, schreiben Sie allerdings. Bei uns sind Sie herzlich willkommen und freundliche Anstalt, daß Sie ohne Kosten in der Stadt sein können, wenns ab und an Ihnen einfällt, findet sich bei Hr Rebenstein.*) — Wenn Wallbach schon Zulage fordert, ist er toll. Was ein Mensch mit 700 fl dort möglich machen kann, verstehe ich doch auch! — Sein Sie so gut, Herr K Rath Stengel, Nahmens meiner, Ihren Kalender zu senden, Sie erhalten ihn hier wieder.

Wie ists mit Ochsenheimer?**) — Wegen Semiramis mit nächster Post. Alles begrüßt Sie und ich trete vergnügter in das nächste Jahr, da es uns zusammenbringt. Wenn Sie abreisen, reden Sie mit der Direction von mir, von der Zeit u. s. w. dann ists natürlich, eher ists nicht wohl an der Stelle. — Joseph macht das Glück wie Cendrillon. Gott sei mit Ihnen. Schreiben Sie mir doch unfrankirt, es ist ja Directionssache, und notiren Sie das Porto von hier. Ihnen ersezt es die dortige Direction und hier kann es Ihnen ersezt werden, wie ich das mit Wien und einem dortigen Correspondenten, auch so halte.

Von Herzen

Ihr

Iffland.

---

*) Einer der intimsten Schüler Iffland's, 1795 in Berlin geboren und bis zu seinem Tode 1834 Mitglied des dortigen königlichen Theaters, anfangs in Tenorpartien, dann im Schauspiel durch einnehmendstes Aeußeres, Innigkeit und feinen Tact eine Zierde dieser Bühne.

**) Ferdinand Ochsenheimer, 1756 zu Mainz geboren, betrat die Bühne bei der Bosann'schen Gesellschaft. 1797 kam er zur Seconda'schen Truppe. Er war im Fache der Intriguants, auch hochkomischer Rollen, eines der hervorragendsten Talente, ward einst das Vorbild Ludwig Devrient's. Im Leben nahm er eine geachtete Stellung ein. Naturwissenschaftliche Forschungen waren seine Nebenbeschäftigung. Seit 1807 gehörte er dem Hofburgtheater in Wien an.

Kommen Sie wann Sie können, angenehm sind Sie Anfang wie Ende Februar.

Zwei Meile, Berlinwärts von Potsdam, liegt Zehlendorf. Von da, am Potsdamer Thore, es rechts liegen laßend, vorbei, fahren Sie links nach dem Hofjäger zu, in Nro 17 zu uns und berühren Berlin gar nicht!

Wenn die Herren mehrere Monate bauen, werden sie mich weder brauchen, noch brauchen können. Dies wünsche ich, wenn Sie bei uns sind zu wissen, mich anderwärts zu richten.

Es erwartet Sie herzlich

Ihr

Freund

Iffland

und die Seinen.

Iffland an Werdy. 50. B. d. 14. Jan. 1812.

Ich habe Ihnen in meinem lezten Briefe schon geschrieben, daß Kabale und Liebe nicht gegeben werden darf. Es macht die wenigsten Umstände, wenn Sie an die Stelle Johanna v. Montfaucon sezzen, und anstatt der Advocaten findet sich wohl ein andres Stück. Wäre dieses Publicum izt nicht operntoll, so könnten Ihre Rollen fast hintereinander gegeben werden, aber dennoch sollen Sie den 16 zu Hause sein können, wenn Sie Ihre Reise von Berlin so einrichten, daß Sie den 2ten März zuerst spielen können. Laßen Sie mich wissen, mit welcher Rolle Sie anfangen wollen. Der Fridolin, der Spieler, Stille Waffer, Johanna v. M. werden bis zu Ihrer Ankunft aufgehoben. Hamlet wird nur ein mahl — künftigen Sonntag gegeben. — Die Flittern sind glücklich angekommen.

Schröder an Werdy. 38. Hamburg, den 14. Jan. 12.

Die kalte Aufnahme der Erzählung macht wir wenig Lust, mehreres nach Fr. zu schicken. Sind freilich die bezeichneten Rollen nicht erfüllt worden, so ist es kein Wunder. — Vielleicht sende ich eine Art von Spektakelstück — es fehlt mir vor der Hand an einem Schreiber. Glauben Sie, lieber Fr. daß Sie mir zu der bestimmten Zeit sehr willkommen sind. Reisen Sie glücklich! Das einzige Glück, das meiner in diesen Jahren

harrt, ist, mein Landwesen beziehen zu können, aber es sind noch 80 Tage bis dahin.

Von Herzen

Ihr

S.

Schröder an Werdy.
39.
Hamburg, d. 3. Febr. 12.

Richten Sie Ihre Reise so ein, mein l. Fr. daß Sie den 28 Febr. hier im Spieler auftreten können.

Ich zweifle, daß Elise von Wallberg frey gegeben wird — und so hätte ich nur 4 Rollen für Sie. Aber das soll Ihnen nicht schaden. Sie bekommen 48 Fr. d'or, Sie mögen 4 oder 6 mahl spielen. Ich denke die Austheilung so zu machen — weil immer verfluchte Opern gegeben werden müssen — d. 28 Febr. Der Spieler. d. 2 März Stille Wasser ꝛc. den 4 März, Hamlet. Den 6 M. (wenn sich nichts anders findet — wieder der Spieler, den 7 März Fridolin. Es bleiben Ihnen dann noch 9 Tage zu Ihrer Rückreise. Wegen einer neuen Oper kann ich Sie nicht früher auftreten lassen. Schreiben Sie mir, bestimmt, an welchem Tage Sie eintreffen werden, und wo Sie wohnen wollen. Ich kann Sie nicht einnehmen, aber mein Tisch ist für Sie gedeckt.

Eben sagt mir meine Frau, daß sie Plaz für Sie machen kann. Sie treten also bey mir ab.

Ihr

S.

NB. Johanna v. Montfaucon kann freilich gegeben werden — aber 3 Spektakelstücke und eine Spektakeloper nach einander zu geben, geht wegen den Decorationen und Proben nicht an.

Iffland an Werdy.
51.
B. 29. Febr. 12.

Die Briefe kamen am Abend Ihrer Abreise. Ich hoffe Sie sind gesund? Ich vermiße Sie schwer und hoffe — Sie gedenken meiner. Sie können Hr Schröder nicht zu viel Herzliches von mir sagen. Tausend liebes an Herzfeld und seine Frau und die lieben von Axen und Hr Bestvater!

Fragen Sie doch Hr Herzfeld, ob nicht ein alter Hamburger Senatoren Anzug dort zu kaufen ist?

Mit altem Sinne

Ihr

Iffland.

Mein lieber Fr!

Iffland an Werdy. 52. Berlin, den 10. März 1812.

Da Sie gestern von Hamburg*) haben abreisen wollen, wird dieser Brief Sie nun in Frankfurt gesund antreffen. Herr Ile meldet mir, daß es der Direction leid sei, wegen ihres vorhabenden Komödienhausbaues, mich diesen Sommer zu einem so bedeutenden Gastrollenverhältniß nicht einladen zu können und daß sie dieses ein ander Jahr gern sehen würde.

Es wäre mir von Bedeutung gewesen dieses vierzehn Tage früher zu wißen, indeßen mögen die Herren damahls wohl über den Bau noch nicht entschloßen gewesen sein.

Haben Sie nun die Güte, der Direction, Nahmens meiner, das Ersuchen, wegen einiger Gastrollen des Herrn Rebenstein vorzulegen und deren geneigte Entscheidung, mir bald möglich zu erwirken. Es kommt mir als Director und ihm, alles darauf an, deshalb, um seine Reise reguliren zu können, recht bald unterrichtet zu sein.

Er wird mit Anfang May, für einige Gastrollen nach Weimar gehen und er würde dann mit Ende Mai in Frankfurt sein können; oder, wenn das beßer konvenirte von Weimar grade nach Darmstadt und Mannheim und dann nach Frankfurt gehen können. — Joseph, Deserteur, Mortimer, Caesar in Meßina, beschämte Eifersucht Werthen und Pigmalion. Eine neue kleine Oper und ein Sück das würden vorläufig die Rollen sein, wovon die Rede wäre.

Alles liegt mir an einer entscheidenden Antwort, um welche ich durch dieses, die Herren eben so angelegen ersuche, als die Sache selbst und der Künstler mir angelegen ist. — Wir alle grüßen Sie von Herzen und ich kann mich gar nicht daran gewöhnen, Sie, mein geliebter Freund, nicht hier zu sehen. Empfehlen Sie

---

*) Werdy gastirte im März als Spieler (Iffland), Baron Wiburg, Hamlet und Graf von Savern. Zum Schlusse hervorgerufen, dankte er mit diesen Worten, welche seine einstige Verschuldung gegen Schröder sühnten: „Schröder's Leitung und Ihrer gütigen Nachsicht in früherer Zeit verdanke ich, was ich bin; haben Sie jetzt gefunden, daß Sie und er damals gleiche Güte nicht an einen Unwürdigen verschwendeten, so ist das schönste Ziel meines Hierseins erreicht“.

mich Herrn Ihle und Schmidt, Herrn Doctor Klees und begrüßen Sie Ihre Freundinn.

Von Herzen der Ihre

Iffland.

Iffland an Werdy. 53. Berlin, den 27. März. 1812.

Seit vier Wochen — nicht eine Zeile? Ist das billig! — Machen Sie Ihr Unrecht wieder gut, sagen Sie von Hamburg und Hannover, Ihrem alten Freunde ein Wort!

Der Herr Prinz von Heßen, wird diesen Brief mitnehmen, da er dorthin reiset. Wenn ich Sie gebeten, mir wegen Hr Rebenstein bald ein endigendes Wort — ja, oder Nein — zu schreiben: so ist das nicht um Sie zu preßen, sondern um nicht die Zeit, etwas anderes einleiten zu können, fals es in Frankfurt nicht sein kann, verlohren zu haben.

So werden Sie mich verstehen, und deshalb eilen, keineswegs aber mich mißdeuten, der ich Sie stets verstehe.

Mit Herrn Bethmann war viel Getöse — Abschiedsrollen u. s. w. Ich blieb vest — und vor der Hand blieb er dann still.

Ihr

alter Freund

Iffland.

Schröder an Werdy. 40. Hamburg, d. 28. März 12.

Ich nutze den freien Augenblick, Ihnen zu antworten, mein lieber Fr! weil ich weiterhin nur spärlich an der Welt theilnehmen werde. Ich freue mich, daß Sie glücklich angekommen sind! Gleich nach Ihrer Abreise war hier der Teufel beym T. los, und ich habe vom 15 bis 26 über 3000 Rthl durch jene beyden Teufel verloren. Ueber 1000 Rthl kann ich den Verlust von den folgenden 3 Tagen rechnen.

Telemach ist mit dem größten Beyfalle gegeben worden aber nur einmahl — dann machte sich die Gley krank — Giebt es eine Vergeltung, so wird es jenen beyden noch jämmerlich gehen. Den Tag nach Ihrer Abreise kam ein Brief an sie — da ich aus dem Petschafte sah, woher ꝛc. so steckte ich ihn in

den Ofen, um Ihnen und mir das Porto zu sparen. Daß ich ihn nicht erbrochen habe, werden Sie mir zutrauen.

Den 2 gehe ich aufs Land, um mich zu erhohlen. Wahrscheinlich werde ich die Stadt nicht in Monaten sehen. Es ist mir unangenehm, wenn meine Stücke den Sommer herauskommen sollen. (Ich wünsche, sie Ihnen nicht mitgegeben zu haben.) Aber noch unangenehmer wär' es mir, wenn es mehreren, wie der Erzählung ginge. Die Direktoren sollen scharf prüfen, bevor sie eins annehmen. Leben Sie wohl!

Von Herzen

Ihr

S.

Iffland an Werdy.
54.
B. 4 April 12.

Dank für Ihr freundliches Schreiben! Ich lege ein Paar Worte an Hr Ihle ein. Hr Rebenstein wird gegen den 16 Mai dort sein, nach Mannheim zu gehen. Ists in Frankfurt etwas, desto beßer. Wenn nicht — muß er sich finden. Wie freue ich mich Ihrer Unabhängigkeit von einer Seite, die auf das Leben so viel Einfluß hat. Hätte ich iezt — nur mehr dazu gekonnt, was ja wohl ein andermahl wird! — Das Loos vor und nach Ihnen hat gewonnen! leider kommt Ihres leer zurück! — Ich hatte mich darauf gefreut, daß es anders kommen sollte. — Mit mir und Hamburg scheint es nicht werden zu können. Vielleicht — München, Carlsruhe, Mannheim, Darmstadt, Weimar. Also umarme ich Sie, auf allen Fall.

— Mit meiner Gesundheit geht es nun täglich beßer. Wir geben Romeo, ich habe die Verkaufskommission für fünfzig Thaler. Fragen und antworten Sie deshalb.

BN. Ich verkaufe für Hr v Goethe.*)

Ihr alter treuer, Sie ehrlich liebender Freund

Iffland.

Empfehlen Sie mich Madam Vohs bestens.

---

*) Natürlich ist die Goethe'sche Bühneneinrichtung von Shakespeare's Romeo und Julie gemeint.

Iffland an Werdy.
55.
Berlin, den 21. April 1812.

Ich danke Ihnen für Ihren dritten Brief. — Hier eine Antwort meines neveu aus Braunschweig, daraus wir den Todt des Vaters sehen, er der Sohn lebt, und wo die Familie. Haben Sie nun in Kaßel conexion? — Die Schwierigkeit wird stets die sein, zu wißen, ob und wo der Alte für seine Tochter etwas schriftliches gemacht? — Ich habe einen Neveu in Kaßel, was soll er erfragen? — Gegen den 16 Mai, wird Hr Rebenstein dort sein — und von Ihnen hören, was sein kann, was nicht. Er und ich, danken für Ihre liebevolle Güte mit dem freundlichen Anerbieten der Wohnung. Er wird wie ein Strichvogel, im Schwan wohnen; aber er wird sonst Ihr Wohlwollen, für seine Leitung, herzlich in Anspruch nehmen und Ihnen also Mühe genug machen — aber auch ehrlich verdanken, so wie

Ihr alter Freund

Iffland

Ostern 1812 war gekommen. Das ausgestrichene „Hamburg" über Schröder's nächstem Briefe an Werdy und das darüber geschriebene „Rellingen" spricht mit beredten Zungen.

Schröder an Werdy.
41.
Den 1. May 12.

Wir sind gesund, mein l. Fr. und wie im Himmel, seit ich mich von der Galere befreyt habe. Rechne ich zu dem Verluste noch meinen vierjährigen Aufenthalt in der Stadt, in der ich ein bedeutendes Haus machte, so kann ich den ganzen Verlust wohl über 60000 Mark taxiren. Vor 12 Tagen erhielt ich die Nachricht, daß ein Buchhändler in Lübeck, dem ich 20000 Mk geliehen habe, bankerot machen muß, und ich so viel, wie nichts, retten werde — aber das hat mir keine böse Minute gemacht. Wenn ich aber bedenke, was ich 15 Monate täglich sehen und hören mußte — welche Chikanen mir die elenden Gleys und Bekers machten — so kann ich noch ergrimmen. Ich könnte mich durch den Druck ihrer Briefe hinlänglich rächen, aber ich verachte sie zu sehr.

Wenn Ihre Direktion meine beyden Stücke gelesen hat, und nicht glaubt, daß sie ihr etwas eintragen werden, so habe ich

keine Silbe einzuwenden, aber es wäre mir lieb, wenn sie es grade herausgesagt hätte. Verhält es sich aber, wie Sie schreiben, so ist es eine hochkomische Idee, sich ein Jahr mit gedruckten Sachen behelfen zu wollen.

Da ich die Stücke in Ihren Händen für so sicher, als in den meinigen halte, so bitte ich Sie, sie bey sich liegen zu lassen, bis ich über sie disponire. Ich habe dem Grafen Palfi geantwortet, daß er nur gegen den Herbst Stücke von mir bekommen könne. Schreibt er gegen die Zeit, so werde ich Sie ersuchen ihm solche zu senden. Herzfeld hat einen guten Monat gehabt, wozu denn auch die Witterung etwas beytrug. Er tischt die Feldkümmels, Pumpernikels, Fridolins, Sidoniens auf, und er hat Recht. Aber was er thut, ziemte mir nicht. — Mein rasender Neffe, Dr. Unzer, will das Skelet, die Fleck heyrathen. Nie soll er einen Heller von dem Meinigen sehen.*) Viele Grüße von meiner Frau!

Ihr
ergebenster
S.

Iffland an Werdy.
56.
Berlin 5. May 1812.

Wenn ich Sie mit Briefen überschwemme, so verzeihen Sie es, dem Gegenstande, der, wie Sie ja wißen, mir anliegt.

Ich wünsche daß er dort spiele — kanns nicht anders sein — so sei es ohne Honorar. Denn ohne allen Erfolg reiset man nicht. Die Maasregeln Ihrer Direction, sind durchaus verkehrt.

Ich begreife das nicht. — Für Sie, ist es ein Elend, daß Sie mit Zwirnsfaden gefeßelt sind. — Sie stehen dort als Künstler ganz allein.

Nehmen Sie ganz und gar des Rebenstein, mit aller Berathung sich an.

Ich danke es, als Ihr alter Freund
Iffland.

*) Das konnte er auch nicht, denn er überlebte den Neffen, und dessen Wittwe (das „Skelet"), des berühmten Fleck's Tochter, sprach einst versöhnend und versöhnt auf Schröder's Bühne den Prolog zu Schröder's Todtenfeier und hielt den Kranz der Verklärung über des Abgeschiedenen Sarkophag.

Iffland an Werdy. 57. B. 28. Mai 12.

Lieber, Alter, Erkannter, treuer Freund!

Ich schrieb nicht mehr — weil ich Sie nicht quälen wollte. Ich wußte — was Werdy vermag — wird er thun und das haben Sie gethan. Rebenstein kann nicht genug von Ihrer Freundlichkeit und dem Wohlwollen der Madam Vohs*) sagen. Ich danke Ihnen, ich danke Ihr, mit dem Herzen — das Sie kennen und — das doch des Guten mehr hat als des Bösen. — Rebenstein liegt mir an. Er ist gut ohne Form, und ich täusche mich so wenig in ihm wie in Werdy! — Mit Schmidt hatte R. Unrecht. Die Oper mußte dort bleiben und es mußte mit dem Verfaßer, von hier aus, berichtigt werden. Ich sagte ihm das hier, er hats vergeßen, und seine scrupulöse Ehrlichkeit, macht ihm Ehre, doch — freilich ists nun zu spät — schreibe es ihm noch — für Mannheim wenigstens. — Seine Einnahme — wird nicht 45 fl sein. Seis — wenns nur im Allgemeinen gut geht. — Sie haben durch Ihr reines Wohlwollen — eine Menge Last von ihm, indeß fällt es erstens nicht auf unfruchtbaren Boden und dann — finden wir uns darüber als Bekannte, erkannte Freunde! Ihre Güte für den — der mir viel Trost im Leben giebt — an deßen Brust ich zu sterben hoffe — rührt mich zu freudigen Thränen, und so — geliebter alter Freund, danke ich Ihnen, aus überströmender Seele. — Sorgen Sie für meinen Sohn, geleiten sie ihn mit Rath und Unterricht, so weit Sie können. —

Wenn man nicht bauen sollte — wollte ich, man rettete mich mit 15 Rollen von Hamburg! Meinen Wiederwillen dahin — kann, kann, ich Ihnen nicht nennen. — Seiens auch nur 12 oder 10 Rollen. Was der Anstand gestattet, entscheiden Sie.

Alles in Ihre Hand. Antworten Sie

Iffland Ihr Iffland. darauf freimüthig.

Iffland an Werdy. 58. Berlin, den 30. May 1812.

Ein Wort noch von mir — dann sollen Sie Ruhe haben. Den 3ten August, muß ich reisen. — Der Umweg über Hamburg nach Mannheim, so wie die Kosten, sind Ihnen bekannt. Mein

*) Sie war es, welche Werdy „mit Zwirnsfaden gefeßelt" hielt.

Mißwille an Hamburg auch. Daher meine lezte Frage an Sie „ob etwa — wenn nicht gebauet wird dort auf der Rückreise, zehn Rollen paßen könnten. Ich erspare zugleich, außer dem Gelde, zehn Tage, woran mir Viel liegt. — Sie mögen es — wenn Sie einigen Erfolg erwarten muthmaßen, meinetwegen gradehin bekennen. Eben so es unterdrücken, wenn Sie es dumm aufgenommen erwarten. — Ich meldete Ihnen noch nichts davon, wenn die Zeit, nach Hamburg ab oder — o Gott! zu zuschreiben, noch nicht preßte. — Vergeben Sie, daß ich das aus der Sorge, nicht deutlich genug gewesen zu sein, Ihnen nochmahl hinstelle. — Ich gewänne, wenn ich nicht nach H gehe — fast 13 Tage. Das ist für mich, von aller höchster Bedeutung.

Vergebung — und Handeln Sie ganz nach Ihrer Ansicht.

Ihr

Plagegeist

Iffland.

Iffland an Werdy.

59.

Berlin, den 15. Jun. 1812.

Mein lieber Freund!

Ihr Brief vom 7ten der gestern ankam, spricht das treue, gute, mir so innig liebe Herz, recht vollständig aus und — wäre es möglich Sie inniger zu lieben — so würde ich es nach diesem Briefe. — Den Gründen, die Herr Ihle nennt, kann ich, nach meiner Kenntniß von Directionsverhältnißen, auf Ehre! nichts entgegensetzen. Sie liegen in der Sache. — Als mein zweiter Brief an Sie eben fort war, ward mir ein dortiges Zeitungsblatt von dort gesendet, worin die Angelegenheit meiner vorjährigen Gastrollen und deren Honorars — nicht zart für alle Theile, Erwähnung geschieht. Nach solchen Zerrungen kann weder die dortige Direction, noch ich, an Gastrollen dort, für iezt, denken wollen. Ich hätte Ihnen das sogleich geschrieben, hätte ich mich nicht des Briefbombardements an Sie, geschämt. Die dortige Direction ist theils übel daran. Herzlich bedaure ich Sie und zwiefach den leidenden Hr Ihle. — Wenn man bei Herzenskummer — noch solche Kämpfe dulden muß — so ist es sehr hart. — Ich hätte die Einnahme,

in der Jahreszeit, geringer gefürchtet und bin sehr zufrieden davon. — Menschlichkeiten? — Muß man übertragen! — Herr Bethmann wünscht noch zwei solche gestrickte Westen. Dem. Greichen der ich deshalb Sonnabend schreibe, wird sie bezahlen und ich mögte, daß Madam Böhmin so gut wäre, sie an mich, mitzubringen — Sehen werden wir uns doch! Grüße an die gute Vohs. Heute sah ich hier ein Kupfer von Francesco Petrarca aushängen, daß ihr vollkommen glich. Adieu mein lieber, mein treuer Freund!

Grüßen Sie Hr Ihle ehrlich und herzlich Ihr alter Freund

Iffland

Schröder an Werdy.
42.
(Adresse: hiebey Ein Schauspiel in Papier mit Adresse.)

Ich wollte das Stück später schicken, damit es in der Theaterzeit aufgeführt wird. Auf Ihr Verlangen, mein l. Fr. erfolgt es izt. Ich sende es Ihnen, damit Sie es zuerst lesen können. Hoffentlich wird weder die Censur noch irgend eine züchtige Schauspielerin etwas dagegen einwenden.

Sie werden es schon wissen, daß Iffland wegen eines Fußschadens nicht hieher kommt. Er sezt Herzfeld, wegen der Einrichtung der Stücke, in grosse Verlegenheit.

Ihr

ergebenster

Rell. den 6. Aug. 12.

F. L. Schröder.

Iffland an Werdy.
60.
B. 12. Aug. 12.

Ein böser Schnitt in die Fußzähe, dazu der Brand — konnte ich den Fuß verlieren. Mit Hamburg nichts. Ich hoffe — den 30sten d M nach Karlsruhe.

Um die Westen bat Hr Bethmann.

Ich bin mit ihm getrennt wie ich war — die nächste Post mehr. Im Bette.

Herzlich

Ihr

Iffland

Uebermorgen reise ich früh um 4 Uhr von Berlin ab, werde den 21sten Septbr in Wittenberg und
„ 22sten „ in Leipzig seyn.
In Leipzig spiele ich:
den 23sten Septbr
„ 24sten „ und
„ 25sten „ — bin
„ 26 in Weimar
„ 27 in Eisenach
„ 28 in Fulda, und treffe
Dienstag den 29sten Septbr in Frankfurt ein, wo ich Sie, mein herzlich geehrter Freund, ersuche, mir im Schwanen drei Zimmer und drei Betten zu bestellen, (Eigner Hand:) dort sehen wir uns den Abend und d 30 früh, fahre ich weiter

Ihr
Iffland

Iffland an Werdy. 61. (Bis auf die letzten 2 Zeilen dicdirt.)

Berlin, den 19. Septbr. 1812.

Vergebung für meine vielen, und in der Eile, seltsamen Briefe, deren letzteren, ich hier zu verdeutlichen suchen will. Meine Reise ist so, Soabd d 26. Nachts, Weimar. Sonntag 27 Nachts Eisenach, Montag 28, Nachts Fulda, Dienstag d 29 Frankfurt.

Mitw. d 30 Mhm. Donerst. d 1. Karlsruhe.

Ich will so bestimmt d 29 Abends in Frankfurt sein, daß, wenn ich die Zeit nicht zu erreichen fände, ich des Morgens, vom 28ten an, präzise 4 Uhr Morgens ausfahren will, statt 6 Uhr. Sollte ich dan auch den 29ten erst — zwischen 9—10 Uhr Abends ankommen, obschon ich möglichst eilen will. Haben Sie doch die Güte, meiner Schwägerinn im Naßauischen Hause, deren Schwester, hoffe ich, iezt dort ist, dies wißen zu laßen.

Ich kann Ihnen nicht sagen, mein geliebter Freund, wie mich das Unwohlsein der Madam Vohs schmerzt und wie ganz und gar ich mich in diesem Betreff in die Lage Ihrer mannigfachen Empfindungen versetze. Eben selbst krank gewesen und noch kränkelnd, obwohl mit guter Hoffnung — liegen alle diese Dinge mir so sehr nahe! Gewiß, ich fühle ganz und vollständig mit

Iffland an Werdy. 62. Leipzig, Freitag den 25. Sept. 12.

Ihnen! — Besorgen sie mir ein kleines soupé für uns, Sie und die Schwägerinnen wo wir uns ausreden wollen.

Daß wir uns glücklich wiedersehen, wir gequälten Freunde. Wenn unser lieber Klees Ihr
zu haben wäre? Das wäre schön Iffland.

Schröder an Werdy. 43. Rell. den 7. Oct. 12.

Es ist wahrlich ein sehr harter Schlag, der den armen Herzfeld getroffen hat.*) Wohl ihm, daß er in großen Geschäften sitzt. Diese und die Zeit werden bewirken, was ihm izt unmöglich scheint. Ueber den dummen Streich den Lendpradl**) durch die späte Absendung des Pakets gemacht hat, wird er sich wohl selbst entschuldigt haben. Ihre Direktion fordert die Stimme der Natur von mir? Weiß ich nicht, mein lieber Freund! daß sie in diesem Theaterjahre kein neues Manus. mehr annimmt und Sie müssen falsch verstanden haben. Ohne Ironie! — Hätten die Herren gesagt: wir zweifeln, daß die Ihnen mitgegebenen Stücke hier gefallen werden — denn es ist unmöglich, daß sie sie nicht sollten gelesen haben — so wär' es gut gewesen. Aber nun können sie mir 100 Carolinen für ein Stück bieten, und bekommen es nicht. Wie ich mich denn überhaupt mit keinem Theater ausser Berlin einlasse. Mein Verfahren mit der verl. Tochter, die angenommen war, beweißt meine Denkart.

Und nun bitte ich Sie, mein Freund, auf eine bestimmte Antwort wegen der Spohrschen Oper zu dringen. Wird sie verworfen, so senden Sie sie mir gelegentlich durch einen Reisenden, an denen es dort nicht fehlen kann. Ich möchte gern das Geld für das Porto ersparen — da ich fast monatlich durch die Zeitläufte um bedeutende Summen betrogen werde. Ich möchte wohl dafür gut stehen, daß J. (ffland) bey Ihnen spielen wird.

---

*) Frau Caroline Herzfeld geb. Stegmann war am 20. September an den Folgen einer zu frühen Niederkunft gestorben und hatte ihn mit sechs unmündigen Kindern hinterlassen. Die Trauer um die hochgeachtete Frau war allgemein. Herzfeld hatte sich, um dieser Heirath willen, taufen lassen.

**) Er war der „Logenmeister" des Theaters.

Es ist seine Passion. Hier hat sein Ausbleiben dem Theater sehr geschadet, denn die Einnahme des Aug. war schlecht, und die Beker bringt nichts mehr. Wir sind gesund. Leider bin ich noch nicht stumpf genug, um nicht tiefen Antheil an den Welthändeln zu nehmen, aber ich habe doch nichts mehr mit dem Theater zu thun, und verschönere meinen Aufenthalt so sehr ich kann.*) Meine Wünsche für die Gesundheit der Mad. V.! Viele Grüße von meiner Familie.

Wenn etwas in der dortigen Mry (Maurerey vorgeht, so lassen Sie es doch mich oder Wächter wissen.

Ihr
ergebenster
S.

Iffland an Werdy.
63.
Karlsruhe; den 9. Oct. 1812.

Erst seit gestern weiß ich, daß, da d Hr Großherzog 4 Rollen mehr von mir will**), diese den 18 Oct geendet sind. D 4 Novbr habe ich in Mannhm geendet, den 5 Nov bin ich in Darmstadt, wo ich in 11 Tagen geendet habe. Wegen Wißbaden — (*Bad* und *Berlin*) habe ich den Legat: Rath um seine Meinung gefragt, der so was *richtig* faßt. Ich erwarte die Antwort und schreibe dann gleich. Wäre es mit Wißbad nichts, so

---

*) „Es ist in der That zu bewundern", sagt Böttiger (im Almanach „Minerva"), „wie Schröder in weniger als einem Jahre, denn so lange ist es, daß er dies Freigut für 22,000 Mark kaufte, ein einfaches Bauernhaus in eine so elegante und bequeme Wohnung umgeschaffen und ihr so viel Zimmer und Gelaß gegeben hat, daß jetzt zwanzig Fremde alle auf's Bequemste da schlafen und logiren können. Es ist eine wunderliche Metamorphose. Da, wo die Dreschtenne war, ist jetzt ein Speisesaal mit schönen Wandleuchtern; da, wo Heu und Stroh auf dem Boden lagen, ist jetzt ein rund zugewölbter kleiner Concertsaal. Freilich ist es, da Schröder gleich drinnen wohnen wollte, nur ein zusammengeflicktes Ganze, und Schink nennt es im Scherze nur die ‚Burg mit sieben Giebeln'. Allein das giebt Schröder's rastlosem Baugeist und Verschönerungstrieb nur desto reicheren Stoff zu allerlei architektonischen Versuchen und Ausschmückungen." Auch von Garten und Park haben wir Beschreibungen, welche feinen, behaglichen Sinn und Wohlstand schildern.

**) Er suchte Iffland sogar für die Direction zu gewinnen, die dieser jedoch nach einigem Schwanken ausschlug.

wäre dann in Frankfurt, zwei Wochen auf sechs Vorstellungen zu lange Zeit, und man müßte es in kürzere Zeit drängen, oder überhaupt, nur 3 oder vier Vorstellungen in einer Woche geben.

Weßhalb das alterniren mit Darmstadt nicht geht, davon mündlich. Paßt Wißbaden hinein, so macht sich alles von selbst. — Für das Blatt hat sich gewendet*), mögte ich ein andres. — Das kleine soupé war allerliebst, und billig obenein. — Wie kommen Sie in diesem und dem Wißbadner Punkte, zum Argwohne? — Wer kann bei beiden Ihre Sorge und Freundschaft nicht gehörig erkennen? —

In drei Tagen mehr, von

Ihrem

alten Freunde

Iffland.

Iffland an Werdy.
64.
Mannheim, den 24. Oct. 1812.

Herzlich freue ich mich der Beßerung von Mad. Vohs.

Da Hr v Sternberg abwesend ist, laßen wir es mit Wißbaden, ganz auf sich beruhen. Ich werde in Hanau, eine Vorstellung für Schüllers Erben auf dem Liebhabertheater geben, vielleicht noch Eine — beide ohne Honorar, versteht sich.

Können diese, zwischen sechs Frankfurter Vorstellungen gegeben werden: so ist es gut. Mir, individuell, wäre es lieber, überhaupt fünf Vorstellungen nacheinander in Frankfurt zu geben und dann weiter zu reisen.

Erfahren Sie freundschaftlich die Meinung der Direction deshalb. — Haben aber die Herren überhaupt nicht recht Neigung zu der Sache, oder sollten sie darauf beharren, daß auf sechs Vorstellungen, vierzehn Tage vergehen müßten: so ist es beßer, die Sache iezt ganz aufzugeben. Ich kann Ihre Antwort bis zum 5 Nov hier haben. Den 6ten reise ich nach Darmstadt ab.

Vergeben Sie mit Freundschaft die Mühe die ich Ihnen mache!

Ihr Freund

Iffland.

---

*) Lustspiel von Schröder.

Ich bin nun hier lieber Werdy und werde den 21 hier fertig sein, worüber ich Ihnen das Nähere Morgen schreibe

Ihr

Iffland.

Iffland an Werdy. 65. Darmstadt, den 11. Nov. 1812.

Den 13ten warf mich die Rose am Fuß aufs Bett. Sie geht, aber doch wird — nicht am kranken Zähen — am dritten — morgen eine Oeffnung gemacht werden müßen — abzuleiten, woher der Rothlauf kam. Kommen Sie doch d 16 oder 17 oder wann Sie können, mit einer Chaise die Sie dort für mich nehmen, auf einen Mittag — haben Sie die Liebe! zu mir her. Kanns den 18 sein, desto beßer. D 19ten hoffe ich hier zu spielen, aber d 23 — kann ich wohl noch nicht dort sein. Doch bald. Fragen Sie mit einer Zeile Hr Dr Leonhardt wegen des Bußtages in Hanau. — Alle grüßen. — Wie freut mich die Genesung der Madam Vohs. — Der König hat Bethmanns Zulagegesuch abgeschlagen. — Er war in Dresden, doch scheints mir dort auch nicht klar! — Heut singt hier Mad. Lange aus München.*)

Ihr

Iffland

Iffland an Werdy. 66. Darmstadt, den 15. Nov. 1812.

Heute bin ich geschnitten — vor dem 22. darf ich nicht spielen dann aber. Madam Lange spielt indeß, geht dann zu Ihnen. Wird sie mir alle Tage nehmen, oder die, zwischen meinen Tagen, der Oper bestimmt gewesenen nehmen? — Wenn Sie nun auch erst d 19 oder 20ten kommen. — Aber Sie kommen doch? — Ach — bringen Sie mir doch Hr v Hänleins gedruckte Stücke mit. Ich muß nun eines für Berlin wählen. — Adieu.

Ihr

Iffland.

Iffland an Werdy. 67. Darmstadt, den 16. Nov. 1812.

Soeben schreibe ich an Herrn Leonhard nach Hanau ꝛc. Obgleich mein Fuß bei der angewendeten Sorgfalt sehr gut heilt, so glaube ich doch leider nicht, daß ich vor Mittwoch d. 25ten

Iffland an Werdy. 68. (Dictirter Brief:) Darmstadt, den 20. Nov. 1812.

*) geb. Weber, Mozart's Schwägerin.

hier werde spielen können. Darnach dürfte sich mein Eintreffen in Frankfurt um drei oder vier Tage verzögern. Mit Gewißheit hoffe ich jedoch Sonntag d: 22ten zum erstenmale ins Theater zu fahren und an eben diesem Tage Ihnen und Herrn Werdy die lezten bestimmten Nachrichten meiner Abreise von hier nach Frankf geben zu können. Mit vollkommenster Achtung und Freundschaft der Ihrige.

So eben kommen die gedruckten Stücke des Hr. Hänlein hier an, und ich danke Ihnen herzlich dafür. Sie haben Ihren Stock bei uns stehen lassen den ich mitbringen werde.

Nach Mannheim in der bewußten Angelegenheit schreibe ich eben heute. Wenn bei Herrn Falh oder bei Ihnen Berliner Briefe oder andere Briefe liegen sollten so bitte ich sie mir zu schicken.

Ich habe heute zwei aus Hannover und aus Kassel von Ihnen erhalten.

Von Herzen der Ihrige

Iffland

Iffland an Werdy.
69.
Darmstadt, den 24. Nov. 1812.

Zu der gegenwärtigen interims Verfaßung des Ausschußes in Mannheim, rieth ich auf dem Wege des Einflußes vom General Kaßierer, Hr. Friedrich. Ich that es an sich — und that es, weil mir der schnelle Gedanke kam, die dortige Regie, wozu ich Sie bei Hr Friedrich, Hr v Venningen und Hr Gth v Foersch nannte — könnte ein eben so ehrenvoller, als sicherer und ruhiger Platz für Sie sein. Schnell wie der Gedanke mir gekommen, dachte ich nur an Sie und dachte überhaupt — man muß die Sache nur erst in Bewegung bringen, das Andre findet sich dann von selbst, so — oder anders. — Außerdem ist es der Platz des Herr Eßlair und der Regie, den man besetzen will, nicht der der Madam Eßlair.*) Man wollte im Gegentheil aus nöthiger Ersparniß, diesen Platz offen laßen und eine junge Sängerinn

*) Eßlair und Frau waren mit der Verlegung des Hofstaates von Mannheim nach Karlsruhe an das dortige neu gegründete Hoftheater gezogen worden. A. Pichler, Chronik 2c.

engagiren. So war die Sache mir bekannt, also konnte ich damals wenigstens, Madam Vohs nicht in den Anschlag bringen, oder sie die bedeutend krank bekannt war, dort nennen. — Herr Eßlair, dem die dortige Lage eben so bekannt ist, hat Ihnen also eine Höflichkeit geschrieben, die ich, wenn ich nicht noch mehr ehrlich wäre als höflich — auf sich beruhen laßen und Ihnen schreiben könnte — „ich glaube Hr Eßlair hat vollkommen Recht" — dabei aber denken könnte, es wird sich wohl finden. In Sachen dieser Art und gegen einen so geliebten Freund! ist Wahrheit die erste Pflicht.

Oft mißfällt man damit seinen Freunden grade am meisten — weil es die empfindliche Seite unserer Seele betrifft. Ich muß besorgen, lieber Werdy, daß ich auf den Punkt Ihrer Freundinn, schon früher von Ihnen mißverstanden bin. Sie entziehen mir deshalb Ihr Wohlwollen nicht; aber Sie halten mich für ungerecht und hart, wo ich grade zart und treu bin.

— Dieser Punkt bedarf keiner Antwort. —

Ich habe gestern Ihretwegen an Hr Gth von Föersch geschrieben. Man sieht dann welche Wendung es nimmt. Ich werde allerlei, an manchen Orten — wo ich es vortheilhaft und ehrenvoll sehe — aber stets für mich — anfangen. Ich werde wenn etwas reift, es Ihnen melden — und Sie sind es dann, der entscheidet. — Heute gehe ich in die Oper.

Daß ich Freitag oder Sonntag zuerst spielen werde, ist gewiß. — Dem Arzte kann ich es nicht verargen, wenn er zwischen beiden Tagen, heute noch nicht entscheiden mag und so erwarten Sie lieber Werdy, morgen wieder die Qual eines Briefes.

Ihr Iffland.

Iffland an Werdy.
70.
Mitwoch, d. 25. Nov. 1812 zu Darmstadt.

Ich war gestern in der Oper, spiele Sontag, Montag, Mitwoch, Donnerstag, Freitag und werde, wenn ich Sontag bei Ihnen spielen soll, Samstag abreisen. Wenn ich Montag bei Ihnen spielen soll, so reise ich hier Sonntag Morgen ab. Ich dächte nun, ich spielte erst dreimahl in Fft, dann zweimahl in

Hanau, dann drei Mahl in Fft und dann — weiter. Wollen Sie mir Freude machen: so schreiben Sie Zwei Zeilen an Hr Domänendirektor Leonhard zu Hanau um es im Ganzen nur zu berichtigen: denn daß man iezt schon den Datum in Hanau bekannt machte, wäre, da wir doch Menschen sind wohl noch nicht zu rathen. — Nennen Sie mir, ich bitte, die Stückfolge in Fft. Ich habe sie nicht aufgezeichnet. — Von Gern bestellten Camisölern behalte ich gern zwey. Adieu. Geduld mit mir. —

Ihr

Iffland

Iffland an Werdy. 71. Darmstadt, d. 30. Novbr. 1812.

Gestern habe ich gespielt und spiele heut. Sontag d 6ten 8 Uhr reise ich ab, bitte Sie mit uns dort eßen zu wollen und spiele Montag, wie Sie geschrieben. Morgen wegen Hanau. Empfehlen Sie mich von Herzen Madam Vohs. Von Herzen

Ihr

Iffland

Es wäre wohl freilich beßer gewesen, die Ffter Rollen hinter einander, dann die Hanauer zu geben. Aber da es nicht geht — sei es wie es kann. — Die Länge des Aufenthalts, macht doch wohl nur zwei Rollen in Hanau möglich.

Iffland an Werdy. 72. Darmstadt 2 Xbr 12.

Die Wisbader haben durch Hr Blumauer offerten gethan, aber es geht nicht mehr. Sonntag d 6ten 1 Uhr, bin ich dort und erwarte Sie. Der 7te 8te 9te bleibt stehen, der 10te d 11te für Hanau. Adieu liebster Freund

Ihr

Iffland

Iffland an Werdy. 73. Berlin, d. 15. Jenner 1813.

Von Hühnefeld an, ward der Weg gefährlich, jenseits Eisenach brach die Achse und nach drei Stunden Harren, mußten wir vorn zu Schlitten, hinten zu Rädern, mit 8 Pferden nach Gotha, mit 6 nach Weimar, wo ich d 18ten Nachts 2 Uhr an-

langte, den 31 abreisete, d 3 Jener früh, in Berlin ankam. Vorher fuhren wir von Leipzig nach Rothenhahn, auf 4 Stunden, deren sechse; brachen den Langbaum und waren auf der Station, in beständiger Gefahr des Umwerfens. — Hr Pauli*) geht nur sehr langsam beßer und alle Arbeit fällt auf mich, die — im Hinblick auf alle Möglichkeiten — arg ist. — Gott sei mit Ihnen und gebe uns Geduld! — Ich spiele selten. — Die 8 Rollen in Weimar, thaten dem Fuße nicht gut. Die Haut mußte dort nochmals gerizt werden. Nun gehts gut, nur daß das wilde Fleisch viel mit Höllenstein berührt wird. Sagen Sie unserm Klees, daß Hr Formei**) bei der Gelatina geblieben ist und täglich 2 Pillen digitalis hinzusezt. — Grüßen Sie Mad. Vohs und bleiben Sie gut, Ihrem

Iffland.

Iffland an Werdy.

74.

Sonnabend, den 30. Nov. 1813.

Was machen Sie? Madam Vohs?

Wie sind Sie mit der Direction? Das lieber Werdy, liegt mir am Herzen zu wißen.

Der Ueberbringer, Geldwechsler von hier, Hr Grunder, wünscht ab und an Rath. Sonst nichts.

Keine Sóins u. s. w.

Grüßen Sie Hr Ihle.

Dank dem Bade in Reinerz, meine Gesundheit geht gut.***)

Grüße dem lieben Doctor!

Ihr

Iffland.

---

*) Michael Rudolph Pauly, Geh. Directions-Secretär.

**) Iffland's Arzt in Berlin (Geh. Rath und Leibarzt Formey) dessen ausführliche Schilderung der letzten Leidensjahre Iffland's in Karl Duncker's Iffland abgedruckt ist. „Abgemagert, gewaltig vom Husten geplagt und übel aussehend, kam er Ende Dezembers zurück und betrat dessenungeachtet Anfangs Januar 1813 wieder die Berliner Bühne. Sein Zustand war inmittelst viel bedenklicher geworden, und das eintretende Frühjahr brachte keine Erleichterung. — — Höchst krank am Körper und durch der Zeiten Druck an seinem Gemüthe tief angegriffen, verließ er im Mai Berlin und ging über Breslau nach Reinerz u. s. w."

***) Ein letztes Auffflackern seiner Gesundheit nach der sorgsamen Kur in Reinerz (unter Medizinalrath Dr. Wetzel's liebevoller Obhut) hielt Iffland in steter Selbsttäuschung über seinen, schon vor der Kur hoffnungslosen Zustand.

Iffland an Werdy.
75.
B. 18. Jan. 14.

Wen ich an die dort schon geopferten Jahre denke, und Sie, wie ich glaube die Pensionsbefugniß reclamirt haben: so haben Sie Recht, dort unterschrieben zu haben.

In Wien sind übrigens vier Monathe nicht bezahlt. Den Brief will Hr Fischer bei Ihnen holen, oder senden Sie ihn demselben, wenn Sie ihn wißen.

Senden Sie uns doch Musik von Hr v. d. Schabuzzi und berechnen alles Porto. Nächste Post — herzlichere Worte

Ihr

Iffl

Iffland an Werdy.
76.
Berlin den 21. März 1814.

Mein lieber Werdy! Der Prozeß ist für mich entschieden. — Ihm danke ich den so theuren, redlichen Brief, den Sie an Rebenstein geschrieben und der meinem dankbaren Herzen, so wohlthuend war, als er mir ihn heute zu lesen gab. Gott vergelte Ihnen dieß Gefühl für Ihren alten Freund, mit seinem reichen Segen, da, wo er Ihrem Herzen am wohlthuendsten ist!

Geschwächter, dann verderbter, nicht beachteter Magen, daher Krämpfe des Magens, die bis in die Lunge reichten, endlich nächtliche Brustbeklemmungen, war das Uebel das vor sechs Wochen am höchsten gestiegen, seit vier Wochen im Abnehmen war und seit 14 Tagen, nachgelaßen hat. Seitdem schlafe ich Nachts, meine Kräfte kommen wieder und alles hat, selbst in diesem rauhen, harten Winter, ein gutes, vortheilhaftes Ansehen der natürlichen Beßerung.

Seit man es, wie mein Arzt zu Reinerz, bei dem ich mich fürtrefflich befand, nicht in der Brust, wohl aber im Magen und im Unterleibe sucht, geht alles beßer und die Krämpfe haben ein Ende. Dieß sagen Sie unserm lieben Klees, den Sie herzlich, recht herzlich grüßen wollen.

Ihnen mein theurer Werdy, danke ich nochmals von Grunde des Herzens für Ihren Brief. Zwar brauchte ich ihn nicht erst zu lesen, um Ihre Seele und Ihr Herz für mich zu kennen.

Aber, wie wohl in dieser Welt der Gleichgiltigkeit, eine solche Wärme thut, brauche ich Ihnen, mein geliebter Freund, nicht erst zu sagen.

Tausend redliche Grüße, an Madam Vohs. — Hätte Ihr Schneider mein Maas noch: so ließe ich mir dort einen Frack machen und bäte Sie um die Kommißion und daß Sie mir Proben von etwas kapriziosem Grau und braun, senden wollten, aber bald. Nun — da sehen Sie, daß ich lebe und leben will.

Noch mehr — ich mögte Sie sogar dies Jahr sehen! —

Ihr

Iffland.

Iffland an Werdy. 77. (Dictirter Brief:) Berlin den 6. Juny 1814.

Sie werden denken, lieber Werdy, ich wäre etwas wunderlich, daß ich Tuchproben bei Ihnen bestelle und keinen Rock, ich bekenne Ihnen, daß ich unter den Farben eine gewisse Eigenthümlichkeit vermißt habe, und daß ich endlich dachte: wenn Ihnen die Zeit lang währte, würden Sie mir einen Rock nach Ihrer Ueberzeugung auswählen und schicken.

Ich habe indeß mir einen ordinairen blauen Rock machen lassen, und wenn ich finde, daß das Bad zu Reinerz, wohin ich gegen den 25ten dieses, abzugehen denke, mir wohl thut; so werde ich Sie ersuchen, mir alsdann dort von französischem sehr guten Tuche mir einen schwarzen Rock machen zu lassen. Würkt Reinerz vorzüglich gut und schnell auf mich, so werde ich bis Mitte September dort zu bleiben suchen, und die hiesigen Festlichkeiten nicht mit genießen, würkte das Bad nicht, oder nur unbedeutend, so werde ich schnell zurückzukommen mich bemühen. Indeß habe ich eine Bitte an Sie, die ich mit einer Gattung Zuversicht an Sie thue, obschon ich weiß, daß Sie nicht ganz in Ihrer Hand liegt, und daß ihr bei dem besten Willen Hindernisse begegnen können, die Sie aber gewiß mit Freundschaft und Willen zu beseitigen suchen werden, wenn sie eintreten sollten. Ich wünsche daß Maurers Sohn noch in diesem Jahre eine Reise zu den dortigen Theatern mache. Ich kann noch nicht Nachricht haben, ob er mit Weimar anfangen oder schließen muß, wahrscheinlich wird er mit Frankfurth anfangen müssen, dieß wird nach der Ankunft des Königs in Berlin sein. Leider ist diese, ob sie Ende July, ob sie Anfangs oder den 10ten August

eintreten wird für uns noch ein Geheimniß. Ich bitte also daß Sie mir sobald als möglich Nachricht geben, ob es nöthig ist, daß ich mich auch an die Herrn Schmidt und Ihle schriftlich wende. Die Rollen woraus Sie zu Gastrollen wählen können, sind folgende:

Carl Moor . . . . in den Räubern.
Carlos. . . . . . in Don Carlos.
Don Caesar . . . . in der Braut von Messina.
Mortimer . . . . . Maria Stuart.
Philip . . . . . . Johanna von Monfaucon.
St. George . . . . im Schwätzer.
Lieut. Werther . . . Beschämte Eifersucht.
Carl Ruf . . . . . Schachmaschine.
Junge Klingsberg . . Klingsberger.
Stepanof . . . . . Graf Benjowsky.
Ferdinand . . . . Kabale und Liebe.
Landjunker . . . . Landjunker.

Meines Wissens pflegt die dortige Direktion eine Zahl Rollen für sich zu nehmen, um alsdann eine Vorstellung für ihn zu bestimmen. Die letztere darf ich Ihnen nur nennen um Sie auch gut und nach Ihrem Wissen empfohlen zu sehen. Ich sage Ihnen nicht, wie sehr diese Sache mir anliegt, und Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie mir noch vor meiner Abreise etwas darüber erwiedern könnten. Sollte dieß nicht der Fall sein können, so bitte ich nur den Brief an mich, an Herrn Esperstedt zu couvertiren, der ihn schon weiter besorgen wird.

(Eigner Hand weiter:) Mein Befinden ist gut, aber eine Lumperei hängt sich an die andere, das Ganze, langsam gehen zu machen. Also Geduld! mit den Umständen und Dingen. Ich werde Ihnen, mein theurer Werdy, nächstens wieder schreiben, da es mir zum wahren Genuß gereicht, es zu thun.

Von alter Seele

Ihr

alter Freund

Iffland.

Schröder an Werdy.
44.
Rellingen, den 17 Juny, 14.

Ihr Brief, mein lieber Freund! im März 1813 traf mich zu einer Zeit des Taumels der mich verhinderte Ihnen sogleich zu antworten; und als die Räuber einrückten, war meine einzige Sorge, von der Welt vergessen zu seyn. Die Spohrsche Oper und die andern Sachen habe ich erhalten, und bin so glücklich, weder an sie, noch an irgend etwas, was das Theater betrifft, zu denken. — Ich bin, bis zum Einzuge der Russen — in 13 Monaten — nicht in Hamburg gewesen, und nun sie überstanden sind, halte ich sie lieb und werth, denn ich habe Gelegenheit gehabt sehr vielen Menschen dienen zu können. Es hat mich dieses Jahr freilich eine bedeutende Summe gekostet, allein es ist doch noch etwas übrig geblieben. Ungeachtet der fünfmonatl grossen Einquartirung (von der ich jedoch nicht den geringsten Verdruß hatte) hab' ich noch vielen Geflüchteten Zehrung und Obdach gegeben rc. Nur eine Krankheit meiner Frau hat meine gute Laune 4 Wochen gestört. Ich bin so gesund, als ich es wünschen kann.

Aber nur wenigen Hamb. ist es so gut, wie mir gegangen. Schrecklich hat der Unmensch Davoust geplündert und verwüstet, und leider ist an keinen Ersaz zu denken. Wie schlecht es mit dem Theater gegangen ist, können Sie denken. Ich habe hülfreiche Hand geleistet, um es zu erhalten; aber schwerlich wird sich vor 2—3 Jahren ein Theater halten können, welches so viel wie ehmals kostet. Das Frankfurter Theater muß sich wegen der Durchmärsche, und seit die Stadt in deutschen Händen ist, gut gestanden haben. Warum engagirt Ihre Direction nicht Schröders?*) Sie sollen ja, nach Briefen, ausserordentlich gefallen. — Wie steht es mit Ihren Logen? Lassen Sie mich darüber etwas wissen. Wir haben grosse Unkosten zur Herstellung unsres Logenhauses, welches die edlen Franzosen in ein Lazareth verwandelt hatten. Leben Sie wohl! Unverändert

Ihr
Fr. u. B. (Freund und Bruder)
F. L. S.

---

*) Den Baritonisten und seine so berühmt gewordene Gattin Sophie.

Iffland an Werdy. 78. Reinerz.*) den 22. Jul. 14. Letzter Brief vor Ifflands Tode.)

Dank für Ihre Güte. Das Behrsche und Dellmersche Haus, werden für August schreiben. Allerdings habe ich Hr Schmidt und Ihle, geschrieben gehabt. — Wenn aber die Töchter des Amberg noch minorenn sind, was nuzt dann gewiße Leute, das Bubenstück? Wenn d i e es nicht wollen? — Meine Gesundheit geht langsam, aber dennoch kann es gut werden. Das intereßirt Sie, so sage ich es Ihnen und freue• mich dabei stets, des redlichen, frischen, jugendlichen Antheils, den Sie mir bewiesen und beweisen. Grüßen Sie unsern Klees, Madam Vohs und wer meiner gedenkt. — Ihre Briefe adreßiren Sie nur nach Berlin. Gott mit Ihnen.

Ihr

Iffland.

Werdy an Schröder. (Vermuthlich Concept.)

Mein innigst verehrter Freund und geliebter Or Br Dem Himmel Dank, daß alle mein Besorgniß um Sie und die Ihrigen während dieser Schröckens Periode vergeblich waren. Nicht halb so großmüthig wie die alliirten Mächte bin ich vielmehr unzufrieden, daß diese schändliche Nation, und hauptsächlich der Teufel Davoust so wohlfeilen Kaufs davon gekommen ist. Wenn ich denke was Hamburg und die dortige Gegend gelitten hat, so darf ich von dem was uns hier traf nicht sprechen, obschon es die bedeutenste Epoche meines Lebens war auf welche ich im Verlaufe des letzten Winters 'zurück blicke. Doch wie es auch sey, und was auch dabey im Einzelnen verloren wurde, so ist immer das große Ziel unserer Erlösung vom schimpflichsten Joche das je der Menschheit auferlegt wurde erreicht, und das erhebende Gefühl ein Deutscher zu seyn hat Balsam für jede

*) Nur der Sehnsucht des Kranken zu genügen, an dessen hoffnungslosem Zustande nichts mehr zu verschlimmern war, gestattete der Arzt die mühselige Reise nach Reinerz, auf der die treueste Sorgfalt seiner Gattin ihn begleitete. Schon nach 14 Tagen mußte Iffland zurück und verweilte in der Pflege des Geh. Raths Behrends längere Zeit in Breslau, um todesmatt endlich in Berlin wieder anzugelangen. Sein angebeteter König bewies ihm die höchsten Antheilsbezeigungen, die dem sein Lebelang so loyal Gesinnten eine letzte hohe Freude bereiteten.

erhaltene Wunde. Wie glücklich sind Sie in dieser allgemeinen Noth in einer Lage gewesen zu seyn Hülfe leisten zu können, welche reiche Ernte von Dankbarkeit muß Ihnen das bringen, welches Fest für Ihr menschenfreundliches Herz. Der Himmel lasse Ihnen noch lange Jahre den Genuß dieser Erinnerung, und nie bringe Er Ihnen einen vor die Augen der vergessen haben könnte: was Sie für ihn gethan. Ich übergehe es Ihnen vom Theater etwas zu schreiben, weil ich in Ihrem Briefe zu bemerken glaube, daß es Ihnen angenehmer ist nichts davon zu hören, und weil sich wirklich auch fast Nichts mehr, wenigstens nicht viel Gutes davon sagen läßt. Die Durchmärsche und das Haupt Quartier hat viel Geld eingetragen, dagegen hat es nur wenig Annehmlichkeit vor einem durchaus militärischen Publikum zu spielen.

Md S. (Schröder) hat wirklich und mit Recht hier gefallen, aber sie ist nicht mannigfaltig genug für eine Bühne wie die hiesige, und Er hat gänzlich mißfallen ist also eine lästige Zugabe: überdieß war und ist ihr Fach durch Md Vohs zur vollkommenen Zufriedenheit des Publikums besetzt. Sie sind in Prag engagirt wo es mit ihm derselbe Fall wie hier ist. Wie kann er aber auch mit diesem Restchen von Stimme, und mit diesem Bänchelchen Don Juan und Figaro singen und spielen wollen. Von je her war sein Aeußeres sein größtes Verdienst, dieß schwindet mit den Jahren, und mit ihm das bestechliche davon.

Die Maurerey anlangend, so erinnere ich mich nicht, ob ich Ihnen früher schrieb oder sagte: daß durch Mißverständnisse ein Theil der Mitglieder der □ zur Einigkeit abfiel, sich von der Großen □ zu Berlin eine Konstitution geben ließen, und die □ Socrates hier errichteten. Da die □ zur Einigkeit eine Prov: □ ist, so konnte sie diesen Eingrif in ihre Rechte nicht gleichgültig geschehen lassen, und untersagte ihren Mitgl. die □ S. zu besuchen. Nachdem die Gemüther sich besänftigt hatten, und die Zeit ihren alles heilenden Balsam auch hier nicht vergeblich angewendet hatte, vereinigte man sich, durch wechselseitiges Nachgeben, und kam darüber überein nach einem neuen Ritus gemeinschaftlich zu arbeiten. Nach den Grundgesetzen des

eclectischen Bundes, sollte die altenglische Johannis Maurerey, geschloßen in drey Grad in dem neuen Ritus ausgesprochen werden: so daß jeder Grad eine geschlossene Maurerlehre u das Ganze wieder ein Vollendetes enthalte. Br Ihlée hat jünst das Ganze beendigt. Es war die Arbeit von 3 Jahren. Der 1te Grd umfaßt, neben allgemeinen Hinweisen auf Sittlichkeit, die Lehr der Selbsterkenntniß und die aus dem Erkennen unsrer geistigen Kräfte hervorgehende Ueberzeugung von dem Daseyn eines höchsten Wesens. Der 2te Grd: verweißt auf die Natur, auf den mit Weisheit und Liebe geordneten Bau der Welt; aus der physischen Weltordnung wird die Sittliche gefolgert und der Aspirant angewiesen, die im ersten Grade erkannten Kräfte zur Vervollkommnung dieser sittlichen Welt-Ordnung zu verwenden. Im 3ten Grde wird alsdann dargethan; daß ein nach sittlichen Gesetzen geordnetes, pflichtgetreues Leben im Irdischen nicht untergehen kann. Die 3 Lehren: 1) Es ist ein Gott! 2) Es ist eine sittliche Weltordnung: 3) Die Seele ist unsterblich! sind es, um welches das Ganze sich dreht und es ist intereßant zu bemerken, wie leicht und ungezwungen sich die alten Formen und Gebräuche der Freimaurerey diesen Hauptsätzen anschmiegen und dieselben versinnlichen. Ich wünsche, daß Sie sich aufgelegt fühlen möchten mir Ihre Meinung darüber mitzutheilen. Gestern wurde in der ▭ zur Einigkeit das Johannisfest gefeiert. Die Versammlung war zahlreich und das Ganze gut geordnet. Ich lege Ihnen die Lieder bey welche gesungen wurden, und welche nach Br Ihlées eigenem Geständniß ihren Werth erst durch die treffliche Composition des Br Hoffmann erhalten haben. Da wir unter den Br eine fünfstimmge Harmonie haben, so dürfte diese Composition für andere ▭ nicht brauchbar seyn; aber ihre Wirkung kann da wo sie besetzt werden können ihren Zweck nicht verfehlen.

Iffland werd' ich in diesem Leben wohl nicht wieder sehen. Er selbst schreibt mir zwar Briefe voller Hoffnung des Besserwerdens, aber alle übrige Nachrichten welche ich von dort her erhalte, geben ihn unwiederbringlich verloren. Ich verliere in ihm den theilnehmensten Freund. Herzfeld hat mir über seine

Lage ausführlich geschrieben, er hat viel verloren; aber er geht doch der Zukunft mit Hoffnung und Muth entgegen, und so glaub ich werden seine Wunden bald vernarben. Genießen Sie in Ihrem Rellingen noch lange die Ruhe auf welche Ihr thatenreiches Leben ihnen so volle Ansprüche giebt, und erinnern Sie sich in heiteren Augenblicken gerne zuweilen meiner, der ich nie vergessen werde, wieviel von dem was ich bin und habe durch Ihre Lehren und Ihre Güte Ihr Werk ist.

Ewig ihr dankbarer

Frd u Or Br

Schröder an Werdy. 45. Rell. den 2. Aug. 1814.

Verzeihen Sie, mein l. Br. daß ich Ihnen (nicht) eher geantwortet, und für die Lieder gedankt habe. Unser Großmeister starb den 28 Juny — unser Haus war in ein Lazareth verwandelt worden — wir hatten Schulden und mußten, da so viele Brüder gestorben oder verarmt waren, zweifeln, daß das Ganze zu erhalten sey. Der Zweifel ist gehoben — das Haus ist reparirt, die Schulden sind bezahlt, und zum Wohl des Ganzen hab' ich meine Ruhe aufgeopfert, und den Großmeisterlichen Hammer angenommen. Unser Johannisfest haben wir erst den 11 July feyern können, und ich habe dabey das Lied — Kennt ihr das Land — genuzt. Graf Benningsen und mehrere Russ. Generale und Officiere waren zugegen, und die Gesellschaft 175 Pers. stark. Auch wir hätten die Musik brauchen können, denn sowohl die Vocal als Instr. Musik ist gut bei uns besezt. Daß wir ehmals eine englische Prov. Loge waren, und wir, als die Franzosen von Hamb. Besitz nahmen, der Verbindung mit London entsagten, und uns für eine unabhängige grosse Loge erklärten, ist Ihnen jawohl bey Ihrem Hierseyn bekannt geworden. — Wir haben seit langer Zeit kein Schreiben von Ihrer Prov.loge bekommen; sie ist uns also ganz fremd geworden. Was wegen der ▭ Socrates rc. vorgefallen, ist mir bekannt. Sie wollen meine Meinung über die Erklärung des vom Br Ihlé umgearbeiteten Rituals? Zuerst muß ich ver-

neinen, daß die alten Formen sind zum Grund gelegt worden, denn die nach der str. Observanz gemodelten eclectischen Rituale waren beyde nicht alt. — Bedarf es in einer geh. Ges. der Lehre (welche von allen Dächern gepredigt wird) Es ist ein Gott? Ist diese Lehre mit der folgenden Es ist eine sittliche Weltordnung nicht synonim? Durch diese Erinnerungen will ich jedoch die Arbeit des Br. J. nicht tadeln, sie kann, vor so vielen Ritualen ihre grossen Vorzüge haben, und es ist nur ein Wunsch: er möchte das wirklich alte, und leider durch Feßler und Cons. nur zu bekannt gewordne, zum Grunde gelegt haben.

Br. Ihlé würde mich verbinden, wenn er gegen einen bündigen Revers, mir eine Abschrift dieses Rituals, auf meine Kosten zukommen liesse. Ist es nicht sonderbar, daß ich so nahe bei Berlin keine gewisse Nachricht von Ifflands Zustand bekommen kann! Schon dreymahl ist er für todt ausgegeben worden. Ich will auch noch in dieser Woche an Jemand in Berlin deshalb schreiben.

Herzfeld hat in diesem und dem vorigen Monate, durch die Garnison über 30000 Mark eingenommen, und also — bey dem schwachen Etat — sich von seinem Schaden gewiß erhohlt. Die Unterstützung, welche er in dem verfloßenen Theaterjahre von mir erhielt, war nicht unbedeutend. Da ich Alles, was ich unter und übernehme mit Ernst treibe, so muß ich nun sehr oft in Hamburg seyn. Man sagt, diese Wanderungen wären meiner Gesundheit dienlich — ich will es glauben. Nur das Johannisfest, bey der Hitze, bey den vielen Menschen, bey dem vielen Sprechen hat mich auf einige Tage stumpf gemacht.

Wäre nur schon ein sichrer Friede da — den jetzigen halte ich für einen Waffenstillstand. — Möge die raubsüchtige Natur der 3 Adler bloß nach fremden Wölfen, und nicht nach einheimischen Schafen gieren!

Von Herzen

Ihr

S.

Anfänglich zürnte ich mit Ihnen, mein l. Br. daß Sie auf ein paar an Sie hingeworfene Worte, mir einen Briefwechsel auf den Hals zogen. Ich zürnte aber nur darum, weil der Gegenstand Zeit erfordert, und es mir daran fehlt. Um jedoch dem Br Ihlée meine Achtung zu beweisen, habe ich Einliegendes geschrieben, welches ich demselben zu geben bitte. Lassen Sie in Ihren künftigen Briefen alle maur. Titulaturen weg; übrigens hat die hiesige Prov: loge sich seit 1811 für eine unabhängige grosse Loge erklärt. — Ich hoffe, daß Ihre häußlichen Besorgnisse gehoben sind. — Iffland ist also auch dahin!*) ein unersezlicher Verlust bey dem Mangel guter Schauspieler, die zur Bildung der jüngeren beytragen können. Leider hat er selbst an seiner Zerstörung gearbeitet. — Herzfeld nimmt viel Geld ein. Auf Ostern hab' ich ihn Schmidt**) zum Compagnon gegeben; dessen Thätigkeit diesen Lohn verdiente. Wenn mir Talleyrand die Versicherung des fortdauernden Friedens giebt, so will ich ihn glauben. Ich weiß, daß er in Wien seine Stimme täglich höher erhebt, und daß manche projektirte Theilungen bereits weggefallen sind.

Schröder an Werdy. 46. Rellingen Hamburg, den 18. Oct 14.

Bey meiner vielen Arbeit bin ich sehr gesund. Es kommt wahrscheinlich von dem often Hinein- und Herausfahren.

Mögen auch Sie sich wohlbefinden, wünscht herzlich

Heute ist grosser Jubel in Hamb. wahrscheinlich auch bey Ihnen! Ich feyre den Tag der Erlösung in der Stille.

Ihr ergebenster S.

Ich weiß nicht, mein lieber Br. ob ich Ihnen eine Antwort schuldig bin, aber ich ergreife den Augenblick der mir sparsam zugetheilten Muße, um Ihnen Nachricht von meinem Daseyn zu geben.

Schröder an Werdy. 47. (Letzter Brief der Sammlung.) H. d. 3. Oct. 1815.

*) Am 22. Morgens fand ihn sein treuer Maurer sanft eingeschlafen.

**) Den durch seine Denkwürdigkeiten und andere Schriften, wie als Schauspieler und Director so rühmlich bekannten Friedrich Ludwig Schmidt, geb. zu Hannover 1772, gest. 13. April 1841 in Hamburg.

Iffland an Werdy.
75.
B. 18. Jan. 14.

Wen ich an die dort schon geopferten Jahre denke, und Sie, wie ich glaube die Pensionsbefugniß reclamirt haben: so haben Sie Recht, dort unterschriebèn zu haben.

In Wien sind übrigens vier Monathe nicht bezahlt. Den Brief will Hr Fischer bei Ihnen holen, oder senden Sie ihn demselben, wenn Sie ihn wißen.

Senden Sie uns doch Musik von Hr v. d. Schabuzzi und berechnen alles Porto. Nächste Post — herzlichere Worte

Ihr

Iffl

Iffland an Werdy.
76.
Berlin den 21. März 1814.

Mein lieber Werdy! Der Prozeß ist für mich entschieden. — Ihm danke ich den so theuren, redlichen Brief, den Sie an Rebenstein geschrieben und der meinem dankbaren Herzen, so wohlthuend war, als er mir ihn heute zu lesen gab. Gott vergelte Ihnen dieß Gefühl für Ihren alten Freund, mit seinem reichen Segen, da, wo er Ihrem Herzen am wohlthuendsten ist!

Geschwächter, dann verderbter, nicht beachteter Magen, daher Krämpfe des Magens, die bis in die Lunge reichten, endlich nächtliche Brustbeklemmungen, war das Uebel das vor sechs Wochen am höchsten gestiegen, seit vier Wochen im Abnehmen war und seit 14 Tagen, nachgelaßen hat. Seitdem schlafe ich Nachts, meine Kräfte kommen wieder und alles hat, selbst in diesem rauhen, harten Winter, ein gutes, vortheilhaftes Ansehen der natürlichen Beßerung.

Seit man es, wie mein Arzt zu Reinerz, bei dem ich mich fürtrefflich befand, nicht in der Brust, wohl aber im Magen und im Unterleibe sucht, geht alles beßer und die Krämpfe haben ein Ende. Dieß sagen Sie unserm lieben Klees, den Sie herzlich, recht herzlich grüßen wollen.

Ihnen mein theurer Werdy, danke ich nochmals von Grunde des Herzens für Ihren Brief. Zwar brauchte ich ihn nicht erst zu lesen, um Ihre Seele und Ihr Herz für mich zu kennen.

Aber, wie wohl in dieser Welt der Gleichgiltigkeit, eine solche Wärme thut, brauche ich Ihnen, mein geliebter Freund, nicht erst zu sagen.

Tausend redliche Grüße, an Madam Vohs. — Hätte Ihr Schneider mein Maas noch: so ließe ich mir dort einen Frack machen und bäte Sie um die Kommißion und daß Sie mir Proben von etwas kapriziosem Grau und braun, senden wollten, aber bald. Nun — da sehen Sie, daß ich lebe und leben will.

Noch mehr — ich mögte Sie sogar dies Jahr sehen! —

Ihr

Iffland.

Iffland an Werdy. 77. (Dictirter Brief:) Berlin den 6. Juny 1814.

Sie werden denken, lieber Werdy, ich wäre etwas wunderlich, daß ich Tuchproben bei Ihnen bestelle und keinen Rock, ich bekenne Ihnen, daß ich unter den Farben eine gewisse Eigenthümlichkeit vermißt habe, und daß ich endlich dachte: wenn Ihnen die Zeit lang währte, würden Sie mir einen Rock nach Ihrer Ueberzeugung auswählen und schicken.

Ich habe indeß mir einen ordinairen blauen Rock machen lassen, und wenn ich finde, daß das Bad zu Reinerz, wohin ich gegen den 25ten dieses, abzugehen denke, mir wohl thut; so werde ich Sie ersuchen, mir alsdann dort von französischem sehr guten Tuche mir einen schwarzen Rock machen zu lassen. Würkt Reinerz vorzüglich gut und schnell auf mich, so werde ich bis Mitte September dort zu bleiben suchen, und die hiesigen Festlichkeiten nicht mit genießen, würkte das Bad nicht, oder nur unbedeutend, so werde ich schnell zurückzukommen mich bemühen. Indeß habe ich eine Bitte an Sie, die ich mit einer Gattung Zuversicht an Sie thue, obschon ich weiß, daß Sie nicht ganz in Ihrer Hand liegt, und daß ihr bei dem besten Willen Hindernisse begegnen können, die Sie aber gewiß mit Freundschaft und Willen zu beseitigen suchen werden, wenn sie eintreten sollten. Ich wünsche daß Maurers Sohn noch in diesem Jahre eine Reise zu den dortigen Theatern mache. Ich kann noch nicht Nachricht haben, ob er mit Weimar anfangen oder schließen muß, wahrscheinlich wird er mit Frankfurth anfangen müssen, dieß wird nach der Ankunft des Königs in Berlin sein. Leider ist diese, ob sie Ende July, ob sie Anfangs oder den 10ten August

Druckfehler.

Auf Seite 13 lies Ludwig's XVI statt XIV.

waren jedoch in diesem Jahrhundert noch nicht festgestellt und in Lehrbüchern niedergelegt, sie gingen als rein mündliche Ueber- lieferungen in den speziellen Ateliers vom Meister auf den Schüler über. Erst in neuester Zeit haben berühmte Gelehrte ihre For- schungen in gedruckten Werken bekannt gemacht, doch ohne si durch die dabei unentbehrlichen bildlichen Darstellungen zu erläutern Das Resultat ihrer rein mathematischen und theoretischen Ar beiten ist in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften in Paris zu suchen.

Besseres leistete Herr E. Guichard, der Autor dieser Samm lung, früher Präsident und Gründer der Union centrale des Beaux-Arts in Paris, welchem Institute man viele bedeutende Fachpublikationen verdankt. Eine langjährige, streng praktische Erfahrung in der Dekorationskunst gestattete ihm, in faßlicher Weise seine Studien in fortwährenden Beobachtungen zur Ver- anschaulichung zu bringen.

Seine Farbenzusammenstellungen sind in jeder Beziehung eigenartig; vermöge der geschickten und geschmackvollen Behand- lung des Stoffs sind die verschiedenen Kontrasteffekte der Farben, sowohl in ihrer Gesammt- als in ihrer Einzeldarstellung, jedem Auge sofort deutlich erkennbar dargestellt.

Durch die Benutzung dieser Farbentafeln wird jedem Leiter einer dekorativen Arbeit viele Zeit und Anstrengung erspart, denn nichts ist leichter in allen nur denkbaren Anwendungen und Nuancen zu verwerten, als diese übersichtlichen in Parallelstreifen zusammengestellten Tableaux, die dem Auge des Anschauenden alle ästhetisch möglichen harmonischen Verbindungen der ganzen Farbenlehre vorführen.

Es sind keine Kosten für dies Unternehmen gescheut worden, welches heute schon als ein endgültiges Lexikon, eine Grammatik ein Gesetzbuch der ganzen Farbenlehre betrachtet werden kann. — Dasselbe steht ohne jede Konkurrenz da.

Das Werk hat Interesse für die weitesten Kreise, namentlich auch für Theatergarderobiers, Theaterbibliotheken und für Meister und Dilettanten in allen bildenden Künsten, denen die Blätter zur Verwertung bei eigenen Arbeiten dienen sollen; nicht minder für die feine Damenwelt, welche auf geschmackvolle Toilette Wert legt.

Die Lieferungen erscheinen regelmäßig alle Monate, so daß das Ganze bestimmt im April 1882 complet ist.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Verlag von **Wilhelm Rommel** in Frankfurt a. M.

Heraldische Tafeln:

Orden und Ehrenzeichen, die deutschen und österr.-ungarischen. 12 Blatt mit über 300 farbigen Abbildungen mit Text von Hofrath Dr. v. Zoller in eleganter Mappe. (Unter der Presse.) Preis circa M. 12. —

Wappen (88) **der souveränen Staaten der Erde,** mit den Schifffahrtsflaggen und Nationalfarben. 8. Auflage. 6 Blatt in eleganter Mappe. 1881. M 4. —
Einzelne Blätter à „ 1. 20
Erklärender Text zu d. Wappen v. E. v. Schmidt. „ 3. —
„ „ „ „ National- u. Landesfarben. „ 1. —

— (24) **der vormals souveränen Dynastien und Staaten** von Europa. Tableau in Gold- und Farbendruck. „ 5. —

— (44) **der deutschen Kaiser** von Karl dem Großen bis auf Wilhelm I. Tableau in Gold- und Farbendruck. „ 4. 50

— (232) **der Städte des Deutschen Reichs,** Tableau in Gold- und Farbendruck. 2. Auflage. Gefalzt in Mappe. „ 6. —

— **und Farbenbilder der deutschen u. österreichischen Burschenschaften** mit Angabe des Zirkels, Wahlspruchs, Gründungsjahres und der Farbe der Mütze. Großes Tableau in Gold- und Farbendruck. M. 10. —

Die Verlagshandlung wurde auf der heraldischen Ausstellung in Wien, in Würdigung ihrer hervorragenden Verdienste um die heraldische Literatur, mit dem Anerkennungs-Diplom vom 30. Juni 1878 ausgezeichnet.

Hübner, O. Statistische Tafel aller Länder der Erde. Dieselbe enthält: Größe, Regierungsform, Staatsoberhaupt, Bevölkerung, Ausgaben, Schulden, Papiergeld und Banknotenumlauf, Stehendes Heer, Kriegs- und Handelsflotte, Ein- und Ausfuhr, Zolleinnahmen, Haupterzeugnisse, Münze, Maße, Gewichte, Eisenbahnen, Telegraphen, Hauptstädte, und die wichtigsten Orte aller Länder der Erde. 29. Auflage für 1880. M. —. 50.

Diese längst allgemein bekannte Tafel bringt alles Wissenswerthe über alle Staaten nach neuesten offiziellen Quellen, das rasch zu erlangen für Jedermann ein praktisches Interesse hat.

— — Dasselbe. Taschenausgabe in Buchform. Cart. 75 Pf.

Kiebler, F. A. Deutsche Geschichte für Schulen, sowie zum Selbstunterricht. 23. durchaus verbesserte Auflage. Mit Vorwort vom Geh. Hof- und Archivrath Dr. Brückner in Meiningen. 1878. M. 1. 20.

